Eduard Mörike als Gelegenheitsdichter

Rudolf Krauss, Eduard Friedrich Mörike

Digitized by Google

50563.36.10

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839.)

This fund is $10,000 and its income is to be used
"For the purchase of books for the Library."
Mr. Hayes died in 1884.

13 May, 1898.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eduard Mörike

als Gelegenheitsdichter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mörike-Denkmal
in den Mörike-Anlagen am Fuße der Silberburg in Stuttgart.

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

1208

Digitized by Google

Digitized by Google

10:08

Eduard Mörike

als Gelegenheitsdichter.

Aus seinem alltäglichen Leben.

Von

Rudolf Krauß.

Mit zahlreichen erstmals gedruckten Gedichten Mörikes
und Zeichnungen von seiner Hand.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.
1895.

Digitized by Google

50563.36.10

MAY 13 1898
LIBRARY.

Alle Rechte,
insbesondere das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Daß ich zu diesem Büchlein ein Vorwort schreibe und die Leser ausdrücklich bitte, ihm ja nicht das gewöhnliche Geschick der Vorreden zu bereiten, geschieht darum, weil ich um alles nicht möchte, daß jemand an die Gedichte Mörikes, die ich hiermit zum erstenmale gesammelt der Oeffentlichkeit übergebe, mit falschen Voraussetzungen herantrete. Es sind lauter Kinder des Augenblicks, rasch und leicht auf das Papier geworfen, zum Teil förmliche Improvisationen: dem plötzlichen Einfall ist die Ausführung unmittelbar auf dem Fuße gefolgt. Und die Verse blieben so, wie sie entstanden waren, es wurde kaum je daran gebessert und gefeilt. Denn der Dichter hatte sie nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Es versteht sich unter diesen Umständen von

Digitized by Google

selbst, daß, wie ihrem Inhalt selten besondere Bedeutung zukommt, so auch ihre Form nicht überall vollendet sein kann. Manchem drängt sich nun vielleicht in Anbetracht eines solchen Geständnisses die Frage auf, ob die Herausgabe der betreffenden Verse nicht etwa besser unterblieben wäre. Indessen kommt in diesen anspruchslosen Gedichtchen die ganze Eigentümlichkeit und Besonderheit unseres großen Lyrikers zum Ausdruck: der ihm angeborene feine Formsinn, die ihm zu Gebot stehende Kunst, die gewöhnlichsten und einfachsten Dinge poetisch zu verklären, auf eine ideale Stufe zu erheben, so daß sie sich, um mit Hermann Kurz zu reden, unter seiner Hand in Gold verwandeln. Man spricht gar viel von Mörikes „Andacht zum Unbedeutenden". Die wenigsten haben aber wohl bislang die richtige Vorstellung gehabt, was darunter zu verstehen sei. Die Bedeutung jenes Wortes klar zu machen, bezweckt diese Sammlung von Gelegenheitsgedichten nebst den beigegebenen Erläuterungen und Schilderungen.

Noch ein weiteres Bedenken scheint sich gegen mein Unternehmen zu erheben. Der Dichter selbst hat im Jahre 1868 den Wunsch geäußert, fernerhin möge von seinen ungedruckten Dichtungen nichts mehr veröffentlicht werden. Nach reiflicher Ueberlegung bin ich mit Zu-

Digitized by Google

stimmung der Witwe und Schwester Mörikes zu dem Ergebnis gekommen, daß dieses Gebot heute keine Geltung mehr haben könne. Uebrigens ist es auch schon längst durchbrochen: von den verschiedensten Seiten und an den verschiedensten Stellen sind seit 1868 Gelegenheits- und sonstige Gedichte Mörikes mitgeteilt worden. Gewiß hat er selbst bei jener Prohibitivmaßregel in erster Linie seine Gedichtsammlung, deren Text von ihm 1867 zum letztenmale festgestellt worden ist, im Auge gehabt. In Bezug auf sie war seine Vorsicht im ganzen berechtigt, wenn auch im einzelnen ihr noch manches weitere Stück wohl anstehen würde. Aber Mörike hat eben Sorge tragen wollen, daß die Perlen nicht unter der Masse des weniger Bedeutenden — oder richtiger: Unscheinbaren — verschwinden. Welchen Schaden sollte jedoch der Druck von Gedichten außerhalb jener Sammlung anrichten? Mörikes Stellung in der deutschen Literaturgeschichte hat sich seit dem Jahr 1868 gar sehr verändert. Er ist, was er selbst in seiner Anspruchslosigkeit vielleicht am wenigsten erwartet hat, heute als einer unserer ersten Lyriker anerkannt, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist sein Stern noch im Aufstieg begriffen. Hat er zu Lebzeiten die Befürchtung hegen müssen, daß das Bekanntwerden von Minderwertigem seinem Namen

Digitized by Google

schaden könne, so ist sein Ruhm jetzt gegen eine solche Gefahr geschützt. Vielmehr wird auch das Geringfügige dankbar hingenommen werden, weil es eben von Eduard Mörike herrührt, und weil schon darin die Bürgschaft liegt, daß auch dem vergleichsweise Unbedeutenden immer noch eine absolute Bedeutung zukomme.

So sende ich denn dieses Büchlein getrost in die Welt. Es wendet sich gleichermaßen an die, welche Mörikes Freunde sind, wie an alle, die es werden wollen. Den ersteren soll es frische Gaben von einem alten lieben Bekannten reichen, soll es das Bild des teuren Dichters noch deutlicher machen, noch näher bringen, als es ihnen bisher gewesen ist. Denen aber, die bis jetzt Eduard Mörike nur oberflächlich oder etwa gar nicht gekannt haben, will mein Buch die Lust erwecken, sich möglichst bald und gründlich mit ihm und den Schöpfungen seines Geistes vertraut zu machen. In der Auswahl des reichlichen Materials, das zu meiner Verfügung gestanden hat, habe ich mir Beschränkung auferlegt. Die Mehrzahl der hier mitgeteilten Gedichte wird von mir zum erstenmal der Oeffentlichkeit übergeben; indessen wiederhole ich doch auch mancherlei, was bis jetzt an verschiedenen Orten zerstreut und darum nicht im Zusammenhang genießbar gewesen ist. Aus der Gedicht-

Digitized by Google

sammlung dagegen, zu der ich gewissermaßen eine Ergänzung liefern will, ist nichts herübergenommen. Die erstmals in diesem Buch vervielfältigten Proben von Mörikes Zeichenkunst werden jedermann willkommen sein, da sie zu der Charakteristik des Humoristikers fast unentbehrlich sind. Endlich habe ich eine kleine Skizze von den äußeren Lebensumständen des Dichters vorausgeschickt, die bei aller gedrängten Kürze aus Quellen erster Hand geschöpft ist und nicht auf Vollständigkeit, aber auf Zuverlässigkeit Anspruch erhebt.

Stuttgart im August 1894.

R. Kr.

Digitized by Google

Bindet mich fest am Mast, Gefährten, daß ich nicht, folgend
Süß verlockendem Sang, blind in die Wogen mich stürz'! —
Dort auf dem einsamen Eiland, sich selbst zum lieblichen Wunder,
Hauset ein Göttersohn: Wohllaut entströmt seinem Mund.

Das Leben des Dichters.

1804—1875.

Eduard Mörike hat am 8. September 1804 zu Ludwigsburg das Licht der Welt erblickt. Die Familie, der er angehörte, war vor langen Zeiten aus dem Norden nach Schwaben eingewandert, und eine seiner Urmütter leitete ihre Abstammung auf Martin Luther zurück. Der Vater des Dichters, Doktor Karl Friedrich Mörike, war, wie auch schon der Großvater, ein angesehener Arzt in Ludwigsburg; die Mutter, Charlotte Dorothea, geborene Beyer, eine Pfarrerstochter, wird als treffliche Frau gerühmt; sie hat ohne Zweifel an Mörikes Dichterbegabung größeren Anteil gehabt als der Vater. In einem Kreis älterer und jüngerer Ge-

Digitized by Google

schwister wuchs Eduard auf. Der auffallend schöne und zarte blondhaarige Knabe verriet schon frühzeitig das eigentümliche Gepräge seines Geistes. Von träumerischem Wesen wußte er seinen Kinderspielen eine gewisse Weihe zu geben, liebte er es, weltentrückt in einem selbst geschaffenen Märchenreich zu weilen. Glücklich und heiter eilten ihm die Jahre der ersten Jugend dahin, bis der Tod des Vaters im Herbst 1817 ihn zum erstenmal an den Ernst des Menschenlebens mahnte.

Zwei Oheime nahmen sich nun hauptsächlich des Knaben an: Oberkonsistorialpräsident von Georgii in Stuttgart und Pfarrer Neuffer in Bernhausen, einem unweit von der Hauptstadt gelegenen freundlichen Dorf. Wie gerne brachte Eduard seine Tage dort im gastlichen Pfarrhaus zu, in der Mitte der seinem Herzen nahe stehenden Familie, in Spielen und Scherzen mit den Basen, deren eine, Klärchen, der Gegenstand seiner feurigen Jugendneigung gewesen ist! Die Rücksicht auf seinen Bildungsgang gestattete ihm freilich nicht den dauernden Aufenthalt in Bernhausen. Er mußte das Stuttgarter Gymnasium besuchen, nachdem er den ersten Unterricht in der Ludwigsburger Lateinschule genossen hatte. Georgii nahm den Neffen bei sich auf. Der Onkel machte in Stuttgart ein großes Haus, und so gingen damals eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten

Digitized by Google

an Eduard vorüber. Doch nahm sein Hang, sich auf sich selbst zurück zu ziehen, eher zu als ab. Gerade sein mildes und weltscheues Wesen ließ ihn für den Beruf des Geistlichen besonders geeignet erscheinen; übrigens war diese Wahl, die ein Studium auf Staatskosten ermöglichte, schon durch die Mittellosigkeit der Familie bedingt.

So trat Eduard Herbst 1818 nach erstandenem Landexamen in das niedere Seminar Urach ein. Hier vertiefte sich seine Neigung zum klassischen Altertum, namentlich zu den Hellenen, die schon in Stuttgart hervorgetreten war, mehr und mehr; hier gewann aber auch die Poesie zuerst deutlichen und bestimmten Einfluß auf sein Leben. Nicht umsonst weilte er vier Jahre lang auf einem der schönsten Flecke schwäbischer Erde: der ihm angeborene Natursinn zog aus der herrlichen Gebirgsumgebung reichliche Nahrung und weckte wiederum in dem Inneren des heranreifenden Jünglings eine Fülle poetischer Stimmungen. In Urach entstanden ferner innige Freundschaftsbündnisse, die für alle Zukunft vorhielten. So wirkte alles zusammen, daß sein dortiger Aufenthalt wohlthuende Folgen für seine geistige Entwicklung hatte und von ihm selbst zeitlebens in freundlichster Erinnerung gehalten wurde.

Im Herbst 1822 siedelte Mörike nach Tübingen

Digitized by Google

über, um im dortigen evangelischen Stift Theologie zu studiren. Gab er sich auch seinem Berufsstudium nicht mit übermäßigem Eifer hin, so waren doch die damit in Verbindung stehenden philosophischen Vorlesungen und Uebungen für ihn ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel. Am studentischen Treiben nahm er wenig Anteil: von Studentenverbindungen, Studententracht wollte er nichts wissen, und an der Burschenschaft sprangen ihm die lächerlichen Seiten so sehr in die Augen, daß er entschiedenen Widerwillen gegen sie faßte. Er errichtete, wie sein Freund D. Fr. Strauß von ihm sagt, schon auf der Hochschule eine Art Freimaurerloge um sich her, aus welcher alle Profanen ausgeschlossen waren. Aber glücklich, wer Zutritt zu dem engen Kreis erlesener Genossen fand, in dem der seelenvolle Jüngling herrschte, bald durch die Aeußerungen einer seltenen Dichterphantasie seine Freunde entzückend, bald sie durch sein mimisches Talent ergötzend! Für jeden, der ihm nahe trat, war er die Verkörperung der Poesie, und er verstand es, auf seine Umgebung wahrhaft erhebende und begeisternde Wirkungen hervorzubringen. „Wenn ich an dich gedenke," schreibt Ludwig Bauer einmal an ihn, „ist mir's, wie wenn ich im Shakespeare gelesen hätte." Es waren glückliche Tage, diese Tübinger Studentenzeit, da in Freundschaftsgefühlen, Poesie und Romantik geschwelgt wurde.

Digitized by Google

Mörike selbst hat damals eine Anzahl lyrischer Stücke gedichtet, darunter solche, die zu den Perlen seiner Liedersammlung gehören, und außerdem ein Trauerspiel, das er aber — in zweifellos richtiger Selbstkritik — alsbald nach der Vollendung in Rauch aufgehen ließ; auch die Anfänge eines Hohenstaufendramas, dessen Held König Enzio werden sollte, dürften in diesen Abschnitt fallen. Freilich waren dem jungen Dichter auch manche bittere Tropfen in den Kelch der Freude gemischt. Sein Gesundheitszustand war häufig unbefriedigend, und im Jahre 1823 mußte er sogar seine Studien eines Brustleidens wegen unterbrechen. Sein ganzes Leben über blieb sein körperliches Befinden starken Schwankungen unterworfen, die sich ihm höchst unangenehm fühlbar machten, obschon die thatsächlich vorhandenen Krankheitserscheinungen den subjektiven Empfindungen von Unbehagen durchaus nicht entsprachen. Im Jahre 1824 hatte er den Tod eines älteren Bruders, Augusts, zu betrauern, der ihm besonders nahe gestanden und wenigstens während der Ludwigsburger Zeit entschiedenen Einfluß auf ihn ausgeübt hatte. In demselben Jahre wurde sein Gemüt auch durch eine Liebesleidenschaft stark erschüttert. Eine geheimnisvolle Fremde, Maria Meyer mit Namen, wohl aus Ungarn stammend, die plötzlich auftauchte, um ebenso wieder zu verschwinden, trat ihm in verführerischer Weiblichkeit ent-

Digitized by Google

gegen und nahm ihn überdies durch eine für ihren Stand ungewöhnliche Geistesbildung gefangen. Aber bald erkannte er, daß sie seiner unwürdig sei, und riß sich von ihr los.

Mit weinendem Blick, doch grausam
Hieß ich das schlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.

Als Peregrina hat er die Fremde in dem berühmt gewordenen Liedercyklus besungen und ferner Züge von ihr der Zigeunerin Elisabeth in seinem Roman „Maler Nolten" geliehen.

Herbst 1826 verließ Mörike Tübingen und sollte nach erstandenem Examen in den praktischen Kirchendienst eintreten. Mit Schrecken erfüllte ihn dieser Gedanke. Denn er spürte zu dem geistlichen Stand, den er unter dem Zwang äußerer Umstände ergriffen hatte, ebenso wenig Neigung als Beruf in sich. Immer unabweisbarer drängte sich ihm diese Ueberzeugung auf, als er ein Jahr lang an verschiedenen Orten, zuletzt in Köngen bei Eßlingen, die Dienste eines Pfarrvikars that. So erwirkte er sich von seiner Familie die Erlaubnis, wenigstens zeitweise aus seinem Amt treten zu dürfen, um sich nach einer anderweitigen Existenz umzusehen. Weihnachten 1827 „von aller Vikariats-

Digitized by Google

knechtschaft befreit" hielt er sich zunächst in Oberschwaben, meist bei seinem Bruder Karl, Amtmann in Scheer, auf und knüpfte von dort aus zu der Cottaschen Verlagshandlung, bei der er Beschäftigung zu finden hoffte, Beziehungen an. Sommer 1828 begab er sich nach Stuttgart, an welchem Ort er allerdings seine Interessen besser wahrnehmen konnte, als in dem entlegenen Scheer. Während die Verhandlungen mit Cotta noch schwebten, suchten die unternehmungslustigen Gebrüder Franckh das vielversprechende junge Talent für ihren Verlag zu gewinnen. Es gelang ihnen mit leichter Mühe. Im Herbst schloß Mörike mit ihnen einen Vertrag ab, wonach er gegen festes Gehalt regelmäßige Beiträge für ihre belletristischen Unternehmungen zu liefern sich verbindlich machte. Aber schon nach einigen Wochen sah der Dichter ein, daß er die übernommenen Verpflichtungen, an denen er „vor Ekel fast krepirte," unmöglich auf die Dauer erfüllen könne. Rasch entschlossen löste er die lästigen Bande. In der That eignete sich Mörike, dessen Produktionsfähigkeit durchaus von seiner inneren Stimmung abhing, und den eine fast ängstliche künstlerische Gewissenhaftigkeit von jeder handwerksmäßigen Ausbeutung seines Talents zurückhielt, durchaus nicht für die hastige Thätigkeit des Journalistenberufs. Es war gut, daß er zeitig zu dieser Erkenntnis kam, gut aber auch, daß

Digitized by Google

er sie sich mit eigenen praktischen Erfahrungen erkaufte. Nun blieb ihm nichts anderes übrig, als wieder in den Kirchendienst zu treten. So schwer ihm diese Entscheidung anfangs fiel, söhnte er sich allmälich doch mit seinem Stand aus. Nach kürzerem Aufenthalt zu Pflummern (Oberamt Riedlingen), wo er Pfarrverweser war, wurde er im Mai 1829 in gleicher Eigenschaft nach Plattenhardt im Stuttgarter Amtsbezirk geschickt. Die Familie des verstorbenen Pfarrherrn wohnte noch im Pfarrhaus, und Mörike verliebte sich in das anmutige Töchterlein seines Vorgängers. Es kam bald zur Verlobung. Nach mehr als vierjähriger Dauer wurde sie äußerer Verhältnisse wegen wieder rückgängig gemacht. Luise Rau hätte es wohl verdient, daß der Dichter sein Schicksal ganz mit dem ihrigen verkettet hätte. Er selbst schildert sie einem Freund also: „Ein einfaches, heilig unschuldiges Wesen, das, weil andere es verkannten, lange im Unklaren über seinen eigenen tief verborgenen Wert war; seitdem ich sie kenne, erhob sich ihr Gefühl und ihr Geist mit schöner Zuversicht, doch bildet ihre Schüchternheit noch immer ein reizendes Gemisch mit diesem neuen Leben. Sie ist verständig, vorsichtig, entschieden und im Affekt sogar überbrausend, zumal wenn's einem edlen Gedanken gilt, den man ihr bekämpft. Bei der Lektüre leitet sie, besonders in Dingen, die über den unschuldigen, keuschen Mädchen-

Digitized by Google

horizont hinausliegen, ein niemals irrender Instinkt, dessen verlegener, kindlich origineller Ausdruck mich oft zur seligsten Freude vermocht hat; gewöhnlich lachen wir dann beide herzlich, und ich fühle ganz den zauberhaften Punkt im stillen, der mich von Anfang an sie fesselte. Ihr Aeußeres ist zart und leicht. Wer ihr Gesichtchen beurteilt, sagte noch jedesmal, daß es mit längerem Anschauen nicht bloß gefällig sei, sondern ihre ganze Seele treu abspiegele. Mir ist sie so ergeben, als es nur ein Mensch dem andern sein kann." Mehr als ein herrliches Gedicht Mörikes ist zu Luisens Preis entstanden, und sie ist auch das Urbild der Agnes im Maler Nolten.

Von Dezember 1829 bis Mai 1831 weilte Mörike als Vikar in Owen (Oberamt Kirchheim), war dann ein halbes Jahr Pfarrverweser in Eltingen (Oberamt Leonberg) und wurde im Januar 1832 auf ein ständiges Vikariat nach Ochsenwang (Oberamt Kirchheim) versetzt. Von hier aus sandte er den von ihm selbst irrtümlicherweise als Novelle bezeichneten Roman „Maler Nolten" in die Welt. Mit diesem Erstlingswerk stellte sich der junge Pfarrgehilfe alsbald in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Dichter. Es begann sich jene begeisterte Gemeinde auserlesener Geister um ihn zu sammeln, die sich in der Folge von Jahr zu Jahr vermehrt hat und heute eine ansehnliche Macht

Digitized by Google

im Reiche deutscher Literatur bildet. Auch die Kritik erkannte willig die Bedeutung des Romans an. Mörikes äußere Lage besserte sich indessen durch diesen Erfolg nicht. Herbst 1833 sah er sich genötigt, den Aufenthalt zu Ochsenwang, in dem er sich verhältnismäßig glücklich gefühlt und den seine Mutter mit ihm geteilt hatte, aufzugeben, da das dortige rauhe Klima seiner Gesundheit unzuträglich war. Wir begegnen ihm nun in raschem Wechsel an verschiedenen Orten, bis er endlich im Frühjahr 1834 nach mancher vergeblichen Bewerbung seine Ernennung zum Pfarrer in Cleversulzbach erhielt. Diese letzte Zeit der Wanderschaft war eine herbe Prüfung für ihn, da die Unsicherheit seiner Existenz und der im Zusammenhang damit erfolgte Bruch mit der geliebten Braut schwer auf seinem Gemüt lastete.

Im Juli 1834 hielt Mörike seinen Einzug in das Cleversulzbacher Pfarrhaus. Neun zufriedene Jahre verbrachte er in dem traulichen, unweit von Heilbronn gelegenen Dorf. Einen reichen Segen an Liebe erwarb er sich bei denen, die seiner Seelsorge anvertraut waren, und auch seine Predigten mögen des Anziehenden genug gehabt haben: indessen war es doch unverkennbar, daß er sich für diesen und wohl überhaupt für jeden praktischen Beruf wenig eignete. Bald nahm er einen Vikar an, dem er den größten Teil der Amtsgeschäfte überließ. Im Pfarrhaus schalteten die Mutter des

Digitized by Google

Dichters und seine Schwester Klara; als erstere im Jahre 1841 starb, fand sie an der Seite von Schillers Mutter ihre letzte Ruhestätte. Von dem Verkehr mit der Nachbarschaft sperrte sich Mörike nicht ganz ab: häufig war er in Neuenstadt am Kocher zu treffen, seltener in Heilbronn, manchmal bei Kerner im nahen Weinsberg. Lieber noch empfing er Gäste in den eigenen Wänden; bei den Besuchen seiner Jugendfreunde, die der Leser dieses Buchs noch kennen lernen wird, konnte es recht ausgelassen hergehen, und wenn der Hausherr in der richtigen Laune war, gehörte er wohl zu den Lustigsten und Uebermütigsten. An die alten Freunde schlossen sich neue: der Dichter Karl Mayer, der Mörike in mancher Hinsicht kongeniale Hermann Kurz, der Aesthetiker Vischer, welch letzterer kräftiger als irgend ein anderer für die Ausbreitung von Mörikes Dichterruhm gewirkt hat. Fremden gegenüber zeigte der Cleversulzbacher Pfarrherr sich freilich meist zurückhaltend, wenn nicht mißtrauisch. Man kann sich vorstellen, wie viele Menschen aller Art — namentlich seit dem Erscheinen seiner ersten Gedichtsammlung — mit ihm Berührung suchten: aber nicht allen gelang es, ihn zu finden. Denn er wußte, daß er in sich den unversiegbaren Quell höchsten Glückes trage, und war nicht gesonnen, sich diesen durch den Verkehr mit der Außenwelt trüben zu lassen.

Digitized by Google

Laß, o Welt, o laß mich sein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, seine Pein!

Mancherlei literarische Arbeiten sind in der Stille des Cleversulzbacher Aufenthalts entstanden. Im Jahr 1836 gab Mörike in Gemeinschaft mit Wilhelm Zimmermann das Jahrbuch schwäbischer Dichter und Novellisten heraus, in das er selbst außer einigen lyrischen Stücken die Märchennovelle „Der Schatz" gestiftet hat. 1838 sammelte er zum erstenmal seine Gedichte, nachdem er bereits zahlreiche Proben davon durch verschiedene Almanache, das Morgenblatt, den „Maler Nolten" u. s. w. bekannt gegeben hatte. Das Bändchen von mäßigem Umfang erhielt in den drei weiteren Ausgaben, die zu Lebzeiten des Dichters veranstaltet wurden, nicht unbedeutenden Zuwachs. Im folgenden Jahr veröffentlichte er unter dem Titel „Iris" fünf erzählende oder dramatische Dichtungen: das oben erwähnte Märchen „Der Schatz", den Text zu Ignaz Lachners 1839 in Stuttgart aufgeführter Oper „Die Regenbrüder", das schon in den „Maler Nolten" eingereihte Schattenspiel „Der letzte König von Orplid", die erstmals unter anderem Titel im Taschenbuch Urania 1834 gedruckte Novelle „Lucie Gelmeroth", das Märchen „Der Bauer und sein Sohn". 1840 ver-

Digitized by Google

band sich Mörike mit anderen Freunden der antiken Literatur zur Herausgabe einer klassischen Blumenlese. 1842 endlich nahm er sich der Gedichte seines 1830 in Rom verstorbenen Universitätsfreundes Wilhelm Waiblinger an und stutzte sie für den Druck zu.

1843 entschloß sich Mörike, sein Amt aufzugeben, und schied im Herbst von dem ihm teuer gewordenen Cleversulzbach. Zunächst folgte er einer Einladung seines Freunds Hartlaub in das Pfarrhaus von Wermutshausen bei Mergentheim. Im nächsten Frühjahr schlug er seinen Wohnsitz in Schwäbisch Hall auf. Da ihm jedoch das dortige Klima auf die Dauer nicht zusagte, siedelte er in kurzem nach Mergentheim über, in dessen milder Luft er früher schon Erholung gesucht hatte und auch jetzt langsame Stärkung für seine Gesundheit fand. Hier reifte auch wieder eine größere Dichtung heran: die „Idylle vom Bodensee". Dem Dichter war der See und seine Umgebung von vorübergehenden Aufenthalten her wohl bekannt. 1846 erschien das dem Kronprinzen Karl von Württemberg gewidmete Werkchen, das trotz unleugbarer technischer Mängel eine Schöpfung von unwiderstehlichem Reiz bleibt. In Mergentheim wurde endlich unserem Dichter die Lebensgefährtin beschieden. Er bewohnte dasselbe Haus mit der Familie eines pensionirten bayrischen Oberstlieutenants von Speth; die Tochter, Margarete,

Digitized by Google

befreundete sich bald mit Klara Mörike, ein lebhafter Verkehr entspann sich zwischen den beiden Familien. Eine Verbindung zwischen Eduard und Gretchen stand in sicherer Aussicht, die förmliche Verlobung verzögerte sich nur, weil die äußeren Bedingungen für die Gründung eines Hausstands nicht vorhanden waren. Er mußte sich jetzt entschließen, nach einer neuen Lebensstellung Umschau zu halten. Mancherlei Pläne wurden entworfen und wieder verworfen; es lag auf der Hand: nur in Stuttgart war ein allenfalls für ihn geeigneter Posten zu finden. Aber ihm graute insgeheim vor dem lärmenden Treiben der großen Stadt.

Dennoch reiste er im Sommer 1851 dorthin, um seine Sache persönlich zu führen. Die Bewerbung um eine Bibliothekarsstelle schlug zwar fehl, dagegen gelang es den Bemühungen seiner Freunde, ihm eine Professur für Literaturgeschichte an dem Katharinenstift, einer höheren Töchterschule, zu verschaffen. Im Herbst 1851 vermählte sich der jetzt Siebenundvierzigjährige und führte die Gattin in sein neues Stuttgarter Heim ein. Er vermied es nach wie vor, sich an die Oeffentlichkeit zu begeben oder in den gesellschaftlichen Strudel reißen zu lassen. Es traten jedoch Forderungen an ihn heran, die sich nicht abweisen ließen, und so völlig, wie auf dem Dorf oder in einem Landstädtchen, konnte er sich nicht mehr

Digitized by Google

seiner Bequemlichkeit hingeben; häufig waren darum seine Klagen, wie ihm das Leben zerstückt werde. Indessen hatte die Residenz für ihn ohne Zweifel auch ihre Vorzüge; sie vermochte ihm geistige Anregung verschiedener Art und den Verkehr mit bedeutenden Männern zu bieten. Dichter, Schriftsteller, Gelehrte, Künstler — alle schätzten sich glücklich, Eduard Mörike nahe treten zu dürfen. Mit Friedrich Theodor Vischer, Friedrich Notter, Georg Scherer, Julius Klaiber pflog dieser besonders gerne Umgang. Wenn sich fremde Celebritäten bei Besuchen in Stuttgart zu ihm führen ließen, wie etwa Iwan Turgenjeff, machte dies kaum sonderlichen Eindruck auf ihn; zu aufrichtigerer Freude gereichten ihm die Beziehungen, die zu ihm ein Geibel, Heyse, Storm, Graf Schack und andere ihm geistesverwandte Dichter suchten. Auch sonst fehlte es ihm an äußerer Anerkennung nicht, so wenig er sich darum bemühte. 1852 verlieh ihm die philosophische Fakultät in Tübingen die Doktorwürde honoris causa „für seine vorzüglichen Verdienste um die schwäbische Dichtkunst". 1862 wurde er zum Ritter des bayrischen Maximiliansordens ernannt. Seine Lieder haben zahllose Komponisten, darunter solche ersten Rangs, gefunden und üben noch immer unwiderstehliche Anziehungskraft auf frische musikalische Talente. Moriz von Schwind, Ludwig Richter und Eugen Neureuther

Digitized by Google

lieferten Illustrationen zu Werken Mörikes; zwischen diesem und dem erstgenannten Künstler entspann sich in den sechziger Jahren herzliche Freundschaft.

Mörike hat seine Schriftstellerlaufbahn in diesem Lebensabschnitt mit einer Anzahl verschiedenartiger Arbeiten beschlossen. Zu Weihnachten 1852 bescherte er den Verehrern seiner Muse das reizende Märchen „Das Stuttgarter Hutzelmännlein"; die Historie von der schönen Lau, die einen Bestandteil der Dichtung ausmacht, wurde 1873 einzeln mit sieben von Schwind gezeichneten Blättern herausgegeben. 1855 besorgte Mörike in Gemeinschaft mit Notter eine Uebersetzung des Theokrit, Bion und Moschos; nur elf Idyllen Theokrits entfallen auf den Anteil des ersteren. 1856 erschien zum Mozartjubiläum sein letztes größeres Dichtwerk, die Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag", die auch in den deutschen Novellenschatz von Heyse und Kurz Aufnahme fand. Dasselbe Jahr brachte unter dem Titel „Vier Erzählungen" drei schon gedruckte Prosastücke „Der Schatz", „Lucie Gelmeroth", „Der Bauer und sein Sohn" und das vor längerer Zeit entstandene, aber jetzt erst veröffentlichte kleine Märchen „Die Hand der Jezerte". 1864 endlich gab er eine Neubearbeitung des Anakreon und der sogenannten Anakreontischen Lieder heraus.

Im Jahr 1866 verzichtete Mörike auf sein Lehramt

Digitized by Google

am Katharinenstift, da ihm bei zunehmender Kränklichkeit die regelmäßige Verpflichtung immer mehr zur Last wurde, so geringe Ansprüche sie an ihn stellte. Bald floh er die Hauptstadt, wo ihn nun nichts mehr festhielt. Vom Frühjahr 1867 bis zum Herbst 1869 weilte er in dem waldigen Lorch am Fuß des Kaiserbergs Hohenstaufen. Nach vorübergehendem Aufenthalt in Stuttgart siedelte er Februar 1870 in das heimische Nürtingen über, wo einst seine Mutter ihren Witwensitz genommen hatte. Im Herbst 1871 verlegte er indessen wieder seinen Wohnsitz dauernd nach der Residenz, wo er seine Tage in freiwilliger Verborgenheit beschloß. Nur selten noch entlockte er seiner Leier einen Ton. Hin und wieder war er mit einem schon lange begonnenen größeren Werk beschäftigt: der Umarbeitung seines Jugendromans „Maler Nolten". Gar langsam rückte die Arbeit vor und war beim Tod des Dichters erst stark zur Hälfte gethan. Professor Julius Klaiber, der in Mörikes Absichten eingeweiht war, machte den Roman vollends druckfähig, der in seiner neuen Gestalt nun den dritten und vierten Band der gesammelten Schriften bildet. Mörike starb am 4. Juni 1875 im einundsiebenzigsten Lebensjahr, nachdem eine Unterleibskrankheit zu seinen alten Beschwerden hinzugetreten war. Eine schwere Leidenszeit war der Auflösung vorangegangen. Am 6. Juni begrub man ihn auf dem Stuttgarter

Digitized by Google

Pragfriedhof. Es war ohne Frage ein Leichenbegängnis nach dem Herzen des Dichters: kein geräuschvoller Trauerzug, kein eitles Schaugepränge; ein würdiger Kreis wahrhaft Trauernder versammelte sich in weihevoller Stimmung um das Grab des seltenen Mannes und lauschte den herrlichen Worten, zu denen die Liebe einen der treuesten Freunde des Toten, Friedrich Theodor Vischer, entzündete. Im Jahre 1880 ist Mörike zu Stuttgart ein Denkmal in den Anlagen am Fuß der Silberburg gesetzt worden: die von W. Rösch modellirte Büste gibt die weichen und edlen Züge des Sängers trefflich wieder. Zu größerer Genugthuung muß allen Verehrern Mörikes die erfreuliche Thatsache dienen, daß seine gesammelten Schriften, voran deren erster Band mit den Gedichten, immer weitere Verbreitung finden, und daß er selbst immer bereitwilliger als das anerkannt wird, was er wirklich ist: einer der vornehmsten Dichter unserer Nation, einer der ersten Lyriker aller Völker und Zeiten.

Digitized by Google

Wenn es das Kennzeichen des echten Lyrikers ist, daß alle seine Schöpfungen der inneren Erregung ihre Entstehung danken, daß er ohne solche nicht dichtet, sobald sie sich aber einstellt, dichten muß, gleichsam unter dem Einfluß einer Naturnotwendigkeit, so ist Eduard Mörike der echtesten Lyriker einer gewesen, die es je gegeben hat. Niemals hat er, äußeren Beweggründen Folge gebend, ohne die richtige Stimmung produzirt oder diese Stimmung zu erzwingen gesucht. Niemals hat er die Muse an sich gelockt, geduldig hat er gewartet, bis sie von selbst den Weg zu ihm fand; mochte es manchmal auch lange damit währen, er konnte sicher sein, daß sie seiner, eines ihrer Lieblinge, nicht ganz vergaß. Mörike war, gleich Goethe, Gelegenheitsdichter in jenem besten Sinn, daß er die Gelegenheit nicht suchte oder machte, sie vielmehr nur benützte, wann sie sich ihm von selbst darbot, und auch dann nur, wann sie seiner inneren Stimmung entsprach. Eben weil sich Mörike nicht zum poetischen Schaffen zwang und sich durch

Digitized by Google

keinerlei äußere Einflüsse, weder durch Personen noch durch Umstände, weder durch Ehrgeiz noch durch materielle Vorteile, dazu zwingen ließ, weil außerdem die Stimmung ihm durch unbefriedigenden Gesundheitszustand und andere irdische Sorgen häufig verdorben wurde, sind die Geisteserzeugnisse, die er zurückgelassen hat, im Verhältnis zur Länge seines Lebens und seiner Schriftstellerlaufbahn dem Umfang nach gering. Man mag dies bedauern — und welcher Verehrer des Dichters wird es nicht thun? —: aber ihm selbst einen Vorwurf daraus zu machen, ist nicht nur eine Ungerechtigkeit, sondern auch ein Mißverstehen der Besonderheit seiner Dichternatur. Und doch mußte er oft genug wohlmeinende Klagen in dieser Hinsicht hören, mußte sich sogar nahestehenden Freunden gegenüber, die das, was er einmal „seine poetische Apathie" nennt, schlechtweg mit Faulheit verwechselten, rechtfertigen: er that es, falls er es überhaupt that, unter Berufung auf seine Natur und deren Grenzen und nahm damit nichts weiter für sich in Anspruch als das Recht der Individualität. Es fehlte freilich auch nicht an Freunden, die Mörikes Verhalten begriffen und es zu würdigen wußten, daß er — um einen Ausdruck Moriz von Schwinds zu gebrauchen — sein Gäulchen nicht anders hetzte.

Denn wie der Umstand, daß Mörikes Schöpferkraft in ungewöhnlichem Maß von der jeweiligen Verfassung

Digitized by Google

seiner Seele abhängig gewesen ist, die Masse seiner Geisteswerke ungünstig beeinflußt hat, so ist auf der anderen Seite gerade dadurch der hohe künstlerische Wert seiner Dichtungen bedingt. Alles, was Mörike gedichtet hat, trägt das weihevolle Gepräge unmittelbaren poetischen Schauens und Empfindens. Nirgends begegnet man bei ihm gewaltsamen Anstrengungen, künstlichem Hineinversetzen in fremde Stimmungen, naturwidriger Steigerung der Kräfte: von selbst, ohne Zuthun sprudeln die Quellen seiner Poesie hervor und strömen dahin in freiem, ungehemmtem Flusse. Nichts liegt ihm ferner als Rhetorik oder falsches Pathos, wie wenige versteht er sich auf die Kunst, Ton, Färbung und Ausdruck in jedem einzelnen Fall dem Gegenstand auf's genaueste anzupassen.

Der Ausgangspunkt seines Dichtens ist das Besondere, nicht das Allgemeine, das Leben, nicht die Idee. Seine lyrischen Stücke alle — mit den Romanzen, Balladen und Idyllen ist es natürlich eine andere Sache — gehen auf persönliche Erlebnisse, Erfahrungen, Gefühle zurück, knüpfen an bestimmte Gegenstände, Oertlichkeiten, Personen an. Auch in den zahlreichen Liedern, in denen die persönlichen Beziehungen nicht mehr deutlich erkennbar sind, liegen nichts destoweniger solche zu Grunde; er hat da nur seine Erlebnisse der Aeußerlichkeiten und Zufälligkeiten entkleidet und sie dadurch zu allgemeiner

Digitized by Google

Bedeutung erhoben. Das ist die höchste Stufe der Lyrik: der Dichter gibt sein Eigentum, aber er gibt es in einer Form, die sein Publikum vergessen läßt, daß es fremdes Eigentum genießt; der Dichter ermöglicht es dem Leser, sich mit ihm in denselben oder doch verwandten Stimmungen und Empfindungen zu begegnen. In anderen Gedichten wiederum sind die äußeren Anlässe, denen sie ihre Entstehung verdanken, unverwischt beibehalten, werden oft ganz unbedeutende Ereignisse mit Genauigkeit und historischer Treue wiedergegeben, einzelne namentlich bezeichnete Personen vorgeführt. Das ist eine niederere Stufe der Lyrik: die Gelegenheitsdichtung im engeren Sinn. Bei ihr kommt fast alles darauf an, von wem sie ausgeht. Meist wird unsere Neigung sehr gering sein, den Gelegenheitsversen eines Poeten Gehör zu schenken, auch wenn uns seine Lieder in höherer Tonart ansprechen; nur bei wenigen auserlesenen Geistern werden wir uns dazu willig finden lassen. Bei Eduard Mörike vor allem. Denn seine geringfügigsten und anspruchlosesten Scherz- und Gelegenheitsgedichte, die lediglich dem Zweck der Erheiterung für ihn und die Seinigen gedient haben, sind von einem starken Hauche echten Dichtergeistes angeweht, lassen deutlich die Grenzlinie erkennen, die zwischen dem geborenen Poeten und dem gewandten Versemacher gezogen ist. Auch auf diesem untergeordneten Gebiet hat er sich an die strengen Ge-

Digitized by Google

setze, denen sein sonstiges Produziren unterworfen gewesen ist, gehalten, auch hier ist nur dann ein Werk zu stand gekommen, wann mit der äußeren Veranlassung die innere Stimmung zusammengetroffen ist. Sehr zahlreich sind in der Gedichtsammlung die reinen Gelegenheitsgedichte, namentlich die an bestimmte Personen gerichteten, und noch größer ist die Menge derer, die Mörike selbst dem Druck entzogen hat. Aber eine Gattung fehlt darunter so gut wie ganz: niemals fast hat er sich zum öffentlichen Festdichter hergegeben, obschon er, wie sich denken läßt, oft genug darum angegangen worden ist. Wer hätte ihn jemals an dem Grabe eines ansehnlichen Mannes, bei Einweihung eines Denkmals oder bei ähnlichen Veranstaltungen ein Gedicht vortragen hören? Gewiß hängt dies in gewisser Hinsicht mit seiner Scheu, vor die Oeffentlichkeit zu treten, zusammen. Doch hätte er ja seine Hymnen durch den Mund anderer oder durch die Presse verbreiten lassen können. Aber ihm war eben diese ganze Art von Gelegenheitsdichtung, bei der der Anstoß lediglich von außen kommt, durchaus zuwider. Es ist bezeichnend, daß ein Hochzeitsgedicht auf die Vermählung eines fürstlichen Paars, das in den beiden ersten Ausgaben seiner Lieder stand, später von ihm ausgeschieden worden ist. Heute stößt man nur noch auf ein einziges derartiges Prunkstück in der Sammlung: die Kantate bei Enthüllung der Statue

Digitized by Google

Schillers im Jahr 1839, und gern mag er in diesem Fall eine Ausnahme gemacht haben, da das von außen an ihn herantretende Verlangen in seinem Inneren frohen Widerhall fand. Es sind auch Stimmen des Tadels gegen Mörike laut geworden, daß keines der großen politischen Ereignisse, deren Zeuge er gewesen ist, seiner Leier einen Ton entlockt habe. Er hat selber auf derartige Vorwürfe im Jahre 1870 mit einem treffenden Vers geantwortet:

Bei euren Thaten, euren Siegen
Wortlos, beschämt hat mein Gesang geschwiegen,
Und manche, die mich darum schalten,
Hätten auch besser den Mund gehalten.

Der Dichter, der es ausgesprochen hat, daß er sich zu arm und zu reich fühle, seine heiß geliebte Mutter zu preisen, war eben der Ansicht, daß man die hehrsten und heiligsten Empfindungen in sich verschließen, daß man die schönsten Lieder schlummern lassen müsse ungeformt und ungestaltet in den Tiefen der Seele.

Wer sind nun aber die Personen, auf die sich Mörikes Gelegenheitspoesie bezieht? Angehörige seiner Familie, vertraute Freunde, liebe Bekannte jeden Alters und Geschlechts. Verschwenderisch hat er diesen von seinen Schätzen mitgeteilt, und unter allen, die ihm nahe standen, ist kaum ein einziger unbedacht geblieben.

Digitized by Google

So lernen wir durch diese Verse die ganze Umgebung des Dichters kennen, werden in sein alltägliches Leben eingeführt. Während er in seinen gesammelten Werken sich sozusagen im Sonntagsgewand darstellt, tritt er uns hier in den Pantoffeln und dem Schlafrock entgegen. Einen Dichter, dessen stille, aber echte Größe gerade im Engen und nicht im Weiten liegt, von dieser Seite zu betrachten, gewährt einen ganz besondern Reiz.

Die längste Strecke seines Lebenswegs ist Mörike mit seiner Schwester Klara zusammengegangen. Ein selten schönes und inniges Geschwisterverhältnis waltete zwischen den beiden. Mörike hatte bald nach seinem Abgang von der Universität eine Schwester, Luise, verloren, die ihm besonders teuer gewesen und deren Verlust ihm sehr nahe gegangen war: in der Folge umfaßte er die einzig übrig gebliebene Schwester, das um zwölf Jahre jüngere Klärchen, mit verdoppelter Liebe. Sie wurde seine ständige Hausgenossin von dem Augenblick an, da er das Cleversulzbacher Pfarrhaus bezog, und blieb es — von kleineren Unterbrechungen abgesehen — bis an sein Ende. In Cleversulzbach teilte sie sich erst mit der Mutter in die Sorgen des Haushalts; nach der letzteren Tod nahm sie auch den anderen Teil auf sich und war redlich bemüht, den großen Ver-

Digitized by Google

luſt dem Bruder nach Möglichkeit zu erſetzen. Ebenſo vertrat ſie die Stelle des treuen Hausmütterleins in den ſpäteren Aufenthalten zu Hall und Mergentheim. Und nicht bloß für die Befriedigung der leiblichen Bedürfniſſe war ſie dem Bruder unentbehrlich: ſie kannte auch die Eigentümlichkeiten ſeines Weſens auf's genaueſte, wußte auf alle ſeine Stimmungen und Neigungen einzugehen; ſie war die verſtändnisvolle Vertraute ſeiner Dichterlaufbahn mit all ihren Hoffnungen und Bekümmerniſſen, Freuden und Schmerzen. Und als dann Mörike im Jahre 1851 den ſpäten Bund der Ehe ſchloß, trennte ſie ſich doch nicht von ihm, überließ nicht alle Pflichten der Schwägerin. Den Kindern des Bruders wurde ſie eine ſorgliche Tante, ja mehr als dies: eine zweite Mutter. Als endlich das ſchwerſte über ſie hereingebrochen war, was ſie noch im Leben treffen konnte, der Heimgang des Vergötterten, blieb der Reſt ihres Lebens der Trauer um ihn, der Heiligung ſeines Andenkens geweiht.

Es gibt wenige Brüder, denen eine Schweſter, wie Klara Mörike zu teil geworden iſt. Aber alles, was ſie für ihn gethan hat, hat er ihr durch ſtets gleich bleibende Liebe, Zärtlichkeit und Anhänglichkeit reichlich vergolten. Auch in ſeinen Gedichten iſt ihr von ihm mehr als ein Denkſtein der Dankbarkeit geſetzt worden. Eine große Rolle ſpielt ſie in ſeiner Hauspoeſie. Der

Digitized by Google

10. Dezember war für unseren Dichter ein Tag von besonderer Bedeutung. Da wurde Klärchens Geburtstag gefeiert. Selten ist wohl das Fest vorbeigegangen, ohne daß ihr ein poetischer Glückwunsch beschert worden ist. Zwar hat Mörike nur eines dieser Stücke der Aufnahme in seine Liedersammlung, vor deren Pforten er strenge Wache hielt, für würdig erachtet (Gedichte S. 215), aber auch von den übrigen ist manches artig genug, um die Veröffentlichung zu verdienen.

Zum zehnten Dezember 1837.

Ach, muß unsre süße Kläre
Diesmal unterm Krankenhäubchen
Diesen liebsten Tag begrüßen!

Doch auch so sei er willkommen,
Eines neugebornen Lebens,
Das die Himmlischen verheißen,
Winterlicher, schönbereister,
Wangenroter Freudenbote!

Unter seinem grauen Mantel,
Sagt! was hält er wohl verborgen? —
Einen schönen, einen vollen,

Digitized by Google

Den Hygeas Roſenfinger
Selbſt mit holdem Tau beſprengten,
Friſcher Jugendfülle Zeichen,
Knoſpenreichen Blütenkranz!

Mörike liebte es, ſeine Gelegenheitsverſe anderen Perſonen in den Mund zu legen. So war im Jahre 1839 die kleine Agnes Hartlaub, von der noch ſpäter des weiteren die Rede ſein wird, die Ueberbringerin der poetiſchen Wünſche.

Agnes gratulirt

zum 10. Dezember 1839.

Heut' iſt fürwahr ein ſondrer Tag,
Es deucht mir, ganz von Golde.
Ein fremder Vogel ſingt im Hag
Geſänge, wunderholde;
Und jedes Auge iſt entzückt,
Und was ich ſehe, iſt geſchmückt,
Und was ich denk' in meinem Sinn,
Das reimt ſich. — Sagt, woran ich bin!

Digitized by Google

Heut iſt gewiß ein frommes Kind,
Ein ſeltnes Kind geboren;
Ich merk', woher er bläſt, der Wind,
Und kühnlich ſei's geſchworen,
Daß heut, wo nicht der erſte Mai,
So doch der zehnt' Dezember ſei:
Sie haben neben einander feil,
Sie bringen beide gleiches Heil.

Im folgenden Jahre wurde gar Joli, der Haushund, mit dieſer ehrenvollen Aufgabe betraut, der er ſich in entſprechender Weiſe entledigte.

Joli gratulirt

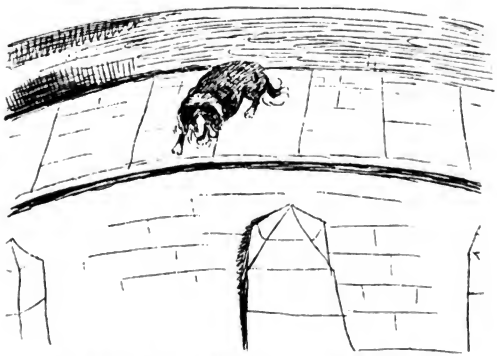
zum 10. Dezember 1840.

Soll ich lang nach Wünſchen ſuchen?
Kurz und gut ſei meine Wahl:
Alle Jahre ſolch ein Kuchen,
Und zwar wohl noch ſechzigmal!
Nämlich mit geſundem Leibe,
Daß kein Elſaß und kein Krauß
Dir das mind'ſte mehr verſchreibe,
Denn mit dieſen iſt es aus.

Digitized by Google

Dies mein carmen; ſpar dein Lob,
Mache nicht, daß ich erröte!
Ik bin dwar ein Jlodop,
Aber ich bin kein Oete.

„Joli iſt ja unter uns dafür bekannt, daß er Philoſophie ſtudirt habe," bemerkt Mörike zu den zwei letzten Verſen ſeinem Freund Hartlaub gegenüber, dem er das Gedichtchen mitteilt.



Der Geiſterhund auf dem Anſtand, d. h. wie er Anſtand nimmt, von der Mergentheimer Tauberbrücke hinabzuſetzen.

Dieſer Joli ſpielte überhaupt im Cleverſulzbacher Pfarrhaus eine ſo wichtige Rolle, daß ſeine nähere Bekanntſchaft nicht verſäumt werden darf. Es war ein Spitzer mit langem Seidenhaar, ein ſchönes Tier, wenn

Digitized by Google

auch die Reinheit seiner Rasse nicht über jedem Zweifel stehen mochte, dabei klug, lebhaft und wachsam. Wie hoch er in der Gunst der ganzen Familie stand, zeigt der nachstehende Scherz.

Impromptu an Joli

(als er nach einer Edelthat der Bescheidenheit von mir, von Klärchen und Mutter wechselsweise auf den Arm genommen und bis zu seinem Ueberdruß geliebkost wurde).

Die ganz' Welt ist in dich verliebt
Und läßt dir keine Ruh',
Und wenn's im Himmel Hundle gibt,
So sind sie g'rad' wie du.

Von Jolis furchtbarer Treulosigkeit und Bestrafung gibt ein an Wilhelm Hartlaub gesandtes „Musterkärtchen" vom 25. Februar 1842 Kunde:

„Gestern habe ich meinen seit acht Jahren besessenen Haus- und Spazier-, auch suo Marte-Jagdhund, genannt Joli, seines Dienstes förmlich entlassen, und zwar um mir den täglichen Aerger über seinen Ungehorsam, ihm selber aber die Schläge zu ersparen. Meine Spaziergänge waren ihm nachgerade langweilig, er ließ den Schwanz sinken, sobald er mich die Stiefeln anziehn sah, während er lauter Leben war, wenn Klärchen nur von weitem Miene machte zu einem Gang nach Neuen-

Digitized by Google

ſtadt und in's Dorf. Dies letztere war geſtern Abend ſo auffallend, daß ich mich kurzweg reſolvirte. Ich ſtellte zu mehrerer Feierlichkeit zwei brennende Lichter auf den Tiſch, nahm den Hund auf den Arm, hielt eine kleine Anrede, worinnen ihm bedeutet ward, daß er, der bis daher zweien gefolget, nunmehro, wie ich dieſes eine Licht auslöſche, mich fürder nicht als ſeinen Herrn mehr zu betrachten, ſondern der Schweſter zu gehorchen habe, daß ich jedoch Atzung und Steuer wie bisher zu präſtiren übernehmen, etwaige Kalfaktereien aber, die er künftig zu meinen Gunſten üben möchte, auf keine Weiſe acceptiren werde u. ſ. w., worauf das Damus, Donamus, Tradimus in beſter Form erfolgte. Er zeigte über dieſen ganzen Actus die Viſage eines Simpels, der Schläge befürchtet. Klärchen ſofort empfing ihn auf den Arm, nachdem ſie anfangs abergläubiſch gegen eine ſo bedeutende Veränderung im Hauſe proteſtirt. Agnes ſah ernſthaft zu, gleichfalls mit ſtiller Mißbilligung, als wenn es ſie um ihn erbarmte. ‚Er iſt dir,‘ ſagte ſie, ‚doch einmal treu geweſen.‘ Zuletzt ließ ſie ſich aber doch von mir überzeugen, und heute werd' ich ihn zum erſtenmal zu meiner Nachmittagspromenade nicht einladen.“ Im Jahr 1842 wurde Joli zum großen Leidweſen der Geſchwiſter im Wald bei Wermutshauſen durch einen Jäger erſchoſſen.

Digitized by Google

Die Liebe zur Tierwelt ist ein Charakterzug, ohne den man sich eine sinnige Natur, wie die Mörikes, kaum denken kann. Als Jüngling hatte er eine besondere Neigung zu Vögeln und pflegte sich, wo es die Umstände gestatteten, eine kleine Menagerie von solchen zu halten. So als Pfarrvikar zu Möhringen bei Stuttgart; ein Star war damals sein Liebling. In einem Brief an seinen Freund Hartlaub vom 8. April 1827 erzählt er davon in sentimental poetischer Weise: „Nichts gleicht dem Vergnügen, wenn man nach dem Kaffee mittags en famille herausgeht, gärtelt und nichts thut und ich bringe auch den Staren auf der Hand mit heraus. Wie er die kuriose Natur um sich her und die neue Sonne betrachtet, den Kopf nach allen Seiten dreht, so daß man schwören muß, er denke! Auf die Gefahr des Davonlaufens (denn für das Fliegen ist ihm gethan) laſſ' ich ihn auch nach allen Richtungen vor mir draus spazieren, wobei er sich fast wie ein Mensch benimmt, der auf Stelzen geht, oder ich setz' ihn auf einen Tannenzweig, wo er unbeweglich bleibt. Du glaubst nicht, was dieses Tier mein Freund geworden ist; ich träume oft von ihm und habe dann, immer als wär' er in Lebensgefahr, schon viel um ihn geweint. Sein Gesang, zum Teil angelernt von dem ersten Besitzer, ist öfters unbeschreiblich schön und weich, aber freilich meistens zerstückt und wie die rührende

Digitized by Google

Aermlichkeit einer Drehorgel, auf deren Walze bei der Melodie einige Stifte fehlen; auf die Art pfeift er ein gewisses Schäferliedchen, das er mitunter auch durch sonderbares Geschwätz, Schnalzen, deutlich gesprochene Scheltwörter und unübertreffliches Hühnergakſen unterbricht. Ich hatte neulich, sehr pressirt, auf eine Predigt zu denken und mußte ihn, so lieblich er sang, einsperren, damit er aufhöre; aber nun ging's ganz hitzig mit ‚Spitzbub! Dieb! Dieb!' auf mich los. Ich sage dir, daß seine komische Einfalt und herzige Naseweisheit mich oft bis zu Thränen rührt." Auch in Eltingen war solch ein possirliches Tier Mörikes Hausgenosse. In einem Brief vom 10. Dezember 1831 schreibt er an seine Braut Luise: „Ich rede den Staren morgens beim Erwachen als einen ausländischen Virtuosen, als den Violinisten Tartini an, spreche bunten Schwulst über Musik, französische und italienische Schule zu ihm und versichere, daß, wenn man den Meistern seines Vaterlands auch alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, sie am Ende doch nur seichte Schnörkler gegen die goldgediegene Kunst eines Gluck, Händel und Mozart seien. Dabei widerspricht er mir nun bald sanft, bald schmeichelnd, bald in den rasendsten Expektorationen seiner kauderwelschen Waldsprache. Wenn ich dann eine Weile für mich gelacht habe, so fange ich wieder mit ganz bescheidenem Tone an: ‚Indessen, mein Herr, wenn ich mir die Frage

Digitized by Google

erlauben darf, wie kommt es doch, daß Sie eine so vortreffliche, liebliche Oper, wie Martins Lilla ist —' Er unterbricht mich sogleich lebhaft und erstickt meine Worte mit einem Geschwätz, das in Staren-Notenschrift sich ungefähr folgendergestalt ausnehmen müßte." Und der Dichter des „Maler Nolten" zeichnet dazu eine Linie eigens von ihm ersonnener Starennoten auf das Papier.

In älteren Jahren hatte Mörike eine Vorliebe für Katzen. Zu Ausgang der sechziger Jahre, als er zu Lorch wohnte, war ein stattlicher Kater sein Hausgenosse. Dieses Tier, seiner Farbe wegen der Weißling genannt, bereitete einmal Moriz von Schwind, da er bei seinem Freund Mörike zu Besuch weilte, nicht geringen Schrecken und Verdruß. Der Maler hielt gerade das gewohnte Mittagsschläfchen ab: da ersah sich der Kater den geräumigen Bauch des Schlummernden zum bequemen Ruheplatz und schwang sich plötzlich mit einem Satze hinauf. Das war ein unsanftes Erwachen, und man kann sich vorstellen, daß der heißblütige Mann die Scheltwörter nicht sparte.

Nach dieser Abschweifung nun wieder zurück zu Klaras Geburtstag! In dem Festgedicht vom Jahre 1843 waltet die übermütigste Laune im Anschluß an ein närrisches Verslein, das sich unter dem Titel „Kinderpredigt" in „Des Knaben Wunderhorn" findet.

Digitized by Google

Dem Klärchen zum Geburtstag

mit einer großen Zeichnung, einen Harlekin vorstellend, welcher mit einem Wickelkind auf den Armen lacht und tanzt.

Ein Mägdelein zur Welt war kommen,
Die Lieb' hat's an ihr Herz genommen,
Sittsamkeit wickelt's in gülden Band,
Klugheit wiegt's mit linder Hand,

Digitized by Google

Und segneten es nach der Reih'
Und gingen wieder alle drei.
Drauf guckt der Narr zur Thür' herein,
Ob itzt das Feld mag reine sein,
Beschaut das Kind, nimmt's auf den Arm
Und spricht für sich: „Daß Gott erbarm!
Sieht mich der Tropf erbärmlich an!
Was han die Weibsbild dir gethan?
Han sie mit Weisheit dich beschenket?
Ihr schnöde Langweil dir einränket?
Komm, Schatz, wir machen Affensprüng'!
Da wirst du wieder guter Ding.
Ich will dich Sapientias lehren,
Die trägst du sonder groß Beschweren.
„„Quibus, Quabus,
Die Enten gehn barfuß,
Die Gänse haben gar keine Schuh',
Was sagen denn die lieben Hühner dazu?
Und als ich nun kam an das Kanaljeische Meer,
Da fand ich drei Männer und noch viel mehr,
Der eine hatte niemals was,
Der andre nicht das
Und der dritte gar nichts.
Die kauften sich eine Semmel
Und einen Zentner holländischen Käse
Und fuhren damit an das Kanaljeische Meer.
Und als sie kamen an das Kanaljeische Meer,
Da kamen sie in ein Land, und das war leer,

Digitized by Google

Und sie kamen an eine Kirche von Papier,
Darin war eine Kanzel von Korduan
Und ein Pfaffe von Rotstein,
Der schrie: ‚Heute haben wir Sünde gethan,
Verleiht uns Gott das Leben, so wollen wir morgen wieder dran!‘
Und die drei Schwestern Lazari,
Katharina, Sibylla, Schweigstilla,
Weinten bitterlich,
Und der Hahn krähete. Amen!““

So sang der Narr mit viel Geschrei,
Als wie ein Pfaff die Litanei.
Das Kindlein hatte groß Ergötzen
An seinen Possen und hohen Sätzen.
Am Ende hatt' er's Ueberdruß,
Warf's Kind in die Kissen und lief in einem Schuß.

Als unser' Tochter nun kam zu Jahren,
Thät sich der Segen bald offenbaren,
Damit die Feien es gefeit
Zu Klugheit, Lieb und Sittsamkeit. —
Nach Wahrheit hab' ich das berichtet,
Doch hehl' ich auch das ander' nicht:
So oft sie einen Narren sieht,
So weiß sie nicht, wie ihr geschieht,
Es heimelt sie im Herzen an,
Sie lacht, als sei's ihr angethan.

Digitized by Google

Ernsterer Art ist folgendes Geburtstagsgedicht, das von der entsprechenden Gabe begleitet war.

Zum 10. Dezember 1844.

Statt echten Prachtjuwels
Bringt dir ein treuer Freund
Bescheidnen Kinderschmuck
In einem kostbar'n Schrein.
Doch wirf nur einen Blick
Der vollen Lieb' hinein,
O süßes Aug'! und alles
Ist Perl' und Edelstein.

Im Jahre 1855 gratulirte Mörikes Töchterlein Fanny der Tante mit humoristischen Versen des Vaters.

Fanny gratulirt

zum 10. Dezember 1855.

Heut an diesem Freudentag
Will ich mich dir ganz verschreiben,
Wegen deiner Wart' und Pflag'
Will ich sogar ledig bleiben,
Daß ich sie dir lohnen mag,

Digitized by Google

Wann du dich zur Ruh' thust setzen,
Denn ich bin ein treues Mätzen.
Huzel hin, Huzel her,
Meine Tante gilt mir mehr.

Zum Verständnis der zwei letzten Zeilen sei bemerkt, daß man scherzhaft Fanny einen Jüngling mit Namen Huzel zum Mann bestimmt hatte.

Die Verse, die Mörike an seine Schwester gerichtet hat, beschränken sich keineswegs auf festliche Anlässe, erstrecken sich vielmehr auf allerhand zufällige Vorkommnisse des alltäglichen Lebens. Einen Blick in die vertraulichen Beziehungen zwischen den Geschwistern wie in die merkwürdigen Beschäftigungen, denen „der Regent von Sulzbach" oblag, gewährt folgendes Gedichtchen.

An Klärc

(da sie ein wenig vornehm gegen Eduard sein wollte).

Da dein Bruder
Das Ruder
Des Hausweſens führt
Und kein Narr ist,
Sondern Pfarr ist,

Digitized by Google

Der ganz Sulzbach regiert,
Der zwar, genötigt,
Auf Predigt
Und manches verzicht't,
Auch im Kranze
Keine Lanze
Mit Steudel mehr bricht;
Da man ihn ferner
Trotz Juſtin Kerner
Als Dichter begrüßt
Und, obgleich Dichter,
Er doch die Lichter
Für die Haushaltung gießt,
Da er endlich
Dir ſtündlich
Viel Gutes erweiſt,
Wie er noch geſtern
Seine Schweſtern
Mit Zimmtſtern geſpeiſt:
So ſollt' ich ſchließen
Aus allem dieſen —
Doch iſt's geſcheuter,
Ich ſag' nicht weiter
Und mach' ohne Zirkel
Einen ſchönen

Digitized by Google

„Der Pfarrer," erläutert Mörike, „hatte wirklich an einem langweiligen Winterabend zum Zeitvertreib in eine alte, unter allerlei Quark aufgefundene gläserne Form ein ganz brauchbares Licht gegossen."

Ein andermal, während Klara bügelte und Eduard ihr zusah, entstand ein Dialog, zu dessen Erklärung nur bemerkt zu werden braucht, daß Volp der Kutscher war, der Bruder und Schwester zu Hartlaubs nach Wermutshausen zu führen pflegte.

Eduard. Daß du mit dem Bügeleisen
Dich der Wäsche magst befleißen,
Muß ich loben einerseits.
Aber daß du nach dem Essen
Ganz der Motion vergessen,
Ist mir doch ein wahres Kreuz.

Klärchen. Schatz, ich muß dich sauber kleiden
Zu den neuen Reisefreuden,
Dich und mich und die Mama.
Nächstens geht's nach Wermutshausen,
Schon hör' ich die Räder sausen,
Schon hör' ich: „Der Volp ist da."

Digitized by Google

Auf einem abendlichen Spaziergang zu Mergentheim im Herbst 1845 sammelte Mörike „in Gedanken", wohl in Erinnerungen an die glückliche Ludwigsburger Kinderzeit schwelgend, wilde Kastanien und überreichte sie zu Hause auf einem Teller Klärchen mit den Worten:

Mir ein liebes Schaugerichte
Sind die unschmackhaften Früchte,
Zeigen mir die Prachtgehänge
Heimatlicher Schattengänge,
Da wir in den Knabenzeiten
Sie auf lange Schnüre reihten,
Um den ganzen Leib sie hingen
Und als wilde Menschen gingen,
Oder sie auch wohl im scharfen
Krieg uns an die Köpfe warfen. —
Trüg' ich, ach, nur eine Weile
Noch am Schädel solche Beule,
Aber mit der ganzen Wonne
Jener Ludwigsburger Sonne!

So leicht diese Verse auf das Papier geworfen sind, vergegenwärtigen sie doch den ganzen, echten Mörike mit all seiner Gefühlsinnigkeit und dem seltenen Vermögen, den zartesten Empfindungen den passenden poetischen Ausdruck zu verleihen. Indessen verschmähte er es mitunter auch nicht, auf seinen Spaziergängen mit

Digitized by Google

der Schwester in mehr drastischer Weise zu improvisiren. So entstand im März 1849 aus Anlaß eines Gesprächs über materielle Erwerbszweige das Stegreifverslein:

Als Dichtel hab' ich ausgestritten,
Und Praktisches betreib' ich nur:
Arsenikfreie Schwefelschnitten
Und eine neue Zahntinktur.

Solche Erwägungen, denen er hier scherzhaften Ausdruck verlieh, traten ihm damals auch im Ernst nahe, da er im stillen bereits mit Margarete von Speth verlobt war und darum von neuem auf eine bestimmte Lebensstellung bedacht sein mußte.

Mörike ist Liebesdichter in hervorragendem Maß; eine flüchtige Durchsicht seiner Gedichtsammlung lehrt dies schon: da versteht es sich von selbst, daß das Weib seiner Wahl nicht unbesungen geblieben ist. Die vier herrlichen, ihr gewidmeten Lieder, die in jenes Buch Aufnahme gefunden haben (An Klärchen, Auf den Tod eines Vogels, Margareta, Aus der Ferne, S. 219 ff.), stammen aus dem Jahr 1845, der Zeit der ersten Liebe, und sind durchaus sentimentaler Natur. In solchem Stil ist auch das Gedicht gehalten, womit Mörike den

Digitized by Google

ersten Geburtstag der Gattin nach der endlichen Vereinigung verherrlicht hat.

An Gretchen.

Den 10. Juni 1852, morgens 3 Uhr.

„Wohlauf im Namen Jesu Christ!
Der helle Tag erschienen ist.“ —
So hört' ich um die Dämmerzeit
Den Wächter unten singen heut.
Dies holde Wort, wie freudiglich
Im tiefsten Herzen traf es mich!
Gesegnet sei mit Ja und Amen
Der Tag in jedem heil'gen Namen,
Der meines Lebens Licht und Leben,
Dich, Margarete, mir gegeben!

Die poetischen Glückwünsche aus späterer Zeit sind überwiegend humoristischer Natur, zeugen darum aber nicht weniger für die innige Liebe, durch die er sich zu der Gattin hingezogen fühlte.

Digitized by Google

Meinem Gretchen.

Zum 10. Juni 1853.

Drunten in des Kaufherrn Warenhalle
Sehnte ſich ein Kleidchen ſchon ſeit lange
(Ohne daß es drum, verſteh mich! eben,
Was man ſagt, ein Ladenhüter wäre),
Sehnte ſich aus des Gewölbes Schatten
An das Tageslicht, in Luft und Sonne,
Einem guten Mädchen oder Fraulein,
Das ſo um die vierunddreißig ſtünde,
Angeſchmiegt vom Hals bis auf die Knöchel,
Sich mit ihr im Zimmer, durch den Garten
Und auf Markt und Straßen zu bewegen.
Ei, da kamen wir zur guten Stunde,
Sahn der ſchönen Waren eine Menge,
Mit noch ſchönern Worten angeprieſen,
Ausgebreitet vor uns auf den Tiſchen.
Doch dies Kleidchen ſprach zuletzt beſcheiden:
„Wählet mich! Dem heißen Sommer bin ich
Und dem kühlen Herbſt gerecht, an Farbe
Mild, und linde fallen meine Falten.
Nehmt mich mit! Ihr kaufet nicht zu teuer.“
Nun, in kurzem war der Handel richtig,
Und hier iſt es, dir zum Dienſt gewidmet.

Digitized by Google

Sieh! es fremdet noch beschämt ein bißchen,
Ungewiß, ob es gefallen werde.
Doch es darf durch manche stille Tugend
Hoffen, mit der Zeit sich wert zu machen.
Fühlt es doch in dem und jenem Stücke
Sich voraus der lieben Herrin ähnlich.
Wenig wird es dich in's Schauspiel locken,
Zu Konzert und Prunkvisiten wenig;
Eher könnte Dorf und Wald es reizen.
(Wundershalb nur möcht' es dieser Tage
Gleich einmal die Eisenbahn versuchen.)

Aber ach, was will ein armes Kleidchen
Heut bedeuten in des Mannes Händen,
Der dich gar zu gern, o Allerbeste,
Um und um in seine Liebe hüllte,
Daß du, nur in diesem Aether wandelnd,
Dich, wie heute, fühltest alle Tage!

Meinem lieben Gretchen.

Am 10. Juni 1859 mit einem Messerchen
und einem kupfernen Fingerring.

Von Müllers Laden her kam ich im Sonnenbrand
Die Rote-Straße hergerannt,
Erwog in meinem Sinn mein armes Angebinde,
Und ob sich nicht dazu noch etwas Hübsches finde:

Digitized by Google

Ein Blumenſtrauß, ein Band, ein Tüchlein oder — ſchau!
Im ſelben Augenblick — ich lüge nicht, o Frau —
Seh' ich vor mir was auf dem Pflaſter blinken,
Ein goldnes Kleinod, will mich dünken.
Schnell raff' ich es vom Boden auf,
Betracht' es, wie ein Dieb, verſtohlen nur im Lauf,
Schon bang, ich werd' es pflichtgefliſſen
Zur Polizei gleich tragen müſſen;
Ward aber nur zu bald gewahr,
Inſofern hab' es nicht Gefahr.

Ein wunderlicher Fund auf jeden Fall juſt heute!
Wenn er dir gilt, ſag an, was ſolch ein Pfand bedeute! —
Sei's, was es will, ich bin nicht eiferſüchtig drob;
Auf dieſes Zeichen geb' ich nichts verloren:
Dein erſter Mann lebt noch, gottlob!
Für einen zweiten — biſt du nicht geboren.

Zum 10. Juni 1863.

Durch Fanny und Marie.

Abermals nur arm an Gaben
Stellt man ſich zu vieren ein;
Doch das Beſte, was wir haben,
Mutter, iſt ja lange dein.

Digitized by Google

Besseres, als Lieb' und Treue,
Als ein Wort im Kindersinn,
Wird an solchem Tag der Weihe
Wahrlich keiner Königin.

Und Geduld! Die Zeit bringt Rosen.
Weißt du, was dein Traum gewollt? —
Suppenfett für die Franzosen,
Aber dir das pure Gold.

Im Jahre 1868 marschirte Mörike, der damals in Lorch wohnte, während die Frau mit den Kindern in Stuttgart geblieben war, an Gretchens Ehrentag mit einer ganzen Hausmenagerie von Gratulanten auf. Er berichtet darüber an Freund Hartlaub:

„Am Pfingstfest kam Gretchen mit der Fanny und der Pauline Hibschenberger auf drei Tage hieher. Wir hatten sie erst auf ihren Geburtstag erwartet, welcher nunmehr voraus gefeiert wurde. Ich gab ihr einen teilweis von mir bemalten irdenen Briefbeschwerer in Gestalt eines Hasen. Dabei war eine Deputation von liebenden Vierfüßern: unsere weiße Katze, der schwarzhaarige Haushund, die graue Katze vom Haus mit

Digitized by Google

zwei ganz blonden Jungen in ihrem Korb, endlich das bekannte braune Hündlein unseres Nachbars, des Apothekers."

Zum 10. Juni 1868.

Verehrteste, du wirst verzeihn,
Wenn sich mit andern Gratulanten,
Die sich des schönen Festes freun,
Zuteuerst auch die Abgesandten
Der fast verächtlich sogenannten
Tierwelt um dich zusammenfanden.
Hinter dem Weißling und dem Mohr
Und einem grauen Kunigundle
Mit ihrem süßen Jugendflor
Drängt feurig das Rhabarberhundle
Schwanzwedelnd sich zum Gruß hervor.
Dann ist ein alter Hase hier,
Der kommt, dich freundlich einzuladen,
Im weiten Lorcher Waldrevier,
In unsern reinen Tannenlüften,
Auf Kirnecks Höhn, an Brucker Klüften
Den allzu lang getragnen Schaden
Der Residenzluft wegzubaden. —
Und hiermit gratuliren wir.

Digitized by Google

Im folgenden Jahr erhielt Gretchen als Geburtstagsgabe ein mit altertümlicher Schrift auf ein kleines Pergamentblatt geschriebenes Verslein, dem die Abbildung eines sogenannten ewigen Kalenders beigegeben war:

Dieses ist mein permanenter
Oder ewiger Kalender,
Den ich heute lang beschaut
Und mich sehr daran erbaut.
Kunstreich ausgedachter Weise
Zeiget er der Monden Kreise,
Sonnen-Auf- und Untergänge,
Dazu Nacht- und Tageslänge.
Und bei jener goldnen Zehn
Blieb ich unter hundert Fragen
An die Zukunft stille stehn.
Doch am Ende konnt' ich mir
Selber nur das Eine sagen:
Wie ein Pfeil entfleucht die Zeit,
Immer wechselt Lust und Leid,
Liebe währt in Ewigkeit.

Digitized by Google

Es ist schon so manchmal von Freund Hartlaub die Rede gewesen, daß es an der Zeit sein dürfte, mit ihm nähere Bekanntschaft zu schließen: denn wer wollte ihm den ersten Platz hinter den nächsten Angehörigen des Dichters streitig machen?

Das Leben Wilhelm Hartlaubs ist äußerlich noch ärmer an Bewegung als das seines berühmten Freundes. Am 29. Mai 1804 in Wermutshausen (Oberamt Mergentheim) als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, besuchte er 1818–1822 das Uracher Seminar und studirte 1822—1826 im Tübinger Stift Theologie. Sofort nach dem Abgang von der Universität wurde er seinem kränkelnden Vater als Vikar beigegeben und bald nach dessen 1830 erfolgtem Tod zum definitiven Pfarrherrn in seinem Heimatsdorf ernannt. 1851 wurde er, seinem Wunsch entsprechend, nach Wimsheim bei Leonberg versetzt, 1863—1883 war er Pfarrer zu Stöckenburg bei Schwäbisch Hall. In dem letztgenannten Jahr nahm er seinen Abschied und lebte fortan, ein rüstiger und zufriedener Greis, in Stuttgart, bis ihm am 10. Juli 1885 die Augen sich für immer schlossen.

Die Beziehungen zwischen Mörike und Hartlaub reichen in die Uracher Periode zurück: beide traten Herbst 1818 gleichzeitig in das Seminar ein und schlossen bald einen Freundschaftsbund, der innerhalb vier Jahren täglichen Zusammenlebens sich mehr und mehr befestigte.

Digitized by Google

Es bestand damals — und nicht etwa bloß unter empfindsamen Gymnasiasten, sondern auch in der Studentenwelt, namentlich bei den Burschenschäftlern — die hübsche Sitte, daß befreundete Jünglinge, ehe sie sich trennten, Stammbuchblätter mit einander austauschten. Diese pflegten außer Zeichnungen, Versen und dergleichen auch Merktage, Erinnerungsworte an gemeinsame Erlebnisse, kurz einen summarischen Kommentar des Freundschaftsverhältnisses in aphoristischer Form zu enthalten. Auch Mörike hat Hartlaub gegen das Ende ihres Uracher Aufenthaltes ein solches Albumblatt gewidmet. Es ist vom 24. Mai 1822 datirt.

Erinnerungen an die ersten Zeiten unseres Hierseins.

Deine Besuche auf meiner Krankenstube. — Baldige Spaziergänge zur Sigurtsheide. (Fasner ein großer, umgehauener Baumstamm.) — Kleiner Rheinfall. — Glasmaler besucht. — Hebels Gedichte auf der Kirchhofmauer. Neuffers Günther; Scenen daraus gezeichnet. — Armseliges Tabakrauchen bei Buchbinder und auf dem Sigurtsplatz. — Du mein Herre, ich dein Diener mit dem Hut auf dem Kopf. — Unschuldiger Mord der jungen Vögelein, eine lateinische Trauerrede. — Pistolenschießen über dem grünen Weg. — Ziemlich häufiger Aufenthalt bei der Mauer beim ehemaligen Turnplatz. — Dein neues Sacktuch auf der Burg verloren. — Fast tägliche Abendsamulatsbesuche.

Digitized by Google

— Häufige ſtets übertretene Mäßigkeitsbündniſſe im Eſſen. — Unmäßiges und grundloſes Lachen, als wir eines Abends unter einem Baum hingeſtreckt lagen. — Quelle der Nixe, daſelbſt Wäſche der Sacktücher. — Verſchlungene, bedeutungsvolle Namenszüge in jene Baumrinde. „Schön wie Florens Grazien" u. ſ. w. — Das Mädchen, das uns auf dem Spaziergange ſo freundlich grüßte. — Gemeinſchaftliches Leſen der Ciceronianiſchen Oratio pro Milone, genügſam mit Hilfsmitteln ausgerüſtet. — Angefangenes Briefchen an Bardili. — Während des Kegelſpiels ein ſpaßhaftes Geſpräch über deine bereits vorhanden gedachten Töchter — — und dergleichen mehr.

Wie ſollten wir der frühen Zeit vergeſſen,
Die unbewußt uns mehr und mehr verbunden,
Uns manchen ſtillen, lieben Kranz gewunden,
Und wo wir anſpruchsvoll uns ganz beſeſſen?

Wohl hat die Zeit, doch nicht ihr Geiſt geendet,
Und mochte viel auch anders ſich geſtalten,
Die Neigung konnt' uns nimmer mehr veralten;
Drum bleibe ſtets mir freundlich zugewendet!

Schon in Urach hat Mörike — einem inneren Drange folgend und des Vergnügens wegen, nicht von frühreifem Ehrgeiz gequält, was bei ihm kaum der ausdrücklichen

Digitized by Google

Versicherung bedarf — Verse gemacht. An die Oeffentlichkeit ist von diesen jugendlichen Versuchen nichts gekommen: er selbst hat sie des Druckes nicht für wert erachtet; die frühesten Stücke, die er in seine Gedichtsammlung aufgenommen hat, stammen aus der Tübinger Epoche. Die lyrischen Erzeugnisse ernster Art, die sich aus der Uracher Zeit erhalten haben, liegen außerhalb des Rahmens dieser Darstellung. Aber Mörike hat auch schon in jenen Tagen die Gewohnheit gehabt, mit Freunden über alltägliche Dinge in Versen zu verkehren. Hartlaub hat mehrere solche Sachen aufbewahrt, von denen eine kleine Probe den rechten Begriff geben mag:

Wir lesen lieber heut nicht die Accorde,
Denn hoher Ernst kann jetzt nicht zu mir dringen.
Ich hörte lieber etwas Leichters klingen,
Und jen' enthalten lauter tiefe Worte.
Drum wollen wir den milden Hebel wählen,
Ich hab' ihn heute unversehns gefunden;
Soll er uns nicht etwas in der gesunden
Und lieben Bauernsprache vorerzählen?

Die Vermutung liegt nahe, daß diese und ähnliche Verse in langweiligen Unterrichtsstunden gefertigt worden und geheimnisvoll auf unterirdischem Wege vom Schreiber zum Empfänger gewandert sind.

Digitized by Google

Im Jahre 1822 siedelten Mörike und Hartlaub gleichzeitig nach Tübingen über, wo dieser indessen nicht den allerersten Platz in der Freundschaft jenes eingenommen hat. Ludwig Bauer und anfangs wohl auch der genialische, in gleich starkem Grad bald anziehende, bald abstoßende Wilhelm Waiblinger standen Mörike näher: die gemeinsame Neigung zur Poesie und Begabung für diese Kunst wird den Ausschlag gegeben haben. Doch war das Verhältnis zwischen Mörike und Hartlaub nach wie vor herzlich und vertraulich, und als nach dem Bruch mit Waiblinger Mörike und Bauer sich das geheimnisvolle Orplid schufen, wurde auch Hartlaub in die Mysterien des Zaubereilands eingeweiht. Nachdem dann beide die Universität verlassen hatten, verloren sie sich längere Zeit aus den Augen: ein nur mit großen Pausen geführter Briefwechsel bot für persönliche Berührung nicht genügenden Ersatz. Ein anderer von Mörikes ältesten Freunden, Johannes Mährlen, nachmals Professor am Stuttgarter Polytechnikum, war in jener Periode besonders eng mit dem jungen Dichter verbunden und der Vertraute seines vergeblichen Ringens, sich außerhalb der Theologie eine Zukunft zu gründen. Als diese Sturm- und Drangperiode vorübergegangen war, als Mörike im Sommer 1834 seinen Einzug in das Cleversulzbacher Pfarrhaus gehalten hatte, nahm sein Freundschaftsverhältnis zu

Digitized by Google

Hartlaub einen neuen Aufschwung und behauptete sich siegreich über alle anderen Beziehungen ähnlicher Art, alte wie neue, ohne weitere Unterbrechung, bis der Tod die Freunde trennte. Schon Cleversulzbach war nicht allzu weit von Wermutshausen entfernt, und die Nähe des letzteren Orts war für Mörike bei der Wahl seines Aufenthaltsorts in erster Linie maßgebend, nachdem er 1843 sein Pfarramt aufgegeben hatte. Nach halbjährigem Besuch im befreundeten Pfarrhaus zog Mörike nach Schwäbisch Hall, bald darauf nach Mergentheim in Hartlaubs unmittelbare Nähe und blieb dort bis 1851. Das waren siebenzehn Jahre des traulichsten, herzlichsten Verkehrs von Haus zu Haus. Hartlaub hatte sich früh verheiratet, seine liebenswürdige Gattin Konstanze trat allmälich Klärchen wie Eduard so nahe als ihr Gatte, und die Kinder wuchsen dem Geschwisterpaar an's Herz wie eigene. Ein beständiges Hin- und Herwandern, Hin- und Herfahren fand zwischen Wermutshausen und dem Mörikeschen Hause statt. War keines von den Bewohnern des letzteren dort, so hielt sich desto sicherer ein Mitglied der Hartlaubschen Familie, besonders häufig Agnes, das älteste Töchterchen, hier auf. Und die Postboten hatten Arbeit genug, die Briefe, Pakete und sonstigen Sendungen hin und her zu befördern.

In der That ist Wilhelm Hartlaub mehr als ein

Digitized by Google

Und daß es auch gleich einen gelben Schnauzbart auf die Welt gebracht hat!

Freund, mehr als ein Bruder, er ist beides zugleich für Mörike gewesen. Von seiner Bildung des Herzens und des Geistes und zugleich praktisch veranlagt, mehr Lebenskünstler als Mörike, stand er diesem mit Rat und That in allen Stücken zur Seite, half ihm so gut in den kleinen Sorgen des Werktagslebens, wie er die höchsten geistigen Interessen mit ihm teilte. Niemand hat den vollen Wert des bescheidenen Dichters

Digitized by Google

klarer erkannt und die Besonderheiten seines Wesens besser zu würdigen gewußt, als eben Wilhelm Hartlaub. „Es ist nun einmal wahr," schreibt ihm Mörike im August 1840, „und warum soll ich dir's nicht wiederholen, da mich das Herz antreibt: ich weiß neben Bruder und Schwester kein andres Menschenkind, verlange auch nach keinem, bei dem ich mich so, wie bei dir, daheim befände, das heißt so innig in mir selber bleiben könnte. Du mutest mir nichts zu, was meinem Wesen nicht entspricht, und wenn du mich anmahnst und aufschüttelst, so ist's nicht mehr noch weniger, als ich bei meiner kranken Aengstlichkeit gar wohl brauchen kann." Und in demselben Jahr vertraut unser Dichter bei Gelegenheit eines ihm vom Freund geleisteten Dienstes dem Papier die Worte an: „Nur insofern die Liebe eng verbundener Freunde, wie wir sind, selber ein Wunder ist, und zwar das schönste, das es geben kann, worüber sich das Herz auch ohne äußere Veranlassung oft plötzlich in seliges Staunen verliert: nur in dem Sinne sollte mich, was durch dich geschah, als etwas Außerordentliches rühren können." Unbedingtes gegenseitiges Vertrauen und vollkommene Wahrhaftigkeit bildeten die feste Grundlage dieses schönen Freundschaftsbundes, den Mörike selber einmal in einem Brief treffend als „einen ewigen Kreislauf der Liebe" bezeichnet. Die Freundschaft mit Mörike war Hart-

Digitized by Google

laubs Stolz und Luſt, und faſt eiferſüchtig wachte er darüber, daß ihm hierin niemand den erſten Rang ſtreitig mache: die Annäherung des Dichters an andere konnte ihn ſchon mit Unbehagen erfüllen. Als Hartlaub 1851 nach Wimsheim und Mörike bald darauf nach Stuttgart verzog, blieben fortan die Freunde räumlich mehr geſchieden: aber die alten Beziehungen wurden durch Beſuche und regen brieflichen Verkehr zur Genüge gepflegt.

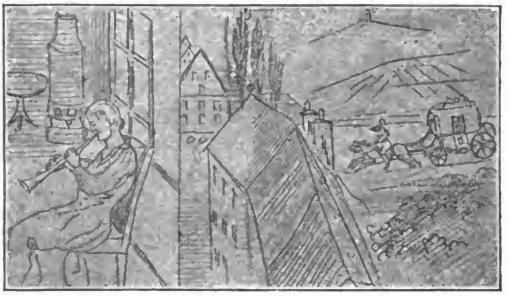
Mörikes Briefe an Hartlaub füllen im Manuſkript fünf ſtattliche Bände. Man ſpricht viel von des Dichters Abneigung gegen das Briefſchreiben, und in Wirklichkeit iſt dieſe Behauptung nicht ohne Grund. Namentlich wurde ihm mit zunehmendem Alter das Schreiben immer mehr „eine zuwidere Geſchichte“, doch auch ſchon in jungen Jahren konnte er vertraute Freunde durch ſeine Schweigſamkeit, mit der er Brief auf Brief unbeantwortet ließ, zur Verzweiflung bringen. „Es iſt meiſtens eher die Vielheit und das ſüße Gedränge desjenigen, was ich meinem Freund zu ſagen hätte, als Leerheit, daß ich nicht ſchreibe,“ verſichert er einmal in dieſer Hinſicht. Auch hier war er eben von der Beſonderheit ſeines Weſens abhängig. Ohne die richtige Stimmung ergriff er kaum je die Feder zu einem Freundſchaftsbrief. Aber wenn der Geiſt über ihn kam, füllte ſich ihm Bogen um Bogen, entſtanden unter

Digitized by Google

seinen Händen Kunstgebilde seltener Art. Und Freund „Artiglaub" gegenüber war die Lust, der Drang zur Mitteilung fast ununterbrochen vorhanden. In Mörikes Briefen stehen die prächtigsten Schilderungen seiner jeweiligen Aufenthaltsorte, kleiner Reisen und Ausflüge neben eingehenden Berichten über seine Dichtungen und sonstigen geistigen Beschäftigungen. Alle Lieder wanderten nach dem Entstehen unfehlbar in das Hartlaubsche Haus, und wie sie dort aufgenommen wurden, war ihrem Verfasser wichtiger als Lob oder Tadel kritischer Autoritäten. So war es ganz in der Ordnung, daß Mörike seine Gedichte bei deren erstem Erscheinen Hartlaub zueignete. Auch ihre Lektüre tauschten die Freunde unter einander aus, teilten sich ihre Gedanken über die neuesten Erscheinungen der Literatur mit. Hatte Mörike an irgend einer Stelle eines Buchs besonderes Gefallen, verschmähte er es nicht, sie als „Lesefrucht" für den Freund abzuschreiben.

Digitized by Google

Aus Anlaß
einer ſehnſüchtig erwarteten Poſtſendung.



Wie einer Trübſal bläſt,
Daß ihm's das Herz abſtößt,
Und hinten ſchon
Der Poſtillon
Das Liedlein ſpielt im Freudenton,
So ihn im Hui erlöſt.

Wie in Mörikes Kunstwerken kommt auch in seinen Briefen neben dem Ernst der köstlichste Humor zur vollen Geltung. Komische Einfälle pflegte er in die von ihm selbst erfundene Form der „Musterkärtchen" zu bringen. In diesen Musterkärtchen oder „Curiosa", wie sie dann und wann heißen, wurden kleine Vorkommnisse des alltäglichen Lebens, Anekdoten der verschiedensten Art in knapper Weise behandelt, meist in der Form des Dialogs, gewöhnlich in Prosa, selten in Versen. Die Musterkärtchen waren zuerst im schriftlichen Verkehr zwischen Mörike und seinem Bruder Karl üblich und gingen dann auf den zwischen den beiden Freunden über. Eine Art von Motto dazu bilden die Verse, die Mörike einmal einem Brief an Hartlaub vorgesetzt hat:

Ist von wichtigen Geschichten
Eben nicht viel zu berichten,
Tunkt man doch die Feder ein;
Sollt' es auch von Lust und Scherzen
Unter drei zufriednen Herzen
Nur ein Musterkärtchen sein.

Neben den Musterkärtchen spielen in Mörikes Briefen die Hausverse, die versus familiares, eine hervorragende Rolle, für engere Kreise berechnete Gelegenheits-

Digitized by Google

gedichte, die von gewöhnlichen und manchmal ziemlich prosaischen Dingen handeln, aber doch in der Art der Behandlung den geborenen Dichter erkennen lassen, Gelegenheitsgedichte, wie sie eben den hauptsächlichen Inhalt dieses Buchs bilden.

Die gemeinsame Neigung für Musik war ein weiterer Vereinigungspunkt für die beiden Freunde. Auf diesem Gebiet war Hartlaub, „dessen vier Wände in einer Woche mehr Haydn, Mozart und Beethoven zu hören bekamen, als die Konzertsäle mancher Residenz in einem Winter," dem anderen überlegen. Er spielte vorzüglich Klavier, war leidenschaftlicher Freund und bedeutender Kenner der klassischen Musik, namentlich Haydns, eifriger Notensammler. So ist es natürlich, daß Mörike in dem herrlichen poetischen Denkmal, das er dem Freund (Gedichte S. 206) gesetzt hat, an diese Seite seines Wesens anknüpft. „Am Klavier im Dämmerschein" versunken „im Traumgewühl der Melodien" — so wird Wilhelm Hartlaub bei der Nachwelt fortleben. Aber dieses Bild kann nicht zerstört werden, wenn man auch erfährt, wie sich Hartlaub in den Musterkärtchen und Hausversen ausnimmt.

Digitized by Google

Musterkärtchen

am 29. März 1839 an Hartlaub gesandt.

Eduard und Mutter im Garten, da die Sonne ein weilchen vorschien. Ich freute mich der ausschlagenden Stachelbeeren, des Geißblatts u. s. w., besonders auch der Knospen an meiner selbstgepflanzten Birke.

Eduard. Welches ist dir das liebste Laub? — . Dreierlei darfst du nennen.

Mutter (besinnt sich ein wenig). Welsche Nuß, Weinlaub, Epheu.

Eduard. Das ist alles nichts. Ich will dir's sagen: Urlaub, Hartlaub, Geld wie Laub!

(Dies ist ein Witz von jener Sorte, weißt, wobei wir allemal, gleichsam nicht gleich hörend, beiseite guckten.)

Eine wichtige, frisch eingetroffene Postsendung teilte Mörike dem Freund einst mit den Versen mit:

Weil, was einen Freund gedrückt,
Billig auch den andern zwickt
Und, was jenen hat ergötzet,
Diesen auch in Freude setzet,

Digitized by Google

Schlag' ich flugs in dies Papier,
Was vor zwei Minuten mir
Der bestäubte Rumpelkasten,
Den wir jüngst auf der Chaussée
Wachbach zu in's Auge faßten,
Mitgebracht. O Kyrie!

Ein andermal erging sich der Dichter Hartlaub gegenüber über die Vorzüge des Tabakrauchens:

Was doch das Rauchen die Lektür' versüßt,
Wenn man so in Wilhelm Meister liest!
Diesen Kanaster hier bezieh'
Ich von Neudörfer und Compagnie.
Es ist ein einziger Tabak,
Sehr leicht und lieblich von Geschmack.

Digitized by Google

Der gar nicht auf der Zunge beißt,
Deswegen er Jungfernkanaſter heißt.
Zwar iſt er nicht ohne Rippen und Stiel,
Doch ſchmeckt das wie Mandeln nach meinem Gefühl.
Die Dampfmaſchinen, nach meiner Empfindung,
Sind eine herrliche Erfindung,
Und in dieſem Stück lob' ich mir ſchon
Die Frauenemanzipation.

Zur Zeit von Mörikes Aufenthalt in Wermutshauſen, Winter 1843 auf 1844, ſind nachſtehende Verſe zu dem entſprechenden Geſchenk entſtanden:

Daß ſich Ihme nicht der Spaß
Bei dem heut'gen Schneegeſchiebe
Durch des neulichen Verluſts
Allzu herb Gedächtnis trübe,
Wix' ich dieſen Beutel Ihm;
Nehm' Er ihn mit gutem Willen!
Zwar für itzo iſt er leer,
Doch man denkt ihn noch zu füllen.

Digitized by Google

Bei Mörikes Besuchen im Hartlaubschen Hause fehlte es nicht an lustigen Episoden, die mitunter poetisch verherrlicht wurden. So mußte der Dichter einmal — es war im Oktober 1855 — zu Wimsheim eine Nacht in einer Kammer verbringen, wo Zwiebeln aufbewahrt wurden. Dieser Umstand gab die Veranlassung zu zwei artigen Strophen, in denen Uhlands Gedicht „Der Mohn" nachgeahmt ist:

Ganz richtig hört' ich sagen,
Daß, wer in Zwiebeln schlief,
Hinunter werd' getragen
In Träume schwer und tief;
Dem Wachen selbst geblieben
Sei irren Wahnes Spur,
Die Nahen und die Lieben
Hielt' er für Zwiebeln nur.

Und gegen dieses Uebel,
Das sehr unangenehm,
Hilft selber nur der Zwiebel
Nach Hahnemanns System.
Das laßt uns gleich versuchen!
Gott gebe, daß es glückt!
Und schafft mir Zwiebelkuchen,
Sonst werd' ich noch verrückt.

Digitized by Google

Auch Konstanze Hartlaub ist wiederholt von Mörike besungen worden. So — von der bekannten „Ländlichen Kurzweil“ (Gedichte S. 208) abgesehen — in folgendem hübschen Geburtstagsliedchen.

Unsrer liebsten Konstanze

zum 3. Mai 1845.

(Mit einem Sommerhut und Schleier.)

Die frischen Blüten auf den leichten Hut
Streue der Tag, den unsre Liebe feiert,
Indem er sonnenhell auf unsern Thälern ruht!

Doch wie er blickt und was er thut,
Verschleiert oder unverschleiert,
Wie du, bleibt er uns lieblich, schön und gut.

Mit einer Stecknadel, einem Geschenk vom Mergentheimer Kiliansmarkt, wurden am 8. Juli 1845 ein paar Verse nach Wermutshausen abgesandt, denen zur Erklärung folgende Briefstelle vorgesetzt werden soll:

„Ich kaufte dem Klärchen, Konstanze und Gretchen jeder so eine Stecknadel mit einem Verschen für die beiden letztern. Nach einem alten Aberglauben soll eine geschenkte Nadel die Freundschaft „abstechen“, das alsbaldige Anlachen derselben aber beim Empfang ein Gegenmittel sein.“

Digitized by Google

Der lieben Konstanze.

Ohne einiges Bedenken
Wollt' ich dir die Nadel schenken,
Ohne Furcht, daß mir zum Schaden
Möchte dieser Spaß geraten,
Als das Schwesterchen dem Schwachen
Dennoch wollte bange machen. —
Nun, hier ist das böse Ding.
Allen Zweifel zu verscheuchen,
Lach sie an zum guten Zeichen,
Eh' ich ihren Stich empfing!

Konstanzens Meisterschaft in den Künsten der Küche wurde von dem Dichter nach Gebühr geschätzt. So bescheiden er, wie in allen Dingen, auch in leiblichen Bedürfnissen war (oft genug bildete eine Schale Milch mit Weißbrot seine ganze Abendmahlzeit!), zeigte er sich doch für gastronomische Genüsse, die sich ihm ohne sein Zuthun darboten, durchaus nicht unempfänglich. Namentlich war er Freund von Süßigkeiten. Die bezüglichen Sendungen aus dem Hartlaubschen Hause, für die das Wort „Schnabelweiden" erfunden wurde, nahm er stets freudig und dankbar entgegen. Eine

Digitized by Google

Sendung geröſteter Mandeln, wofür er beſondere Vorliebe hatte, beantwortete er einſt mit den Verſen:

Heil der Pfanne,
Wo ſolche ſchwitzen und gleißen!
Wohl dem Manne,
Der die Zähne hat zu beißen!

Auch ſich ſelbſt ein wenig um die Zubereitung von Speiſen zu bekümmern, hielt der große Lyriker nicht für eine Herabwürdigung. Am 3. Auguſt 1842 ſandte er Konſtanze Hartlaub „das famoſe Schönthaler Gurkenrezept" mit folgenden einleitenden Verſen:

Jedem ſeinen Rindfleiſch-Eſſer,
Jeder ſeinen Eſſerin
Widmet dies der Herr Profeſſer
Und die Frau Profeſſerin.

Dann folgt das Rezept ſelbſt in Proſa, und zum Schluß heißt es:

Merke noch! die Senfkukumern
Werden auch in Ewigkeit
Weder ſchimmeln noch verlummern,
Wenn man ſie ſo zubereit't.

Digitized by Google

Und ein Brentenrezept hat er sogar vollständig in gebundene Form gebracht.

Frankfurter Brenten.

Mandeln erstlich, rat' ich dir,
Nimm drei Pfunde, besser vier
(Im Verhältnis nach Belieben)!
Diese werden nun gestoßen
Und mit ordinärem Rosen-
Wasser feinstens abgerieben.
Je auf's Pfund Mandeln akkurat
Drei Vierling Zucker ohne Gnad'.
Denselben in den Mörsel bring,
Hierauf ihn durch ein Haarsieb schwing!
Von deinen irdenen Gefässen
Sollst du mir dann ein Ding erlesen,
Was man sonst eine Kachel nennt,
Doch sei sie neu zu diesem End'!
Drein füllen wir den ganzen Plunder
Und legen frische Kohlen unter.
Jetzt rühr und rühr ohn' Unterlaß,
Bis sich verdicken will die Mass',
Und rührst du eine Stunde voll!
Am eingetauchten Finger soll
Das Kleinste nicht mehr hängen bleiben;
So lange müssen wir es treiben.

Digitized by Google

Nun aber bringe das Gebrodel
In eine Schüſſel (der Poet,
Weil ihm der Reim vor allem geht,
Will ſchlechterdings hier einen Model,
Indes der Koch auf erſterer beſteht)!
Darinne drück's zuſammen gut,
Und hat es über Nacht geruht,
Sollſt du's durchkneten Stück für Stück,
Auswellen meſſerrückendick.
(Je weniger Mehl du ſtreueſt ein,
Um deſto beſſer wird es ſein.)
Alsdann in Formen ſei's geprägt,
Wie man bei Weingebacknem pflegt;
Zuletzt — das wird der Sache frommen —
Den Bäcker ſcharf in Pflicht genommen,
Daß ſie ſchön gelb vom Ofen kommen!

Das Gedicht wurde 1855 in einer Zeitſchrift für Kochkunſt veröffentlicht, und Mörike fügte nachträglich die Verſe hinzu:

In Schwaben hab' ich mit dem Rezept
Noch überall viel Ehre erlebt:
Die guten Frauen leſen's gern,
Und ihre Männer äßen's gern.

Digitized by Google

In den vertraulichen Verkehr zwischen dem Mörikeschen und Hartlaubschen Hause waren auch die Kinder des letzteren einbezogen. Bei Mörike, dem großen Kinderfreund, stand Agnes, die Erstgeborene, in besonderer Gunst. Als sein Töchterchen, seine Base bezeichnet er seinen Liebling und ersinnt allerhand Scherznamen, wie Gnes, Gneschen, Bagnes, für ihn; sollte

letztere Benennung andeuten, daß sich das Kind gern bange machen ließ, so wäre ihm dies im Cleversulzbacher Pfarrhaus nicht zu verargen gewesen, da ja dort

Digitized by Google

nach der unerschütterlichen Ueberzeugung des Dichters der Geist eines seligen oder vielmehr nicht seligen Pfarrherrn sein Unwesen getrieben hat.

Ueber das herzliche Verhältnis, das zwischen Agnes und ihrem väterlichen Freund waltete, gibt ein Musterkärtchen Aufschluß, von diesem „Die Nicolai“ (6. Dezember) 1839 an Hartlaub gesandt:

„Ich stand vor dem Rasirspiegel auf meinem Zimmer und schund mir die Haut, wie gewöhnlich. Agnes, die einzige Person, die ich bei dieser Verrichtung wohl um mich leiden kann, saß ein paar Schritte hinter mir im großen Sessel und hörte aufmerksam den Versen zu, die ich dazwischen aus dem Stegreif machte. Ihr künftiger Abgang von hier war der Gegenstand des kläglichen Gedichts. Sie war zuletzt ganz still, nachdem sie bei den ersten Strophen, wo ihr kommt und aussteigt, viel gelacht hatte. Am Ende aber, als es hieß:

Jetzt, Klärchen, scheid' ich aus dem Haus,
Brich mir den letzten Blumenstrauß,
Gib mir den letzten Abschiedskuß,
Weil ich so weit von hinnen muß!

bemerkt' ich durch den Spiegel, daß ihr die hellen Thränen über die Backen schlichen. Natürlich wurde sogleich die heiterste Wendung gemacht und alles wieder ausgelöscht. Doch sagte sie nachher den anderen in der vordern Stube, die Abschiedslieder möge sie nicht.“

Digitized by Google

Es war eben kein Wunder, daß sich die Kleine im Hause des Dichters wohl fühlte. Denn was that der nicht alles, um sie zu unterhalten, zu fesseln! Er erzählte ihr liebliche Märchen, selbsterfundene natürlich, schrieb in ihrem Namen Briefe an das Waldwibichlein, das Kräutermännchen und andere geheimnisvolle Phantasiegestalten, spielte ihr Marionettentheater mit Rührlöffeln vor, gab ihr Rätsel zur Auflösung, machte Kinderverse für sie. Auch wenn sie getrennt waren, vergaß er seines Lieblings nicht. Da schickte er ihr Briefe, wie einmal von Hall einen „Salzbrief" mit einer merkwürdigen Schilderung der „Salzstadt", humoristische Zeichnungen, Lieder und dergleichen mehr. Welcher Art die Scherze waren, die Mörike mit Agnes trieb, lehrt folgendes Musterkärtchen:

Eduard ist beschäftigt, sein Danksagungsschreiben an die Kronprinzessin (für ein Geschenk aus Anlaß der Ueberreichung seiner ‚Idylle vom Bodensee') zusammen zu machen, und Agnes hat ein Licht gebracht.

A. Nimmst du das Amtssiegel dazu oder dein eigenes?

E. Seit meiner Absetzung führ' ich kein Amtssigill mehr. Du bringst mich in Verlegenheit durch solche Fragen.

(Pause.)

Uebrigens war mir's immer bang, so oft ich's brauchen sollte. Es war beinah' zu schwer für einen Mann.

Digitized by Google

A. Zu ſchwer? Des Vaters ſeins iſt ziemlich leicht.

E. Das meine wog bei drei Zentner. Es war freilich auch ein größeres Amt.

A. (lächelt auf die bekannte Weiſe.)

Der Bagneſe zu ſpielen.

Wie des Manns ſein Geiglein thut!

Digitized by Google

In den Versen für Agnes hat es Mörike so gut verstanden, auf die Vorstellungskreise eines Kindes einzugehen und sich innerhalb der Grenzen kindlichen Fassungsvermögens zu halten, wie es nur dem möglich ist, der sich selbst ein Kindergemüt bewahrt hat.

Verslein für Agnes.

Das Klärchen hab' ich gar zu gern,
Sie ist mein Licht und ist mein Stern;
In allen Stücken glanzt sie mir
Als Ideal und Fürbild für.

Liedchen für Agnes.

Melodie: Ich saß bei jener Linde u. s. w.

Dort an der Kirchhofmauer,
Da sitz' ich auf der Lauer,
Da sitz' ich gar zu gern;
Es regt sich im Holunder,
Es regnet mir herunter
Rosin' und Mandelkern.

Waldwibichlein, das kleine,
Das goldige, das feine,

Digitized by Google

Das hat es mir gebracht.
Es hat ein Schloß im Berge,
Das hüten ſieben Zwerge,
Darin iſt große Pracht.

Und es hat mir verſprochen,
In aber hundert Wochen,
Wenn Agnes wacker ſei,
Da käm' es in dem Schlitten,
Zu Gaſte mich zu bitten:
Da ſeid fein auch dabei!

An meine Baſe Gnes.

Den 9. Februar 1845.

Was mag wohl dein Traum bedeuten,
Und was weisſagt dir dein Herz?
Freude oder Leid — uns beiden
Gleiches bringt der erſte März.

Sollt' ich jenen Tag verſterben,
Ach, wie fleußt dein Thränenborn!
Gneschen, du ſollſt mich beerben
Bis auf's letzte Ammonshorn.

Doch mir ahnet auch ein wenig,
Daß uns etwas Gutes naht.
Macht vielleicht der Preußenkönig
Mich zum Oberhofbartrat?

Digitized by Google

Dann sollst du Frau Rätin heißen
Oder Frau Direktorin,
Und wir wohnen wechselsweise
In Potsdam und in Berlin.

An Agnes Bonpland.

Zum 14. November 1843.

Wie wir unter muntern Schritten
Zwischen Stein und Kluft und Dorn
Manchen schönen Encriniten
Fanden, manches Ammonshorn,
Trete dir auf deinen Wegen
Immer neues Glück entgegen!
Doch wirst du, was dein Geschick
Liebliches dir zugemessen,
Auch im allerhöchsten Glück
Deines Bonpland nicht vergessen.

Bonpland war der Montblanc scherzhaft umgetauft worden, als Mörike einst dem Mädchen von dem Riesenberg erzählt hatte.

An Agnes Hartlaub.

Nächstens wird auf grünen Wiesen
An der Bäche Frühlingslicht
Neu das Pfaffenröhrlein sprießen,
Da man Freundschaftsketten flicht.

Digitized by Google

Unſere bleibt unzerriſſen,
Wenn wir uns der Treu' befliſſen;
Drum geb' ich dir auf's Gewiſſen:
Liebes Wölfchen, beiß mich nicht!

Für Agnes.

„I muß immer balanciren, ſehat Se, wege meine körperliche Mißverhältniſſe, ja. — Krägle, ja, is mei Nam. Bei der Oberrechnungsbalance in Karlsruh angeſtellt geweſen. — Ja, hm!“

Digitized by Google

Geſchenke, die Mörike im Herbſt 1840 von einem Ausflug an den Bodenſee und Oberrhein für Hartlaubs mitbrachte, ließ er ihnen durch Agnes und deren jüngere Schweſter Ada mit folgenden Strophen überreichen:

Ada.

Ich bin das kleine Sandweiblein,
Bring' guten Sand vom alten Rhein,
Damit kann man ſo Brief als Predigt
Und, was man etwa ſonſt benötigt,
Allzeit auf's allerfeinſte ſandeln.
Zwar unſcheinbar und grau wird er ſofort
Auch wohl ſich nie in Gold verwandeln:
Doch deckt er künftig manches goldne Wort.

Agnes.

So ſchreibe denn und ſandle fleißig!
Ich aber bring' ein friſch Glas Wein,
Er iſt gewachſen nah bei Stein,
Und zwar im Jahre vierunddreißig.
Der Rhein, er müßte doch ſich ſchämen,
Wenn wir mit nichts wie Sande kämen.

Digitized by Google

Der kleinen Klara Hartlaub ist nachstehendes Kinderrätsel gewidmet:

In Silber kleidet sich's, in Gold,
In Perl' und Demant, wenn ihr wollt,
Es geht, doch geht es nicht auf Füßen,
Und wenn es steht, wird dich's verdrießen,
Es spricht nicht leicht, doch deutet's fein,
Es hat zwei goldne Fingerlein,
Und wenn es auf Verlangen dir
Laut, was es weiß, allzeit bekennt,
So ist es schon ein vornehm Tier,
Es ist gleichsam ein Repetent.
Kurz, wer's erfand, der hat ein Tüchtiges
In dieses Ding hinein
Geheimnisset und ließ ein Wichtiges
Der Menschheit angedeihn.

Eine vierte Tochter des Hartlaubschen Hauses, Marie, wünschte sich einst eine Zither. Ein Schulmeister in Bondorf hatte in der Zeitung ein gebrauchtes Instrument von schlechtem, hartem Ton angeboten, das man ursprünglich für das Mädchen erwerben wollte. Mörike suchte aber in Stuttgart beim Instrumentenmacher Martin Bauer eine Zither aus und sandte sie an Marie mit den Versen:

Digitized by Google

Sieh, da bin ich, liebſtes Mädchen!
Ja, ich bin's und heiße dein.
Vater Martin ſelber meinte,
Daß wir für einander ſei'n.

Ach, wie glücklich iſt's geraten,
Daß du doch an mich noch kamſt;
Innig müßt' ich dich bedauern,
Wenn du die von Bondorf nahmſt.

Erſtlich gingen deine Finger
In gewiſſer Art kaput,
Und dann war's, ich darf es ſagen,
Doch „ein altes Inſtitut".

Rühre mich! und ich will klingen,
Froh und traurig, immer ſüß,
Winters in dem warmen Stübchen,
Sommers in dem Hagenſchieß.

Mörikes große Hinneigung zur Jugend überhaupt veranlaßte ihn, auch Kinder, die ihm weniger nahe ſtanden, in den Kreis ſeiner Gelegenheitspoeſie zu ziehen. So ließ er einſt in Cleverſulzbach den Ehrentag eines wackern Greiſen durch deſſen Enkel in würdigſter Weiſe verherrlichen.

Digitized by Google

Dem lieben Altvater

Georg Balthasar Hermann

zu seinem

vierundsiebenzigsten Geburtstag

Cleversulzbach den 21. Februar 1842

im Namen der Enkel

gewidmet von

seinem aufrichtigen Freunde

E. Mörike,
Pfarrer.

Psalm 118, 4.

Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich.

Psalm 119, 96.

Ich habe alles Dinges ein Ende gesehen; aber dein Gebot währet.

Psalm 121, 3. 4.

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläfet nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

Digitized by Google

Friederike.

Vor den besten Vater kommen
Wir, die frohe Enkelschar,
Bringen dankbar unsre frommen
Glück- und Segenswünsche dar,
Nicht mit hellen Blumenkränzen,
Nicht mit Gaben reich beschwert:
Freudenthränen, die ihm glänzen,
Sind ihm Gold und Perlen wert.

Cornelius.

Gott, den Herren, laßt uns loben,
Der sein Haus mit Ehren ziert,
Unter manchen Glaubensproben
Herrlich ihn bis heut geführt,
Der zu Trost und Fried' und Freude
Ihm die Vielgetreue lieh;
Ungeschieden diese beide,
Herr, zum Himmel führe sie!

Wilhelmine.

Treu erfanden ihn die Seinen,
Ohne Falsch in That und Wort;
„Thue Recht und scheue keinen!"
Ist sein Wahlspruch immerfort.

Digitized by Google

Diesen uns in's Herz zu schreiben,
Nicht umsonst geloben wir,
Und im Segen müsse bleiben
Sein Gedächtnis für und für.

Daniel.

Lange noch mit frischen Kräften
Geh er bei uns ein und aus,
Munter zu des Tags Geschäften,
So im Felde, wie im Haus;
Zum geliebten Weinberg strebe
Jeden Frühling er auf's neu',
Bis er selbst als edle Rebe
Von dem Herrn verpflanzet sei!

Noch zu einer Zeit, da die Muse nicht mehr allzu häufig an ihn herantrat, machte er einem Türmerstöchterlein zum Namensfest der Patin ein Gedicht von entschieden poetischem Wert.

Digitized by Google

Das Türmerskind an seine Patin.

Stuttgart den 25. März 1866.

Mein Vater sah hinaus um Mitternacht
Vom Turme rings und kündigte die Wacht;
Doch schon erweckt vom ersten Glockenschlag
Wußt' ich zugleich: heut ist dein Namenstag.
Dem dacht' ich nach im stillen freudiglich
Ein weilchen lang und betete für dich.
Laut stieß der Wind an's enge Fensterlein,
Die Wolke flog mit ungewissem Schein:
Auf einmal regte sich kein Lüftchen mehr,
Es ward so still und feierlich umher.
Ich hörte der Geschwister Atemzug,
Und wie im Uhrwerk sacht der Pendel schlug.

Was wird? Die Kammer füllt ein himmlisch Licht,
Ein Engel stand an meiner Seite dicht
Mit hellen Schwingen, goldnem Lockenhaar
Und sah mich an mit Augen wunderbar;
Er rührte mir die Wang' und Stirne lind,
Sprach: „Sei getrost! ich bin dein Engel, Kind,
Ich brachte dein Gebet vor Jesu Thron,
Und all erhört sind deine Wünsche schon.
Geh hin zur Guten, die dich kennt und liebt,
Die im Verborgnen schwere Pflichten übt,

Digitized by Google

Sag, daß man ihrer Frömmigkeit und Treu'
Auch eingedenk im Himmel heute sei!
Und was sie Lieb's und Gutes dir gethan,
Das schreiben wir im Buch des Lebens an."

Anlaß zu einem anderen, in seiner Art nicht minder artigen Stück gab dem Dichter einmal der Anblick zweier Mädchen, von denen das eine — in des Vaters Rock, seinen Hut auf dem Kopf und seinen Stock in der Hand — den Arzt spielte, während das andere vor dem Bett einer Puppe saß, deren Puls gefühlt wurde.

Kinderscene.

„Wie finden Sie das liebe Kind?" —
„Sie hat eben immer noch stark Fieber;
Das ist der böse Nordostwind.
Doch scheint die größte Gefahr vorüber.
Wie war der Appetit indessen?" —

„Seit gestern hat sie nichts gegessen.
Mein Bruder bracht' ihr heute früh
Dies Törtchen mit, das möchte sie.
Ich wollte es aber doch nicht wagen,
Ohne Herrn Hofrat erst zu fragen." —

Digitized by Google

„Es iſt nur immer bei dem Zeug
Zu viel Gewürz und Butterteig.
Mit Erlaubnis — ich will es verſuchen. —
Hm, eine Art von Mandelkuchen.“ —

„Herr Hofrat, Sie vergeſſen ſich,
Sie eſſen ja ganz fürchterlich.
Alle Achtung vor Ihrem großen Hut,
Aber Sie haben beſondere Manieren.“ —

„Pardon! Das Törtchen war zu gut.
(Nachdem er ſich geräuſpert und der Patientin nochmals den Puls gefühlt:)
Laſſen Sie nun eben das Mixtürchen repetiren!
Wir ſehen ein paar Tage zu.
Ihr Diener!“ —

„Gute Nacht!“ —

„Recht angenehme Ruh'!“

Man kann ſich denken, daß Mörikes Hauspoeſie, nachdem ſeine Gattin ihn mit zwei eigenen Töchterchen beſchenkt hatte, ſich auch auf dieſe erſtreckte und der Vater allerhand Kurzweil mit ihnen trieb. Als er einſt im Sommer 1862 mit ſeiner Familie einen Spazier-

Digitized by Google

gang machte und die beiden Kinder durchaus Fiaker fahren wollten, improvisirte er zu ihrer Beschwichtigung die Verse:

Nur nicht wie die Unken,
Die da wassertrunken
Klagen aus dem Teich,
Sondern wie die Vögel,
Die doch in der Regel
Fröhlich singen von dem Zweig!

Die bald nach dem Tode des Vaters heimgegangene Maria war das Kind seiner Sorge; die muntere Fanny gab, wie nachstehende Stücke zeigen, hauptsächlich Stoff zu mancherlei Scherzen.

In der Fanny Stammbuch.

Selbstgespräch am 12. April.

Franziska heiß' ich,
Noch nicht viel weiß ich,
Doch werd' ich fleißig
Von heut an sein.

Digitized by Google

Denn ich betrachte,
Daß ich das achte
Jahr schon vollbrachte —
Das heizt mir ein.

Väterliche Ermahnung an Fanny.

Mit einem Groschen.

Sparsamkeit ist eine Tugend,
Während Geiz ein Laster ist.
Ach, daß doch die heut'ge Jugend
Dieses gar zu leicht vergißt!
Lieber Franz, ich bitt' dich drum,
Eh' du einen Kreuzer ausgibst,
Dreh ihn zweimal, einen Groschen
Sechsmal in der Hand herum!
Solches rät dir dein Berater,
Freund und stets getreuer Vater.

Mit einer Zahnbürste.

(Lorch den 16. April 1869.)

Mögest du mit achtzig Jahren,
Liebe Pfanny, wie anitzt,
Noch das große Glück erfahren,
Wenn man gute Zähn' besitzt!

Digitized by Google

Denn du wirst doch ohne Frage,
Als ein braves, fleiß'ges Kind
Von passabel schönen Gaben,
Immer was zu beißen haben,
Wenn es auch nicht alle Tage
Just gebrannte Mandeln sind.

Begreiflicherweise mußte auch unser Dichter die Erfahrung machen, daß einem Vater neben der Freude an seinen Kindern auch der Aerger über sie nicht erspart bleibt. Er wußte sich in diese Notwendigkeit, wie in anderes Ungemach des Lebens, mit dem ihm eigenen gelassenen Humor zu finden. Lassen wir ihn selbst über einen solchen Fall berichten!

„Im Unwillen über eines der Kinder (die Fanny war verdrießlich, ihre Uebungen am Klavier zu machen) hatte ich meinen kleinen Spiegel durch einen heftigen Stoß beschädigt. Der Treff ging gerade auf den untern Teil beim Rahmen und zwar genau auf die Mitte, so daß von diesem Punkt aus sieben Sprünge radienförmig nach allen Seiten liefen. Um das Glas zusammen zu halten, klebte ich unten, hart am Rand, ein halbirtes Scheibchen Papier darauf, von dessen Peripherie nunmehr die schönen Strahlen ausgehen."

Digitized by Google

Der Spiegel an seinen Besitzer.

(In des seligen Brockes Manier.)

Hier sieht man eine Sonn' mit wunderbaren Strahlen,
Doch steht es dir nicht an, mit diesem Werk zu prahlen.
Mein ganz unschuldig Glas, das du im Zorn zerschellt,
Weist dir nun dein Gesicht zum Lasterbild entstellt,
Darum bedenk, o Mensch, so oft du dich rasirst,
Wie du mit Sanftmut dich im Lauf des Tages zierst!

Der Spiegel selbst in dem geschilderten Zustand wird noch heute als Reliquie im Goethe-Schiller-Archiv zu Weimar aufbewahrt.

Eine große Anzahl von Mörikes Gelegenheitsgedichten bilden Geleitsbriefe zu den verschiedenartigsten Spenden, mit denen er Verwandte oder Freunde bedacht hat. Unser Dichter war weit entfernt von einer gegenwärtig verbreiteten nüchternen Ansicht, die gegenseitige Geschenke als überflüssigen Luxus betrachtet, der nur Mühe und Unkosten verursache. Es bereitete ihm vielmehr Vergnügen, für Personen, die ihm mehr oder weniger nahe standen, auf sinnige Gaben zu denken, und ebenso nahm er mit naiver Freude die Gegen-

Digitized by Google

stände in Empfang, mit denen er beschenkt wurde. Ihr realer Wert war ihm dabei nebensächlich, er musterte sie vom Standpunkt des Liebhabers. Bücher, Notenblätter, Gemälde, Kupferstiche waren ihm stets willkommen; altertümliche und seltene Dinge bevorzugte er; namentlich Autographen, historische Reliquien, Naturmerkwürdigkeiten wußte er zu schätzen. An allen glänzenden Gegenständen fand er, den der Anblick der strahlenden Sonne und des gestirnten Himmels in gehobene Stimmung versetzen konnte, besonderes Gefallen. Seine Natur war eben für sinnliche Wirkungen stark empfänglich, und ohne diese Eigenschaft wäre er schwerlich der große Dichter geworden, als den ihn jetzt sein deutsches Vaterland verehrt. Mitunter steigerten sich seine Neigungen zum förmlichen Sammeltrieb, wobei es bezeichnend für ihn ist, daß er mit derselben Hingabe darauf bedacht sein konnte, die Sammlungen von Freunden, wie die eigenen, zu bereichern. Die größte Ausdehnung nahm bei ihm das Sammeln von Petrefakten an. Schon in der Ludwigsburger Knabenzeit lag er dieser Beschäftigung ob; er kam wieder darauf zurück, als er nach seinem Abgang von Cleversulzbach bei Hartlaubs in Wermutshausen lebte. In Hall und in den ersten Zeiten des Mergentheimer Aufenthalts bildete sich diese Liebhaberei zur wahren Leidenschaft aus, die sein Denken zum guten Teil in Anspruch

Digitized by Google

nahm. Zahlreiche Musterkärtchen über dieses Thema, im launigsten Ton gehalten, flogen nach Wermutshausen, wofür eines als Probe für alle dienen möge.

Samstag Nachmittag 4 Uhr. Herr Seiferheld liegt langweilig im Fenster und sieht in die Straße spazieren. Eduard seinerseits gleichfalls. Nachdem man sich begrüßt, Gespräch, wie folgt:

E. Ei, Herr Nachbar, ich hätt' eine Bitte. Wollten Sie mir nicht ein wenig musiziren. Ich sehe Ihr Klavier noch offen.

Herr S. Mit Vergnügen. Was wünschen Sie?

E. Spielen Sie nicht den hübschen Petrefaktenwalzer?

Herr S. Den — wie? — nein, ich kenn' ihn noch gar nicht.

E. Vielleicht Gervillia pernoides aus dem Trigonien-Mergel?

Herr S. Bedaure, gleichfalls nicht. Das ist wohl etwas ganz Neues?

E. Achttausend Jahre wenigstens.

Herr S. (befremdet, etwas beleidigt).

E. Nun, so spielen Sie in's Teufels Namen etwas aus den Hugenotten!

(Es geschieht und dauert sehr lang.)

E. Ich danke. Apropos, wollten Sie doch Ihrem Bruder, dem Herrn Stadtrat, sagen, das rundliche Ding, was er immer seine Muskatnuß nenne, sei richtig, wie ich

Digitized by Google

vermutete, nichts anderes als ein Stachel vom Cidarides coronatus.

Herr S. Gut. Gestern haben meine Buben auch eine sonderbare Versteinerung mit heimgebracht.

E. Versteinerung? was? wo? — warten Sie! ich komme hinüber.

(Es wird das lange Brett geholt und über die Straße in Seiferhelds Fenster gerichtet, wobei er aus Verblüffung keine Hand anlegt, sondern nur zusieht, was es geben soll; dann wird der Schemel aufgelegt, ich setze mich hinauf und fahre wie der Blitz in's Haus, wobei eine Scheibe mitgeht.)

E. Wo haben Sie sie? ist sie noch ganz?

Herr S. Sie ist ganz hin. (Hebt ein paar Scherben auf.)

E. Die Scheibe, so! Ich meine den Stein. — Ah, da ist er.

(Es zeigt sich eine ganz gewöhnliche Muschel und schlechtes Exemplar.)

E. Richtig — so — hm — ja. Ein Plagiostoma striatum. Nein, das müssen Sie aufheben. Ja, und also den Glaser will ich gleich schicken.

Herr S. Es thut mir unendlich leid, Herr Mörike.

E. Bitte! Uebrigens ich heiße nicht mehr so; ich schreibe mich „von Meerigel".

Herr S. Unterthäniger Diener!

Digitized by Google

Natürlich legen auch Mörikes Verse von seiner Liebhaberei Zeugnis ab. Ein Stück „Der Petrefaktensammler", an Klärchen und eine Verwandte, Lottchen Krehl, gerichtet, ist aus der Gedichtsammlung längst bekannt. Ein anderes, eine für Fräulein Marie Bauer über eine Gabe von Versteinerungen ausgestellte Quittung, lautet:

Unterzeichneter bezeugt andurch pflichtlich,
Aus Herrn Beringers Kabinet ganz richtig
Drei Stück Petrefakten: den Tausendfuß,
Den Palaeoniscus dubius,
Auch ein sehr rar', seltsam' Objekt,
Dess' Art und Herkommen noch nicht entdeckt,
(Etwa Kropf und Bürzel von Noä Raben)
Durch Fräulein Bauer mit Ach und Krach
Vom Herrn Kurator erhalten zu haben,
Wofür von gedachtem schönen Kind
Drei Küsse bezahlt worden sind,
Die ich samt Zinsen verbindlich,
Mündlich,
Ohn' alle Gefährde
Wiedererstatten werde.

Herr Beringer, aus dessen Nachlaß die in Frage stehenden Gegenstände stammen sollten, war eine in der Gelehrtenwelt berüchtigte Persönlichkeit. Er lebte als bischöflicher Leibarzt zu Würzburg in der ersten Hälfte

Digitized by Google

des achtzehnten Jahrhunderts, war eifriger Sammler von Versteinerungen und fiel dabei mutwilligen Studenten zum Opfer, die ihn die abenteuerlichsten aus Stein und Ton geformten Figuren finden ließen. Auf Grund dieser versah er ein großes von ihm verfaßtes Werk über Petrefakten mit Abbildungen ganz unmöglicher Steine und Pflanzen. Er soll sein ganzes Vermögen in das Buch gesteckt haben und, als der Betrug zu Tage kam, vor Aerger gestorben sein.

Welcher Art die Geschenke waren, mit denen die Auserwählten Mörikes beglückt wurden, darüber mögen nun eine Anzahl Beispiele nähere Auskunft erteilen. Die fünf nächsten Stücke sind an Luise von Breitschwert, verehelichte Walther, oder deren Gatten gerichtet. Die Dame, eine Stieftochter von Mörikes Freund Wolff, Direktor des Stuttgarter Katharinenstifts, ist allen, die in der Gedichtsammlung Bescheid wissen, wohl bekannt. Sie war dem Hause unseres Dichters nahe befreundet, eine Taufpatin Fannys. Durch ihre Kunst im Verfertigen von Silhouetten ist sie eine Stuttgarter Lokalberühmtheit geworden; namentlich hat sie auch „das Stuttgarter Hutzelmännlein" auf solche Weise illustrirt.

Digitized by Google

Fanny

an Fräulein von Breitſchwert mit einem illuſtrirten Turmhahn, zunächſt als Erwiderung eines Korbes mit feinem Obſt aus Wolffens Garten.

Schon längſt ſinn' ich für dich auf eine ſchöne Gabe
Und ſinne mich beinah zu tot,
Allein du weißt ja wohl, das Beſte, was ich habe,
Hab' ich von dir, geliebte Dot.
Jetzt freut es mich, aus meines Vaters Garten
Mit einer Kleinigkeit dir aufzuwarten,
Ich bat mir dieſe Blätter von ihm aus.
„Von Herzen gern," rief er, „geh, bring's ihr ſelbſt in's Haus!"
Nur eines will mich dabei kränken —
Sag ſelber, ob das billig iſt! —
Daß er dafür nun ganz ohne Bedenken
Mir deine Roſenäpfel ſ . . . . .

Mit einem Riechflacon

von Fanny für ihre Dote Luiſe von Breitſchwert bei der Hochzeit ihrer Schweſter Charlotte.

Heute regnet's tauſendfach mit Wünſchen in das Haus
Von manchem Vetter, mancher lieben Baſe;
Ich widme dir mit dieſem Glaſe
Einen beſcheidnen Hochzeitsſtrauß —
Nicht dir! nein, jener ſchwer von dir gekränkten Naſe,

Digitized by Google

Die ich im ſtillen längſt verehrt,
Eh' ſich Herrn Walthers Herz derſelben zugekehrt:
Der ſie beim erſten Blick ſo ganz begriffen hatte,
Der Mann iſt deiner wert. Dies ſagt dir deine Pate.

„Sie karikirt," bemerkt Mörike bei dem Wort Naſe, „dieſen Teil ihres Geſichts bei jeder Gelegenheit im Schattenriß auf's unbarmherzigſte."

An Luiſe Walther.

Zum 10. Januar 1874.

Mit einem Bund Schreibfedern.

„Hole der Henker die Federn von Stahl!"
Rief der alte Schwind einmal.
„Und wären ſ' von Silber und Gold — gleichviel,
Ich bleibe bei dem Gänſekiel."
So denken wir eben auch, liebe Luiſe,
Nun probir einmal dieſe!
Sie ſind nicht zu hart und nicht zu weich,
Sie ſind dir gleich,
Das heißt, nach dem Charakter geſchnitten.
(Fehlt je noch etwas, helf' ich zur Not,
Aber kein andrer, will ich bitten.)
Die eine tunk' ich gleich ſelbſt in Rot,
Auf den Tag in meinen Kalender zu ſchreiben:
Geſegnet ſoll er mir ſein und bleiben!

Digitized by Google

Im Jahre 1875 erhielt die Freundin, die gerade durch den Verluſt einer bewährten Dienerin in häusliche Sorge geraten war, als Geburtstagsgeſchenk einen Stahlſtich, der eine ſcheuernde holländiſche Magd darſtellte, und dazu Verſe, deren Bedeutung darin zu ſuchen iſt, daß ſie zu den letzten gehören, vielleicht ſogar die letzten ſind, die Mörike gedichtet hat.

An Luiſe Walther.

Zum 10. Januar 1875.

Wenn es mit guten Wünſchen heute tauſendfach
Im Hauſe auf dich regnet, einen weiß ich doch,
An den kein Menſch noch dachte, den auch mancher wohl
Als platt hausbackne Proſe eben nicht ſo ganz
An ſeinem Platze finden mag für ſolch ein Feſt;
Doch bin ich ſicher, daß du ihn zu ſchätzen weißt.
Lichtmeß iſt vor der Thüre — nun verſtehſt du mich —
Der große, der verhängnisvolle Wandertag,
Der ſelber dir, Sorgloſe, Glückvertrauende,
Wenn du dich deiner holden Kunſt am Maltiſch freuſt,
Zuweilen bänglich mahnend über die Schulter blickt.

Sieh hier ein Mägdlein, wie ich dir in allem Ernſt
Sogar auf deine muſterhafte Nolde hin
Eins wünſchen darf! Dieſes Geſichtchen ſpricht Verſtand
Und gar ein ſittſam Weſen aus. (Der liebe Blick,

Digitized by Google

Den sie vom Küchenfenster auf die Straße thut,
Scheint höchst unschuldig.) „Ordnung" aber und „Reinlichkeit"
Ist ohne Zweifel ihr „Prinzip." Was willst du mehr?

Herrn Obertribunalrat von Walther.

Mit einer Dose, auf deren Deckel sich
ein geschnitzter Rosenzweig befindet.

Eine Rose
Auf der Dose —
Welch ein Abgeschmack!
Soll sie wohl den Schnupftabak
Oder er die Rose höhnen? —
Schiller selig — welcher zwar
Selbst ein starker Schnupfer war —
Unser Schiller sagte: „Krieg
Führt der Witz auf ewig mit dem Schönen."
Hannes, Hannes! Wem gibst du den Sieg?

Bei seinem Abgang von Cleversulzbach schenkte Mörike der Frau Pfarrer Karoline Schmidlin, der Gattin seines Nachbarn und Amtsgenossen in Bürg, ein Koferneisen mit folgenden Versen auf einem oval zugeschnittenen Stück Pergament, das eine Kofer (ein waffelartiges Gebäck) vorstellt.

Digitized by Google

Dieſelbige ſpricht:

Mich mögen alle Pfarrer gern
Und auch die Pfarrfraun inſofern.
(Ein edler Geiſtlicher aus der Schweiz —
Er iſt leider tot ſchon längſt bereits —
War dergeſtalt in mich charmirt,
Daß er mich nicht nur im Wappen führt',
Nein, ſelbſt ſeinen Namen durch mich ziert'.)
Drum ſoll dies alterprobte Eiſen
Zur allerbeſten Pfarrfrau reiſen.

Braucht's g'ſund bis zu den ſpätſten Tagen!
Dies Speislein wird immerfort behagen.
Für diesmal zwar bin ich von Pergament,
Aber ein andermal ganz excellent
Und für die allerſprödſten Magen;
Ja, wenn ihr auch nur „noch einen einzigen Zahn"
Mit einander habt, du und dein Mann,
Ihr werdet ihn nicht an mir ausbeißen
Und die unſchätzbare Erfindung preiſen.

Die weiteren, verſchiedenen Perſonen gewidmeten Gedichte bedürfen keiner beſonderen Erklärung.

Digitized by Google

Seinem Mährlen

zum 14. September 1855.

Mit einem Kupferstich, der den Uracher Wasserfall darstellt.

Von ehrlicher Philisterhand
Gekritzelt vor bald hundert Jahren,
Ein Wasserfall, mein Freund, uns beiden wohl bekannt.
Wie manchmal standen wir davor,
An ihm berauschend Aug' und Ohr,
Da wir noch andre Bursche waren! —
Laß ihn in Sprüngen keck sein Jugendziel erreichen,
Gemächlich dann im Thal nach einer Mühle schleichen:
Dort oben, wo in Abendwonne
Noch glühet die Septembersonne,
Und wo der Hirsch erfrischt und wärmt sein braunes Fell,
Quillt unerschöpft der alte Jugendquell.

Für Marie Hügel.

Mit einer holzgeschnitzten Figur als Nadelbüchschen.

Vergib die Anmaßung dem jungen Herrn!
Er wollte eben gar zu gern
Zum sechsten dir sich präsentiren.
Er that sein Bestes, sich zu schnüren,
Zu wichsen und zu parfümiren,
Und war mir selber rührend insofern.

Digitized by Google

„Ist's ein Student?" fragst du. — Ich weiß es nicht. –
„Ein Schneider?" —
Auf jeden Fall gefällt er sich nicht schlecht,
Und wär' er auch der ärgste Bärenhäuter,
Zum Nadelhüter ist er eben recht.

An Karl Künzel in Heilbronn.

Mit einer Sammlung Facsimiles, Handschriften lebender Dichter.

Ein ganzes Heft Autographa!
Poeten von verschiedner Sorte,
Darunter mancher denkt, die schöne Ehrenpforte
Sei eigentlich bloß seinetwegen da.
Nur einer greift an seinen grauen Scheitel
Und seufzt: „Es ist doch alles eitel
Mit der gepriesenen Poeterei!"
Indes soviel sei ihm zum Ruhme gut geschrieben,
Daß ihn ein Dutzend wackre Freunde lieben,
Und daß Karl Künzel nicht der letzte ist dabei.

Zum 5. Februar 1863.

Mit L. Richters „Vater Unser."

Jenes Gebet, das, Erd' und Himmel umfassend, der Meister
Uns für jeglichen Tag selbst auf die Lippen gelegt,
Nimm es, von Künstlers Hand in alle Gestalten des Lebens
Uebergetragen, zum Gruß heute, o glückliches Paar!

Digitized by Google

Schlicht, treuherzig iſt alles; vertraut ſelbſt lächelt ein Dörflein
Faſt wie jenes mich an, das euch als Heimat empfängt.
Freud' und Leid, Entzücken und Angſt auf wenigen Blättern
Wechſelnd! Ach, öfter zugleich ſtreitet ſich beides in uns.
Aber zu tragen, was unerträglich dem einzelnen deuchte,
Fügtet ihr Hand in Hand, mutig für's Leben geſellt. —
Zieht mit Gott! Noch wintert's im Thal und auf eurem Gefilde,
Doch bald blühet das Hag, grünet das Wieschen um's Haus.
Und nun ſag' ich nicht mehr; was dort euch erwartet, ihr habt es
Lieblicher ſelbſt euch geſagt. Alſo nur dies noch zuletzt:
Wenn euch einmal Sonntags zwei Roſen pflückende Mädchen
Sollten begegnen und ſie reichen Marien den Strauß,
Richters leibhaftige Töchter, von dreizehn Jahren und ſechzehn,
Grüßt ſie gütig! Ein Freund ſchickt ſie; ihr kennet ihn wohl.

Mit Stradivaris Bild.

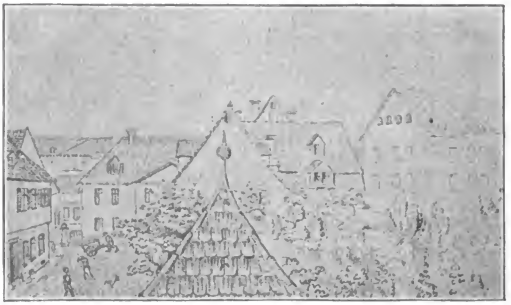
(Der Künſtler iſt in ſeiner Werkſtatt vorgeſtellt, eine Geige vor ſich hinhaltend, über deren Bau er tief nachdenkt.)

Der Zauberton, den einſt mit ſchöpfriſchem Verſtand
Herr Stradivarius in dürres Holz gebannt,
Wer lockt ihn uns heraus? wer macht ihn ſich geneigt,
Daß er gleich einem Geiſt aus ſeiner Tiefe ſteigt,

Digitized by Google

Mit tausend Strahlen bald in alle Lüfte schießet,
Bald sich, wie schmelzend Gold, im breiten Strom ergießet,
Zu grausend süßer Lust uns rührt und schreckt und neckt,
Ja, dort im lichten Blau der Engel Chöre weckt? —
Gebt acht, wie sich der Schalk so blöd und albern stellt,
Beschwört ein Meister ihn, der ihm nicht ganz gefällt!
Nun aber — Keller kommt, und auf den ersten Strich,
Der seinen Mann ihm zeigt, alsbald ergibt er sich. —
Und sollt' er je einmal selbst ihm nicht gleich pariren,
Verdroß ihn dies und das, verstimmt ihn das und dies;
Kann ihn kein Josef und kein Amadeus rühren,
So ruft Paulinen nur! und er erscheint gewiß.

Zum Verständnis sei noch beigefügt, daß der Stuttgarter Hofmusikus Keller, ein trefflicher Violinspieler, und eine Dame, die den Rufnamen Pauline trug, zusammen zu musiziren pflegten.



Ausblick aus Mörikes Wohnung zu Stuttgart (Hospitalstraße 36) in den fünfziger Jahren.

Einer kranken Freundin

mit einem dünnen Strauß, worin einige Schlafäpfel, die nach einem alten Glauben gegen Schlaflosigkeit dienen sollen, sich befinden.

Der Sommer hört schon auf zu blühn,
Des Herbstes Früchte sind noch grün;
Was läge zwischen beiden,
Dein Auge dran zu weiden? —
Schlaf ist wohl eine milde Kost,
Schlafäpfelchen ein schlechter Trost.
Doch leg sie immer unter's Kissen!
Es frommt schon öfter, nur zu wissen,
Daß jemand ist
Zu dieser Frist,
Der gern uns von dem Seinen gönnte,
Das er zwar selber brauchen könnte.

Mit ein paar armen Blümchen.

Der neue Frühling wollte gern sich dir
Vorläufig nur durch irgend was empfehlen
Und hieß mich denn indessen mit Manier
Im Park für dich dies schlichte Sträußchen stehlen

Digitized by Google

Ich rief ihm zu: „Freund, Er hat höchste Frist,
Mit Blumen sich zu sputen und zu regen,
Denn eh' Er nur erst recht im Blühen ist,
Tritt sie ihm schon mit schöner Frucht entgegen."

Zum 17. Mai 1864.

An solchen Tagen, sagt man, sei es Pflicht,
Sich selber einen Spiegel vorzuhalten:
Ich bring' ihn dir, verschmäh dies Blümchen nicht!
Es soll dir deinen eignen Wert entfalten.

Es ist der duftigen Reseda Blüte,
Ein Bild der Menschenfreundlichkeit,
Die, anspruchslos, voll innrer Herzensgüte,
Den Wohlgeruch der thät'gen Liebe streut.

Bei der Rückkehr seiner Mutter von einer kleinen Reise hatte Mörike einst zum Willkommgruß einen Rosenstock von solcher Ueppigkeit in Bereitschaft, daß keiner der vorhandenen irdenen Blumentöpfe Raum für ihn bot. Rasch entschlossen beraubte er die Küche eines alten Geschirrs von Blech, das zu dem ungewöhnlichen Zweck hergerichtet und mit Moos verziert wurde; letzteres

Digitized by Google

wollte ſich jedoch nicht befeſtigen laſſen, da es in dem einzigen Cleverſulzbacher Laden, bei „der Salzerin“, an Leim gebrach. Ein paar launige Verſe mit einer kleinen Zeichnung erhöhten den Wert der originellen Gabe.

Der alte Haf — Dank ſei es ſeinen Reizen! —
Er machte ziemlichen Effekt;
Der edle Haf, geflickt, von Ruß bedeckt,
Er darf ſich jetzt mit ſeiner Roſe ſpreizen,
Vom Herrn Vikar in Möſig wohl verſteckt;
Ja, ſeine Schande bliebe ganz geheim,
Doch ach! die Salzerin hat keinen Leim.

Digitized by Google

Sträuße und Blumen sind überhaupt zahlreich unter Mörikes Spenden vertreten. Kann man sich diesen Dichter anders denn als Blumenfreund vorstellen? Denn als Freund der Natur überhaupt? Er hat ihre unvergängliche Schönheit bei allem Wechsel, dem sie unterworfen ist, tief empfunden, er hat sie im hellen Glanz des blauenden Himmels und der strahlenden Sonne wie im düsteren Aufruhr tobender Wetter gleichermaßen geliebt und bewundert. Ueber Feld zu ziehen und das Werden und Wachsen auf den Fluren zu schauen, war ihm zeitlebens ein festtägliches Vergnügen. Oder welche Lust für ihn, im Garten, im Wald zu liegen und vor sich hinzuträumen! Viele seiner herrlichsten Lieder sind im Freien ausgeschlüpft.

Die Gedichtsammlung Mörikes gibt über seinen vertrauten Umgang mit der Natur im allgemeinen und über seine zarten Beziehungen zur Pflanzenwelt im besonderen genügenden Aufschluß. Wie schön hat er zum Beispiel die Christblume besungen! Ein paar Verse auf eine andere Pflanze können sich daneben hören lassen.

Corona Christi

(bekannte Kleeart).

Der Mutter eigen und dem Sohne
Lehnst du den Glanz der Farben ab,
Du schmückst dich mit der Dornenkrone.
Die des Erlösers Haupt umgab,

Digitized by Google

Du blühest dem verborgnen Leide,
Verkannter Liebe, heil'gem Schmerz
Und bist die schönste Augenweide
Für ein getreues, frommes Herz.

Artig genug ist auch nachstehende Zwiesprache:

Auf dem Spaziergang.

Sie. Vierfach Kleeblatt! seltner Fund!
Glückspfand! holde Feengabe!
Vielgesegnet sei der Grund,
Wo ich dich gepflücket habe!

Er. Von dem Felde aus dem Klee
Will ich mir kein Pfand erwarten,
Gibst du mir, du süße Fee,
Eins aus deinem Rosengarten.

Und wie unser Dichter sich der lebenden Blumen erfreute, so liebte er es, mit getrockneten sinniges Spiel zu treiben. Oft legte er solche, Rosenblätter zumal, in Briefe an teure Personen und nahm ähnliche Gaben als liebe Erinnerungszeichen nicht minder gern in Empfang.

Am meisten begehrt mochten unter Mörikes Freunden Gegenstände sein, die von seiner eigenen Hand herrührten. Er vertrieb sich mit Versuchen in allerlei

Digitized by Google

Handarbeiten, wozu er auffallendes Geschick hatte, manche Stunde. Es war schon davon die Rede, wie er einmal in Cleversulzbach das Lichtergießen erprobte. Ein andermal besserte er als Geburtstagsgeschenk für sein Patenkind, Hartlaubs früh verstorbenes Söhnchen, einen Kindersäbel selbst aus, den er vor langen Jahren in Ludwigsburg als Knabe zum Spielzeug gehabt hatte. (Gedichte S. 235.) Nachdem er auf dem Cleversulzbacher Friedhof die vergessene Ruhestätte der Frau Majorin Schiller aufgefunden hatte, bezeichnete er sie durch ein steinernes Kreuz und grub in dieses eigenhändig die zwei einfachen Worte ein: „Schillers Mutter." Die Lettern gerieten ihm, wie er sich seinem Freund Hermann Kurz gegenüber rühmt, so glücklich, „daß jeder Steinmetz mit Vergnügen sich zu dieser Arbeit bekennen würde." Solcher Beispiele seiner Freude am Handwerk ließen sich noch viele anführen. Am auffälligsten hing er dieser Neigung in Lorch nach. Während seines dortigen Aufenthalts zu Ende der sechziger und Anfang der siebenziger Jahre gab er sich einem Hafner in die Lehre und stellte, die erworbene Kunstfertigkeit praktisch verwertend, Blumentöpfe und andere Geschirre einfachster Art, meist aus braunrot glasirtem Ton, her. Diese Gefässe wurden mit sinnreichen Sprüchen verziert und besonders lieben Freunden verehrt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inſchriften auf Blumenvaſen.

I.

Ich bin ein ſchlecht Gefäß auf Erden;
Was hätt' ich Beſſers können werden?
Ich bin kein ſeltſamer Kriſtall,
Wie jener Becher von Edenhall;
Drum, ſollt' ich heut in Scherben gehn,
Dein Glück wird immer fortbeſtehn.

II.

So alt ich bin, ſo bin ich doch
Der Kunſt noch nicht gar abgeſtorben;
Was ich als Dichter nicht erworben,
Verdien' ich mir als Hafner noch.

III.

Wie mag ich armer Topf aus Erden
Am Hochzeittiſch empfangen werden? —
Doch, Freunde, lacht, ſoviel ihr wollt!
Ihr werdet Wunder noch erfahren:
Denn wißt! von heut in fünfzig Jahren
Verwandl' ich mich in pures Gold.

IV.

So heiß, wie dieſer Topf im Ofen hat geglostet,
Iſt meine Lieb' zu dir, die nun und nimmer roſtet.

Digitized by Google

V.

Nimm hier mit Gunſt
Die arme Kunſt,
Womit wir dich begaben!
Mein Griffel hat bei manchem Strich
Die treuſten Wünſche ſtill für dich,
Darunter einen auch für uns mit eingegraben.

Inſchrift

auf ein Geſchirr für Pauline Hibſchenberger.

Schüſſelchen, wie lang du lebſt,
Macht mir heut ſchon Sorgen,
Hältſt du nicht mein Leben lang,
Halte doch bis morgen!

Inſchrift

auf zwei gleiche Trinkſchalen für Marie und Fanny.

Eine nicht minder willkommene Gabe war ohne Zweifel irgend eines der Werke Mörikes mit besonderer poetischer Widmung.

An J. G. Fischer zum Gruß.

Stuttgart im Mai 1867.

Mit der vierten Auflage der Gedichte.

— — — — Es kümmert der Haufen uns wenig,
Doch vom kundigen Mann und freundlichen Liedesgenossen
Ist willkommen der Tadel, und mehr noch ist es der Beifall.

Sind diese Verse an einen Sänger gerichtet, der mit dem älteren Meister nach dem Lorbeer des Lyrikers gestrebt hat, so gelten die folgenden einem befreundeten Komponisten, der manches Lied des Dichters diesem zum Dank in Musik gesetzt hat.

An Otto Scherzer in Tübingen.

Mit meinen Gedichten.

Nur wenn der treffliche Meister uns legt auf die Lippen des Mädchens,
Leben wir Lieder erst auf, uns selber zum Wunder und andern.

In ein ebenfalls für einen Musiker bestimmtes Exemplar seiner Novelle „Mozart auf der Reise nach

Digitized by Google

Prag", die seinen Freunden Hetsch und Kauffmann, den Liederkomponisten, gewidmet war, schrieb Mörike:

Den alten Meister würdig zu geleiten
Am Tag, den uns ein Gott heraufbeschwor,
Umgebe ihn von allen Seiten
Ein auserles'ner Sängerchor!
Heut für mein leichtes Schiffchen, das ihn führt,
Sind zwei beinah' schon mehr, als sich gebührt,
Sonst wär' ich edler Namen wegen
Aus Schwaben wahrlich nicht verlegen.

Die „Vier Erzählungen" sandte unser Dichter 1856 an Frau Grunert, die Gattin des gefeierten Stuttgarter Schauspielers, in dessen Haus ein fröhliches Familienereignis nahe bevorstand, mit den beiden reizenden Strophen:

Alles Ding hat seine Zeit:
Märchen und Geschichten,
Die ein armer Dichter beut,
Taugen jetzt mit nichten.

Fast schäm' ich der Ware mich
In dem Haus, wo eben
Nun das schönste Märchen sich
Wirklich will begeben.

Digitized by Google

Der schon erwähnte Herr Künzel, der Mörike ein gekauftes Exemplar der Gedichte zum Einzeichnen brachte, wurde mit einer nicht minder hübschen Widmung bedacht.

Auf die Reise.

Was mein reisender Freund demnächst im gepriesenen Süden
Mit lusttrunkenem Blick Schönes und Herrliches schaut,
Wär' es zur Hälfte auch nur, o Büchlein, zwischen die schlichten
Blätter zu sammeln in dir, besser wohl ständ' es um uns.
Aber so kommst du zurück, wie du gehst, und glücklich genug noch,
Wenn du die Reise nicht gar müßig im Koffer verschläfst!

Schließlich war schon ein Gedicht von Mörikes Hand ohne weitere Spende ein viel begehrter Gegenstand. Fremde Autographensammler mußten zwar mit bekannten Stücken vorlieb nehmen, etwa mit dem Spruch:

Mein Wappen ist nicht adelig,
Mein Leben nicht untadelig,
Und was da wert sei mein Gedicht,
Fürwahr das weiß ich selber nicht.

Digitized by Google

Wer sich dagegen mehr als oberflächlicher Beziehungen zu Mörike rühmen durfte, der konnte sicher sein, ein eigens für ihn gefertigtes Gedichtchen davonzutragen, wenn er sich nur das Warten nicht verdrießen ließ. Ein von dem Dichter beschriebenes Blatt war meist

Jung Volker.

schon an sich ein kleines Kunstwerk in seiner Art. Er pflegte Zeit und Sorgfalt auf solche Arbeit zu verwenden und war wohl bewandert in der Schönschreibekunst. Er liebte es, allerhand merkwürdige Schriftarten anzuwenden. So teilte er die reizende, an Konstanze Hartlaub gerichtete Idylle „Ländliche Kurzweil" (Ge-

Digitized by Google

dichte S. 208) dieser in den Weihnachtstagen 1841 auf einem festlich ausgestatteten Bogen mit „lettres à la graine de pavot“ mit. Bunte Tinten, zierliche Randeinfassungen waren weitere Mittel, deren er sich zum Ausschmuck seiner Albumblätter gern bediente. Häufig gab er kleine Zeichnungen bei, von vorwiegend humoristischem Gepräge, Zeichnungen, wie sie ja die Leser dieses Buchs bereits kennen gelernt haben. Auch auf diesem Gebiet erfreute er sich eines ausgesprochenen Talents und hätte — nach dem Urteil von Sachverständigen — bei methodischer Ausbildung etwas Bedeutendes und Besonderes geleistet. Oder stellte er eine Linie Noten voran, durch die eine zu den Versen passende Melodie angegeben wurde. Einem nie versiegenden Quell glich seine Erfindungsgabe. Bald wurde ein Gedichtchen auf ein Ei geschrieben, bald in Holz eingekritzelt. Eine besonders hübsche Idee liegt dem Spiegelgedicht zu Grund. Auf zierlich bemaltem und fein ausgestattetem Kartonpapier ließ Mörike einst Verse verkehrt drucken, so daß sie nur im Spiegel gelesen werden konnten. Das niedliche Kunstwerk war im Buchhandel zu haben. Der Text lautet:

Ein artig Lob — du wirst es nicht verwehren,
Obwohl gewohnt, es jeden Tag zu hören;
Gern möcht' ich denn das platte „du bist schön“
In lauter feinen Wendungen gestehn;

Doch wenn es mir an Worten nun gebricht,
Verſchmäh' ich auch ein liſtig Mittel nicht:
Ich weiß mit wunderſamer Schrift zu necken
Und meine Meinung zierlich zu verſtecken.
Damit ich aber gleich die Ungeduld verſöhne,
Führ' ich mit meinem Blatt vor's Spiegelglas die Schöne,
Und was kein Schmeichler ungeſtraft gewagt,
Ihr eigen Bild hat es ihr nun geſagt.

Gern verſchenkte unſer Dichter auch an Freunde ein ausgeſchnittenes Röslein, das ihm die ſchon erwähnte Frau Walther zu verfertigen pflegte; er hielt dieſe Verſe dazu in Bereitſchaft:

Ich hatt' ein Röslein wunderzart
Auf dieſen Tag für dich geſpart,
Allein es welkte vor der Zeit,
Ihm ſelbſt wie mir zu großem Leid.
Es welkt' und ſtarb. — Vielleicht jedoch,
Sein bittres Los ihm zu verſüßen,
Vergönnſt du ſeinem Schatten noch,
An deinem Feſte dich zu grüßen.

Digitized by Google

Die Gedichtsammlung enthält eine stattliche Anzahl herrlicher Stammbuchblätter für die verschiedensten Personen. Manches bis jetzt noch unbekannt gebliebene Stück stellt sich diesen würdig an die Seite; so namentlich das folgende:

Drei kunstverwandten Damen.

(An Fernande, Gräfin von Pappenheim, in das Kernerische Haus nach Weinsberg gesendet.)

Den 27. Mai 1840.

Draußen in der grünen Wildnis
Zwischen Brombeerblüten lag ich
Lange mit geschlossnen Augen;
Und die müß'gen Sinne spannen,
Spannen schon ganz sachte, sachte
Jene trüglichen Gespinnste,
Die zu Schlaf und Traum uns locken,
Die sich für Gedanken geben,
Recht vernünftige Gedanken,
Die wie Gold und Purpur schimmern,
Wie Smaragde und Rubine,
Dann zuletzt in nichts verfließen.

Hör' ich nicht in meiner Nähe
Lieblich eine Quelle klingen?
War doch sonst hier, daß ich wüßte,
Nie ein Quell um jene Felsen.

Digitized by Google

Zauberhafte, ſüße Töne!
Kreiſen jetzt um dieſe Wipfel,
Scheinen jetzt in weiter Ferne.
Rührt vielleicht die Fee im Berge
Ihr kriſtallnes Glockenſpiel?

Sprach zu mir der Wind: „Mit nichten,
Lieber! Nachtigallen ſind es,
Fremde, die du nie gehöret.
Nur drei Tage und drei Nächte
Singen ſie im Thale drüben,
Wo der wunderſame Dichter
Wohnet, jener vielgeliebte.
Horch! ſie grüßen dich, ſie rufen
Deinen Namen.“ — Und ich horchte;
Mächtig klopfte mir das Herz.

Schnell nahm ich den Wind zum Boten,
Alles Liebe, alles Gute
An die Freundinnen zu bringen,
Tauſend Dinge ſagt' ich ihm.
Unter andrem ſollt' er melden,
Daß ich eine Laube hätte,
Herrlich, hoch und weit genug,
Viele Gäſte aufzunehmen,
Wo Jasmin- und Geißblattdüfte,
Wo, wann nun zu Nacht die Laube
Ihre myſtiſchen Geflechte

Digitized by Google

Kerzenhell, die seidnen Blätter,
Ueber unsrem lauten Tische
Wider Willen muß verbreiten,
Fliehen, husch! die Spukgestalten,
Die, vom Kirchhof dort herüber
Zaun und Hecke leicht durchschlüpfend,
Bald wie dicke Schattenwulste,
Bald in langen Schneegewanden
(Nach Belieben jenes Zaubrers),
Auf des Nachbars Kunzen Wiese
Unter schwarzen Bäumen lauschen,
Husch und husch, auf Kling und Klang!

Dies, im Fall der nächste Frühling
Jene holden Sängerinnen
Wiederum nach Schwaben brächte. —
Hat er's doch fein ausgerichtet?
Hat man ihn doch wohl verstanden?

Auch Emma von Niendorf, die herzensgute und nicht unbegabte, aber etwas überspannte Schriftstellerin, die jedes für sie erreichbare Dichterhaus mit ihren Besuchen beglückte, trug von Mörike schöne Beute davon.

Digitized by Google

An Emma von Niendorf.

Blauen See und wilde Thäler
Zeichneſt du mit raſcher Hand,
Alter Schöpfung Räthſelmäler,
Schneegebirg' und Felſenwand.

Was dir Herrliches begegnet,
Wird erſt dein durch ſchöne Kunſt,
So befreit und neu geſegnet
Trägſt du kühn die ſeltne Gunſt.

Fahre fort, dein Glück zu ſchildern!
Alle Neune lächeln zu;
Aber zwiſchen all den Bildern
Sieh! das lieblichſte bleibſt du.

So lange Mörike in der Kochergegend lebte, ſtand er in regem Verkehr mit einem Vetter, dem Apotheker Doktor Mörike in Neuenſtadt an der Linde, und deſſen Frau Marie, an deren ſchönem Geſang der muſikliebende Dichter ſich oftmals erquickte. Er hatte ihr einen Beitrag für ihr Album verheißen, hatte aber lange verſäumt, die gute Abſicht in eine That umzuſetzen. Wie er endlich dazu kam, ſein Verſprechen einzulöſen, darüber berichtet er an Freund Hartlaub in einem Schreiben

Digitized by Google

vom 8. September 1841: „Vor einigen Tagen ging ich mit Konstanzens Waldtasche, worin außer den Sitzdeckeln verschiedene Skripturen, der Schwäbische Merkur, Brot und Obst gepackt waren, nach Tisch im wärmsten Sonnenschein über die Felder, als mir der junge Doktor Mörike nachrief. Er war im Jagdrock mit der Flinte. ‚Es sieht fast aus,‘ sagt' ich, ‚als wollt' ich dir heut in's Gau greifen.‘ — ‚Du hast's nicht nötig,‘ war die Antwort, ‚soeben schickt' ich dir einen frisch geschossenen Braten ins Haus.‘ (Der Jägerbursch war mir an den Gärten begegnet, und Joli wollte ihn nicht von der Stelle lassen.) Nun, dachte ich, soll Madame Mörike gleich doppelt so schön für ihr ‚Album‘ bedient sein und machte beifolgende Verse, die nur den versprochenen Besuch abwarten."

In der That wurde Frau Marie von dem Vetter „doppelt so schön bedient." Einmal mit einem wohlbekannten Lied (Gedicht S. 218) und außerdem noch mit einem zweiten, kaum minder ansprechenden Stück:

Auf zwei Sängerinnen.

Zwei Wandrer hab' ich einmal gesehn
Vor einem Städtchen mit einander stehn,
Beschauend sich das Riesenwunder
Von einem blühenden Lindenbaum
Und den Wald von Säulen darunter,
Sie trugen die herrlichen Aeste kaum.

Digitized by Google

Der eine mit dem Portefeuille ſchien ein Maler,
Ein Dilettant, auf jeden Fall ein Prahler,
Der andre blickt, ein froher Muſikus,
Beſcheiden tief aus dunklen Augen,
Bereit, den gegenwärtigen Genuß
Einer ganzen Welt allſtündlich einzuſaugen.

Nun ſprach der erſte: „Paſſirt allerwegen!
Aber eine, ſo ich in Sachſen ſah —
Glaub mir, Herr Bruder! dieſe da
Iſt doch nur ein hübſcher Urenkel gegen
Meinen Helden von Urgroßpapa.“

So gingen ſie zur Stadt hinein;
In der Straße lag roter Abendſchein.
Noch ſind ſie nicht drei, vier Häuſer weit,
Stehen ſie wieder ſtill alle beid.
Aus einem offnen Fenſter eben,
Ueber den reichſten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne ſchweben,
Und *eine* Stimme iſt ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Roſen leuchten vor.

Der Muſiker horcht ſtaunend, luſtbeklommen. —
Still ward's, da hätt' er alſo ſich vernommen:
„Wie viele Wunder hat dies Städtchen denn?
Vor einem Jahre war es oder wenn,

Digitized by Google

Daß ich hier einmal durchgekommen,
Da klang dort aus dem Landhaus vor dem Thor
Auf einmal auch der lieblichſte Geſang;
Ich ſtand und lauſchte, ich weiß nicht wie lang.“ —

„Nun, welche denn von beiden Sängerinnen
Iſt's, die zuletzt den Kranz errungt?“ —

„Das frage mich ein andermal!
Was iſt denn herrlicher, der Berg oder das Thal?
Nur ſo viel: die mir heute ſingt,
Wird heute auch den Preis gewinnen.“

In eine chineſiſche Vaſe, die der Dichter in ſpäteren Tagen derſelben Vaſe verehrte, ſchrieb er das Diſtichon:

Gönnt, o ihr Gaſtlichen, mir ein beſcheidenes Plätzchen in jenem
Stillen Gemach, wo der Freund holdem Geſange gelauſcht.

Digitized by Google

Einem anderen, damals jugendlichen Verwandten Mörikes sind die nachstehenden Verse gewidmet.

In das Stammbuch von Theodor Butterſack.

Wenn unſer einer ſieht ein junges Leben,
So friſch wie deines und ſo hoffnungsreich,
Beſchleicht uns wohl in Wehmut ſtiller Neid:
Man möchte ſo ein dreißig Jahre gern
Zurück ſich kaufen, ach, um welchen Preis!
Und anders machen, was man ſchief gemacht.

Weil aber jung und weiſe ſein zugleich
Unmöglich iſt, ſo thuſt du wohl, mein Sohn,
Gläubig zu folgen jedem leiſen Wink,
Womit dich fromme Mutterliebe führt
Im Geiſte deſſ', auf deſſen ſtillem Hügel
Ein Kranz der Ehren unvergänglich ruht.

Einmal bemerkte Mörike in dem Album einer Dame, das dieſe ihm zum Einzeichnen gebracht hatte, verſchiedene Tintenflecken. Da er ſich vorzüglich darauf verſtand, ſolche auszumerzen, befreite er das Buch von der Verunreinigung und gewann damit zugleich ein ſinniges Motiv für ſeinen Eintrag:

Digitized by Google

Ich hab' einen kleinen Kobold im Haus,
Gar fleißig, zierlich, manierlich,
Von einer Reinlichkeit
Faſt bis zur Peinlichkeit.
Aber eins iſt nicht genug an ihm zu preiſen:
Er macht mir Tintenflecken aus.
Papier, Sacktücher, Hemden — was es ſei,
Und wär' es noch ſo ſchlimm beklext,
Er kriegt es rein, das geht wie gehext,
Und zwar thut er es ungeheißen,
Es iſt Inſtinkt, Liebhaberei.

Nun ſah er dies Album von ungefähr
Und fand da gleich an beiden Deckeln
Manches zu mäkeln,
Macht alſo eifrig ſich darüber her,
Und diesmal, glaub' ich, war der Kerl galant,
Er ſchien zu ahnen, was es gelte,
Drum wünſcht' ich ſelbſt, daß man ihn juſt nicht ſchelte.
Zwar weiß ich wohl, ein Klex von lieber Hand
Kann uns ſo teuer ſein, als manche Silhouette,
Wie der Freund Kerner um die Wette,
Expreß dergleichen macht und — unerhört!
Barone, Gräfinnen und Prinzen mit beehrt.
Allein ich denke immerhin,
Die Dolken hier und dort auf dieſes Tempels Pforte,
Sie waren, wenn ich halbwegs Kenner bin,
Schwerlich von der geweihten Sorte.

Digitized by Google

Ein hübsches Motto für jede Autographensammlung bildet das im besonderen für den Katalog der Sammlung des mit Mörike befreundeten Präzeptors Kolb in Stuttgart verfaßte Distichon:

Sei, was er schrieb auf das Blatt, auch nur ein Wörtchen, es haftet
Doch vom Leben des Manns immer ein Teilchen daran.

Der Weinsberger Frauenverein, der sich 1823 auf Justinus Kerners Veranlassung zur Verschönerung der altberühmten Weibertreu und im Zusammenhang damit zu Werken praktischer Wohlthätigkeit zusammengethan hatte, erhielt folgende Widmung:

Die ihr treulich das Gedächtnis
Deutscher Frauentreue hegt,
Fromm und dankbar das Vermächtnis
Eines edlen Sängers pflegt,
Haltet fest am guten Werke!
Denn noch steht ihr nicht allein. —
Gruß und Segen eurem Berge,
Dem dies Scherflein soll gedeihn!

In den Jahren 1851—1866 hat Mörike an der obersten Klasse des Stuttgarter Katharinenstifts Unterricht in der deutschen Literaturgeschichte erteilt. Es

Digitized by Google

läßt sich denken, daß seine Schülerinnen, die er namentlich durch seine Meisterschaft in der Kunst des Vorlesens entzückte, ihrem berühmten Lehrer einen Eintrag in ihre Stammbücher nicht ersparten. Stets zeigte er sich gefällig, und noch heute werden in vielen Familien

Das Katharinenstift in Stuttgart. 1851.

solche Albumblätter aufbewahrt. Nicht jeder ist es freilich so gut ergangen, daß sie einen neuen Vers erhalten hat. Manche mußte mit einem bekannten Gedicht Mörikes vorlieb nehmen oder etwa mit einer seiner klassischen Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen oder auch mit einem Stück von einem Dichterkollegen. In letzterem Fall schickte er dann und wann wenigstens als Einleitung ein paar eigene Verse voraus, wie zum Beispiel:

Digitized by Google

Hab' ich aus dem eignen Garten
Nichts von Früchten aufzuwarten,
Hinter meines Nachbars Hecken
Gibt es, die noch beſſer ſchmecken.

oder:

Mein eigenes Fäßchen läuft heut nicht;
Was ſoll ich mich nun zieren?
Ich will zu einem Herrn Nachbar gehn,
Du kannſt dabei nur profitiren.

Indeſſen iſt die Zahl der Gedichtchen, die beſonders zu jenem Zweck angefertigt worden ſind, nicht unbeträchtlich geweſen. Daß Mörike auch hier von ſeinem Dichtergenius niemals im Stich gelaſſen worden und namentlich der naheliegenden Gefahr, trivial zu werden, ausgewichen iſt, zeigen die nachſtehenden Proben:

I.

Mit hundert Fenſtern ſteht ein ſtattlich' Haus,
Da blüht ein Jugendflor, der wallet ein und aus,
Darin auch du, ein lieber Gaſt,
Gern eine Zeit geſeſſen haſt.
Eins räumet ſeinen Platz dem andern,
Ein ewig Kommen iſt's und Wandern;
Das Haus allein bleibt feſt am Ort. —
Doch, was du trägſt als eigen fort

Digitized by Google

An Lehre, Sitte, mannigfachem Segen,
Der Freundſchaft erſtes Glück und was dich freuen mögen,
Es bleibt, es wirket allerwegen
Und wuchert dir, ein unerſchöpfter Hort.

II.

Nicht etwa nur die kurze Jugendſtrecke,
So lange ſich dies Büchlein füllen mag,
Es ſchmücke dir dein Leben Tag um Tag
Ein goldnes Wort auf ſeiner Purpurdecke!

III.

Es ſei nun wenig oder ſei es mehr,
Was in dies Büchlein ſtiftet die und der,
Es iſt doch immer wie ein Freundesblick,
Der kehrt dir je und je einmal zurück:
Ein herzlich „Gott zum Gruß!“, wenn es dich freut,
Für alle Tage gelt es dir wie heut!

IV.

Das ſchöne Buch — ei, ſeht einmal! —
Mit Schloß und Schlüſſel, blank von Stahl!
Was haſt du unter dieſen Decken
So gar Geheimes zu verſtecken? —
„So iſt es nicht damit gemeint.“ —
Symboliſch alſo, wie es ſcheint? —
„Für's erſte zeigt dies Schlößchen an,
Nicht jedem ſei hier aufgethan.“ —

Digitized by Google

Zum Glück komm' ich geladen her,
Ich weiß es zu ſchätzen und danke ſehr. —
„Und zweitens gibt es zu bedenken,
Was eure Feder mir will ſchenken,
Muß, Gold und Perlen gleich von Art,
Auch wert ſein, daß man's wohl verwahrt." —
Nun, liebes Kind, von deſſentwegen
Bin ich am wenigſten verlegen,
Denn ſolchen Goldes, weißt du wohl,
Hab' ich ſtets alle Taſchen voll.

(Es folgen einige Strophen von Rückert, der in der letzten Lektion vorgekommen iſt.)

V.

Allzeit kränket es mich, wenn es heißt, dies ſcheidet und jenes
Scheidet vom Haus, und doch kannt' ich mit Namen euch kaum;
Aber ſo fühl' ich mich ſchon in dieſe holde Gemeinſchaft
Eingeſchloſſen, und fern denket, ihr Guten, auch mein.

VI.

Dich, o Freundliche, hat in liebenden Armen die Muſe
Selber gepflegt und dir edel die Seele geformt.
Was du Leides erfuhrſt ſo früh im Leben, wir wiſſen's:
Aber getroſt! dir ſind himmliſche Genien nah.

Digitized by Google

VII.

Wir sahn dich im geschwisterlichen Reigen
Voll Anmut, Blume unter Blumen, schweben,
Im Lächeln blühete die Seele dir,
Ganz eines mit der sichtbaren Gestalt,
— Dir unbewußt — herauf aufs Angesicht:
Unschuld'ge Freude, dem Beschauer fast
So innig fühlbar, wie der Tänzerin!

O, wessen ganzes Sein und Leben doch
Sich so bewegte durch des Jahres Kreis
In holdem Gleichmaß jeglichen Moment,
Sich selber so zu seliger Genüge
Und alle Welt zu letzen, zu erbaun!

VIII.

Zwischen so viel bunten Bildern,
Die dir unser Schwaben schildern,
Unter all den Wohlbekannten,
Die sich hier zusammenfanden,
Deine Pfade still zu segnen,
Mußt du wohl auch mir begegnen.

Digitized by Google

IX.

(Gegenüber einem Blatt, auf welchem ſich die Namen vieler Freundinnen in allen möglichen Richtungen geſchrieben befinden.)

Auf dieſes Kreuz und Quer von Namen ſchaueſt du
Wohl künftig manchmal noch mit Freundlichkeit zurücke,
Kaleidoſkopiſch ordnet ſich's im Nu
Zum ſchönen Kranz vor deinem geiſt'gen Blicke,
Und iſt für mich kein Platz darin erſehn,
So laß mich doch daneben ſtehn!

X.

Hier iſt ein prächtiges Käſtchen für Gold und Juwelen eröffnet,
Aber ein Kleinod hat jeder ſogleich nicht zur Hand;
Dennoch wünſch' ich auch mir ein freundlich Gedächtnis geſichert
Und dem Saale, der uns lange ſo glücklich vereint.

XI.

Für Sophie Ernſt.

Iſt es erlaubt, mit Namen zu ſpielen, ſo wünſch' ich dem Ernſt ja
Heiterkeit immer geſellt. Lächelt Sophia nicht auch?

Digitized by Google

XII.

Freundlich, o Jungfrau, seh' ich den Pfad dir in's Leben
geebnet;
Wie viel Holdes umgibt, rings wie viel Liebe dich nicht!
Und ein mütterlich Auge, das früh sich geschlossen, es
zog dir,
Als ein seliges Licht, frühe zum Himmel den Blick.

XIII.

Wenn dein munterer Witz an französisches Blut und dein
feurig
Aug' an italisches mahnt (wie uns die Tante belehrt),
Beides bezaubert uns gleich; nur laß mir den Glauben,
dein Herz sei
Deutsch von Grund aus und mir bleib' es für immer
geneigt!

Als das Katharinenstift im Jahre 1868 die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens beging, war zwar Mörike bereits von seinem Lehramt zurückgetreten, wirkte aber nichtsdestoweniger zum Gelingen des Festes mit. Für ein prachtvolles Photographienalbum mit Gruppenbildern sämtlicher Schülerinnen, das der hohen Protektorin der Anstalt, der Königin Olga, zugedacht war, dichtete er einen Spruch. Am Morgen des Haupt-

Digitized by Google

tags (17. Auguſt) wurden dieſe Verſe von einer Schülerin geſprochen, während eine andere gleichzeitig das Buch überreichte:

Mit einer Gabe vor dir zu erſcheinen,
O ſeltne Freude, langerſehntes Glück!
Hier bringen ſie ſich ſelbſt, die Großen und die Kleinen;
Du weißt, was alles ſie damit zu ſagen meinen,
Und gönnſt auch künftighin wohl je und je den Deinen,
Erhabne Pflegerin, noch einen Blick.

Zu den Feſten, die Mörike durch ſeine Dichtkunſt verſchönt hat, gehören auch Hochzeiten und Verlobungen. Ein Hochzeitsgedicht von Eduard Mörike! Fürſtlichkeiten hätten ihn vergeblich darum angehen können, wenn er juſt nicht in der Gebelaune geweſen wäre. Aber für Freunde ſchöpfte er willig aus ſeiner reichen Vorratskammer, und um ſo williger, falls er ſich damit von der ‚Verpflichtung perſönlichen Erſcheinens' loskaufen konnte. Denn nur im engeren Kreiſe fühlte er ſich wohl, jede geräuſchvolle Luſtbarkeit haßte er. Und es war nichts als Schelmerei, wenn er bei der Einweihung der Stuttgarter Liederhalle im Jahre 1865 für ſein Wegbleiben Frau und Schweſter verantwortlich machte und die Verſe improviſirte:

Digitized by Google

Ach, ich käme ja mit Freuden,
Ja, zu kommen wär' mir Pflicht,
Aber ſolche Sprünge leiden
Meine ſanften Drachen nicht.

Paul Zech, Profeſſor am Stuttgarter Polytechnikum, hatte ſich einer poetiſchen Gabe von Mörike zu ſeinem Vermählungstag zu rühmen.

Trinkſpruch

an den Herrn Bräutigam.

Indes dein Geiſt am Firmament ſich ſonnte
Und ſich verlor in der Kometen Lauf,
Ging unverſehns am eignen Horizonte
Ein ſchönres Licht, dir zum Entzücken, auf.
Doch bald machſt du den Himmel ſelber reder
Von deinem Glücke durch ein zweites Heureka:
Paul Zech entdeckt den neuſten der Planeten
Und nennt ihn ſtolz Emilia.

Digitized by Google

Auf ein anderes Pärchen, das sich durch besondere Frömmigkeit auszeichnete (es waren Verwandte des Hartlaubschen Hauses), ist folgender Scherz gemünzt:

Den 30. Januar 1845 abends 7 Uhr.

Wo sind die neuen Eheleute
Jetzt, da die Nacht sie überfällt?
In welchem Gasthof hat wohl heute
Amor für sie Quartier bestellt?

Der Schelm! Mit einer Küstersmiene
Zeigt er sich dort — wie feierlich!
Er weiß zu gut, wen er bediene;
Doch stille lächelt er für sich:

„Wenn sie, statt meine holden Weisen,
Heut Lieder singt von Lavater,
So mag das Kindlein Kaspar heißen
Und ich meinthalben Zerrenner!"

Zur Vermählung von D. Fr. Strauß' Tochter dichtete Mörike die Verse:

Laßt, wie Opferrauch,
Süß im Morgenhauch,
Laßt die Gesänge steigen,
Daß unsrem wonniglichen Flehn,
Die droben an der Pforte stehn,
Die Wächter hold ihr Ohr herunter neigen!

Digitized by Google

Höchste Liebe du,
Sprich selbst dein Ja dazu,
Sprich in ihr Herz dein Amen!
Nimm sie in deine fromme Hut,
Gib Friede, Freude, guten Mut,
In deine Hände, Herr Herr, zeichne diese Namen! —
Genug! Zur Stunde fällt ihr Los,
Es fällt und liegt in Gottes Schoß.

Eine Verlobungsanzeige des befreundeten Stuttgarter Photographen Hermann Kayser beantwortete Mörike auf folgende Weise:

Amor führte das schönste Gestirn dir herauf an dem Himmel
Heil! Zur Photographie leuchtet nun Phosphorus selbst.

Einem anderen ihm durch Verwandtschaft nahe stehenden Brautpaar (die Verlobte war eine Nichte seiner Base und Jugendgeliebten Klara Neuffer, nachmaligen Frau Pfarrer Schmid) sandte der Dichter diesen Glückwunsch in Distichen:

Daß wahrsagende Träume von je mich öfter besuchen,
Wisset ihr wohl, und jetzt höret den neuesten Fall!
Wenn es von Eis mir träumt, da wird in meiner Verwandtschaft
Irgendwo immer ein Band zärtlicher Liebe geknüpft:

Digitized by Google

(Seltſam ſpielt ja der Traum manchmal mit den äußerſten Gegen-
ſätzen, er ſpricht und malt aller Symbolik zum Trotz)
Und ſo ſah ich unlängſt anmutig ein Mädchen Gefrornes
Eſſen, mit Lächeln pries ſie die ambroſiſche Koſt.
Gar wohl kannt' ich die Gute, ſogleich auch kannt' ich den jungen
Mann, der gedankenvoll unter den Schmauſenden ſaß. —
Dies einfach, wie es war, erzählt' ich den Meinen am Frühſtück
Und prophezeite ein Paar. Ei, da wie ſchauten ſie auf!
Schöner hätte der Himmel, ſo hieß es, und glücklicher keine
Liebe geſehn. — Alſo harrte man gläubig des Tags,
Der uns die Botſchaft brächte. Sie kam. Mit freudigem Staunen
Ward ſie empfangen, und ſtill ſegnet' ich euer Geſchick.

Allerdings muß der Prophet in einem Brief an Hartlaub vom 7. Mai 1868 zugeben, daß realere Vorgänge, nämlich der Familie der Braut von der des Bräutigams erwieſene Aufmerkſamkeiten, den Grund zu jener entſcheidenden Vorausſage gegeben haben.

Digitized by Google

Einen hervorstechenden Zug an Mörikes Gelegenheitsversen wie an seinen sonstigen Schöpfungen bildet eine stark ausgeprägte Phantasie. Freilich ist dies eine Tugend, ohne die man sich den wahren Poeten überhaupt nicht denken kann. Während jedoch die Phantasie vieler und keineswegs unbedeutender Dichter bestimmter Gegenstände zur Anlehnung bedarf, von denen aus sie weiter schaffen und fort wuchern kann, hat Mörike häufig seine Dichtungen rein aus sich selbst geschöpft. Die Stoffe zu seinen Novellen und Märchen so gut wie zu seinen Balladen und Idyllen sind durchaus frei erfunden. Ebenso wenig als historische Ereignisse hat er in seinen Werken vorhandene Sagen verwendet, und wer etwa den Quellen zu seinem Stuttgarter Hutzelmännlein nachgehen wollte, könnte lange suchen: die gestaltende Phantasie vertritt ganz die Stelle jener. An historischem Sinn hat es indessen Mörike keineswegs gefehlt. Er interessirte sich für die politische Geschichte der Vergangenheit und verfolgte die Tagespolitik mit Aufmerksamkeit, in bewegten Zeiten mit fast leidenschaftlichem Eifer — freilich auf die für ihn einzig mögliche Weise: in der Stille seiner vier Wände. Mehr noch fesselten ihn die Erscheinungsformen der Kulturgeschichte, mochte es sich dabei um klassisches Altertum oder deutsche Vorzeit handeln. In der Unterhaltung wie in den Briefen bediente er

Digitized by Google

sich mit Vorliebe scherzhafter altertümlicher Wendungen. Gern redet er seine Freunde mit „Er“ an, datirt nach Festen von Kirchenheiligen; Hartlaubs Pfarrsitz pflegt er mit Warmbrechtshausen zu bezeichnen, wie sein liebes Cleversulzbach mit Klepperfeld — beides allerdings historisch nicht nachweisbare Formen. Daß Mörike trotz solcher Neigungen geschichtliche Stoffe von seiner Poesie völlig ferngehalten hat, hängt wiederum mit der Besonderheit seines Talents zusammen, die ihm selbst besser, als irgend einem anderen, bewußt gewesen ist. In einem Brief an Johannes Mährlen läßt er sich darüber folgendermaßen vernehmen: „Immer werde ich mich wohl, ich mag vornehmen, was ich will, auf eigene Erfindung des Stoffs zurückgewiesen sehen, da von dem Vorhandenen selten etwas in meinen Kram taugt und mir bei der willkürlichen Bearbeitung des Historischen von jeher ein difficiles Gewissen im Wege war — dummerweise, wie ich gern zugebe.“ Es war also mehr als Zufall, daß sein Hohenstaufendrama Enzio unvollendet geblieben ist.

Bei Stoffen dagegen, die rein dem Gebiet der Phantasie entnommen waren, gab es für Mörike keine Rücksichten und Bedenken und darum auch keine Schranken. Phantasiegestalten zu schaffen, war ihm stets ein angenehmer Zeitvertreib, ja mehr als dies: ein süßes Bedürfnis. Er hing dieser Thätigkeit nach ganz unab-

Digitized by Google

hängig von künstlerischen Zwecken. Man kennt die romantischen Liebhabereien, denen er sich mit wenigen Auserwählten auf der Universität wie auch schon im Seminar Urach überlassen hat. Von früher Jugend auf hatte er es geliebt, sich in ein verborgenes Gartenhäuschen, eine einsame Waldhütte oder sonst einen unauffindbaren Ort zu flüchten, wann er poetischen Stimmungen oder auch nur geistigen Genüssen sich hingeben wollte. In Tübingen traf mit dieser Neigung die äußere Nötigung zusammen: das geräuschvolle und jedermann zugängliche Stift mußte gemieden werden, wenn man ungestört sein wollte. Auf verlassenen Waldpfaden, in einem geheimnisvollen Brunnenstübchen trieben die Freunde ihr Wesen, vor allem aber in einem dem Dekan Pressel gehörigen Gartenhaus auf dem Oesterberg, das Wilhelm Waiblinger zeitweise bewohnte. In dem bei Tag künstlich verdunkelten und dann durch Kerzen erhellten Raume lasen sie gemeinsam den göttlichen Homer, vertieften sich in Shakespeares weltumfassendes Genie, ließen die Schöpfungen des einzigen Goethe auf sich wirken. Und gleichzeitig begann Mörike in reizvollen Verkehr mit Geschöpfen seiner eigenen Phantasie zu treten. Schon im Jahre 1824 ist unter den Freunden von Suckelborst, dem sicheren Mann, die Rede, dessen Thaten erst viele Jahre später in dem köstlichen Märchen verewigt worden sind. 1825 wurde

Digitized by Google

gemeinsam mit Ludwig Bauer, dessen Phantasie am ehesten mit der Mörikes Schritt zu halten vermochte, die Zauberinsel Orplid erschaffen, als deren Beschützerin die holde Göttin Weyla gedacht wurde. An einem herrlichen Sommermorgen auf einem Waldspaziergang begab sich nach Bauers Schilderung das Wunder. Als sie eben von dem Fußweg auf die Straße kommen wollten, sprach Bauer: „Wir sollten mit Zweigen eine Hütte bauen im Walde, und dies sollte vorstellen, wie sich Leute eine Stadt bauen. Wie möchte sie doch heißen?“ — „Orplid,“ erwiderte der andere. Und Nachmittags wurde — das Kolleg geschwänzt, die Gestalt der Insel leichthin auf dem Papier entworfen. Allmälich bevölkerte dann die Dichterlaune der beiden Freunde das Eiland mit Wesen aller Art, mit Göttern, Fürsten und Völkern, die teils in friedlichen, teils in kriegerischen Beziehungen zu einander standen, ersann dafür eine genaue Topographie, eine ausführliche Mythologie und Geschichte. Mit diesen Erfindungen verfolgten die Freunde, wie gesagt, ursprünglich keinerlei künstlerische Absichten, sie waren ihnen Selbstzweck und wurden vorderhand nicht schriftlich fixirt. Erst nach dem Abgang von der Hochschule hat Bauer zwei Dramen aus der Orplidsage „Der heimliche Maluff“ und „Orplids letzte Tage“ gedichtet und Mörike selber seinem „Maler Nolten“ das Schattenspiel „Der letzte König von Orplid“ ein-

Digitized by Google

verleibt, noch später den herrlichen, zur musikalischen Komposition besonders einladenden „Gesang Weylas“ zur Reife gedeihen lassen.

Schon in Mörikes Jugendphantastereien kam der Humor zu seinem vollen Recht, und auf Orplid trieben sich neben Göttern, Elfen und Heroen Shakespearesche Rüpel behaglich umher, unter ihnen Wispel, der unverschämte Allerweltsbarbier, der auch in „Maler Nolten“ eine Episodenrolle spielt. Gerade auf solche komische Figuren kam Mörike in späteren Jahren noch häufig zurück, sei es nun in Gesprächen mit den alten Freunden oder in Briefen, Musterkärtchen, Hausversen; ja, zu den vorhandenen Gestalten wurden noch neue hinzu erfunden. Da versteckte er sich bald seiner kleinen Freundin Agnes Hartlaub gegenüber hinter einen Sanitätsrat Märkle oder sonstige Masken, bald ließ er das Hutzelmännlein auftreten und der Schwester mit einem launigen Sendschreiben nebst einem Laib Hutzelbrot zum 10. Dezember gratuliren. Dieser letztere Brief, ein kalligraphisches Meisterwerk Mörikes, folgt hier in getreuer Nachbildung.

Digitized by Google

Hochschätzbarste,
liebwerthiste Jungfer Clare!

Es ist Ihr, acht ich wohl, nit wissend, wie daß Ihr guter Freund der Hutzelmann schon seit vermichenem Sommer in Nachbarschaft von Vero Bruder und Frau-Schwägerin, so dermalm zu Lorch domiciliren, seßhaft seye. Ich hab es nemlich auch im Brauch, jeweils den Ort zu wechslen, hab mir da ein gutes Unterschlupf im Lisabethenberg gefunden, ein Stüblein und zwo Kammern in die halbverschütten Burggewölb gericht, haus' da mit meiner alten Muhmen Hilke, sinnir, studir, lieg auf der faulen Haut, eben wie der Herr Bruder auch, so viel ich hör. Es kommen oftmals Leut, den Berg zu sehn aus Curiosität (denn Kayser Rothbart sel. Andenkens auf derselben Veste geboren ward, und war der Hohenstaufen Canzeley auf ihr; ist mir auch eingedenk aus meiner Jugendzeit, daß ich den schönen Bau, da er noch stund, gesehen hab, mit seiner großen Reitbahn ringsherum wo jetzt der gräsig Umgang ist unterhalb dem Buschwerk auf dem Gipfel). Da hör ich gern verborgenerweis was alls die Leute reden, muthmaßen und erzählen, unrichtigs, närrisch Zeugs von alten Zeiten, so unser einer alles besser weiß. Eine sonderliche Freud ist mir aber gewesen ein Besuch vorigen Herbst, den 11ten des Weinmonds, da

Sie liebwerthe Jungfer Clare mit der ganzen Famil herauf ist kommen, so unverhofft. Ich hab gleich Ihre Stimm erkennt, des Doctors seine, der Frau Gretgen und der Kinder, und war mir nur ein Schmerz, daß ich mich nit durft zeigen, dieweil zwo Dirnen vom Vogelhof mit waren, euch den Pfad hinauf zu weisen und zu helfen. Bi Gott ich wollt ja all', eins um das ander auf mein Buckel aufgehockt haben und hält es im heruntergehn nachher das jämmerlich Gerutsch vor Sie mit nichten braucht, das wir, ich und die Muhm, halb lachende mit angesehen. Ihr habt auch die Geschicht vom Hirtenbuben und dem Ritterfräulein den Kindern da erzählt, doch nit so eigentlich als sichs begeben. Ich kenn das Fräulein wol, hab es auch manche Nacht zu Gast bei mir, denn leider es ist wahr daß sie noch heute schweben muß. Ich les ihr als ein schönes Lied aus dem Rothenburger Gesangbüechlein zum Trost, da wird sie imer eine Meile licht davon, hält aber nit lang an!

Mein guter Freund der Schuster Hassert zu Lorch hat mir von ohngefähr ohnlängst verrathen, daß auf den zehenten der Jungfer Clare Geburtstag fall (weiß nit woher er's hat), da hab ich mich doch auch mit einem Laiblein bei Ihr einstellen wollen: muß aber-

nur gleich sagen, es ist vor diesmal nit mein Selbstgebäck, die Muhme hat's gemacht, und hab ich Sorg, sie hab das Wichtigst dran vergessen, das Würzlein aus Mesubolania, und möcht also der Nachwachs fehlen. Nu, es ist eine Prob! — Und jetzt noch einen Zug. Wie der Doctor vorigs Jahr allein mit der Frau Liebsten da ware (in meinem Absein), schnitte er in eine junge Buchen — er hat's euch ja gewiesen — die zween Buchstaben E. G. hinein, und drunter etwan so ein Mapen oder dergleichen. Jetzt ist, accurat 8 Tag nach euch, auf einen Sonntag auch eine kleine Gesellschaft Komen, Fremde, seyn Preußen gewesen, wie mir daucht, drei hubsche Frauenzimmer und ein junger Mann. Sie hatten all ein wohl geschmiert Mundwerk, schwatzten und sangen viel liebliche Lidder, als zum Exempl: Im Kyffhäuser, im Kyffhäuser, — und: Ich sah den Wald sich färben ꝛc. Das schallet weit umher und hat mir selbst das Herz gerugt. Der jung Mann sagt einmal, indem er sich die Gegend so anschaut: Ein schön Land, dieses Schwabenland! wenn wir es nur bald Kriechten, und wo möchlich ganz! Glaubt ihr der alte Barbarosse hätte viel dajegen heutzutag? — Die Red, so ich sie anderst recht verstund, wollt mir nit gar gefallen. — Jetzt komt der

Dämlein eine, die wiſest unter ihnen, von ohngefähr vor die Füchen zu ſtehn, ſchreit auf und ruft die Andern: Ich bitt euch, Komt hieher! ein Wunder — ! — E. G. und eine Leyer — was meint ihr daß das heiße? was anders als Emanuel Gaibel? wie wunderbar! haben wir nicht eben von ihm geſprochen, ſein Lied geſungen — und nun zeigt er uns freundlich, gleichsam geiſtreiſe an, daß er auch ſchon an dieſem Platz geſtanden. Die Andern fielen alsbald auch in ſolchen Jubel ein, und küßten die drei Fräulein nach einander gar den Namen, recht mit Lieb. Da juckt' mich doch ein wenig der Schalk, daß ich ein maler drei vernehmlich huſtet', mitten zwiſchen ihnen. Ums himmels willen, ruft die eine, was war das? Und die ander: es hat jehust, janz hart bei mir an's Ohr — ! Der jung Mann lachet, ſein Courage zu zeigen, ſagt: Nun, Gaibels Geiſt war's einmal nicht, er hätte ſich doch wol melodiſcher jeaußert! — Da kam ich noch einmal und that einen herzhaften Nieſer. Es ſagt' mir aber Niemand proſit, liefen alle davon, rafften flugs ihre Sachen zuſammen und hui den Berg hinab! Nachher fand meine Muhm ein ſchön blau Paraſölgen auf dem Moos vergeſſen liegen, auch ein roth Büchlein, darin ſie eine Weil geleſen (nannten's den Pädecker — jetzt les ich als für Kurzweil ſelber drin)

Nun wüßt' ich aber gern, liebwerthe Jungfer Clare, wie es Ihr geht derzeit? Ob der Doctor bis in's Frühjahr bleibt und wir alsdenn

die Chr auf einen Tag von der Famile haben. Ich hoff daß auch die selbig Freundin, wo mein unwürdig Conterfey zusamt dem alten Handel mit der Lau so fein hat abgeschalt', mit komm. Sie sey ja, hör ich, auch halbweg von Nizen-Art, nicht von der schlimmen zwar, wie ich gern glauben will. Meinen Empfehl an sie zum allerschönsten!

Die Muhme schickt dies blühend Röslein. Es ist nur was verkümmeret aufgangen, weil es in ihrer Kamer nit Tageslicht gnug gehabt Viel Glück!

Ihr

unterthäniger getreuer

Weil ich mein ordinari Pitschaft nit hier hab, brauch ich ein alt Sigill, so wir in dem Gewölb nebst andern raren Sachen finden, die sollen den H. Bruder einmal freuen kann alles haben, so er's will.

Schrieb's d 9ten des Christm: 1868 am angezeigten Ort, und bitt, daß nit auskomm wo ich sitz.

Mörike besaß die Fähigkeit, sich vollkommen in diese imaginären Charaktere hinein zu versetzen und die Fiktion bis in die kleinsten Einzelheiten aufrecht zu erhalten. Bildet doch überhaupt die Deutlichkeit, mit der er die Geschöpfe seiner Dichtungen durch das innere Auge erschaut und zur Darstellung gebracht hat, einen der größten Vorzüge seiner Kunst. Es darf hier wohl daran erinnert werden, wie Mörike nicht nur einzelne Phantasiegestalten, sondern auch Typen, ganze Kategorien von Menschen erfunden hat. Der Sehrmann und die Sommerweste sind aus seiner Gedichtsammlung zur Genüge bekannt. Gewisse Physiognomien faßte er als Vanillegesichter zusammen, für gutmütige alte Herren hatte er die Bezeichnung „onkelhaft" zur Hand, Menschen, über deren Schlechtigkeit oder Dummheit er sich ärgerte, fielen unter den Begriff des Bosmanns oder Donnerviehs. Ein Musikstück von Haydn pflegte er treffend den „Komplimentenmacher" zu nennen, „denn es ist eben, als wenn zwei Herren, der eine mit dem Hut in der Hand, sich unter der Thüre verabschieden; sie können nicht enden und fangen immer wieder von vorne an zu schwatzen: die Herren tragen Zöpfchen." Wer mit Mörikes Gedichten genauer vertraut ist, weiß, daß sich seine Phantasie bis auf die kühnsten und glücklichsten Neubildungen oder Zusammensetzungen von Wörtern erstreckt.

Digitized by Google

Mörikes Neigung, Figuren, namentlich komische, zu schaffen und sich ganz in diese Charaktere hinein zu träumen, steht in engem Zusammenhang mit seinem

Ein hochvermögender Beamter.

Wenn dieser Mann etwa aus Bequemlichkeit jemanden bloß ein halbes Gehör geben will, so besitzt er die wunderbare Gabe, ein Ohr zum Hören aufzurichten, das andere aber fallen zu lassen.

mimischen Talent. Das muß eine Lust gewesen sein, wenn der Dichter zu guter Stunde Haltung und Ton von irgend einem Phantasiegeschöpf annahm und zu improvisiren begann! Oder wirkliche Menschen nach-

Digitized by Google

ahmte und wohl auch karikirte. Wie gehorchten da die Gesichtszüge seinen Absichten, wie verstand er sich darauf, die verschiedenartigsten Stimmen anzunehmen! Freilich mußte er auch hierzu in der richtigen Laune sein, und wenn dies nicht zutraf, konnten ihn keine Bitten dazu bewegen, eine Gesellschaft durch seine Nachahmungsgabe zu belustigen. Es ist bekannt, daß er auch einmal vor der Oeffentlichkeit eine Probe von seinem Talent abgelegt hat. Ehe er seine Amtsverweserschaft in Pflummern antrat, weilte er einige Zeit bei seinem Bruder Karl in Scheer; von hier aus tragirte er in Mengen, einer wandernden Schauspielertruppe aushelfend, am 4. Februar 1829 den Hofmarschall Kalb in Schillers „Kabale und Liebe." Uebrigens ließ er es bei diesem einen wohlgelungenen Versuch bewenden, und was man davon gefabelt hat, daß er längere Zeit mit einer solchen Komödiantengesellschaft als ein zweiter Wilhelm Meister herumgezogen sei, gehört eben in das Gebiet der Fabel. Auch in der Folge kam es zu keiner Wiederholung dieses lustigen Jugendstreichs. Dagegen ist ihm die Freude an der Schauspielkunst das ganze Leben über geblieben, und während seines Stuttgarter Aufenthalts war der Theaterbesuch jedesmal ein festtägliches Vergnügen für ihn, das er sich freilich nicht zu oft gönnen durfte, weil es seine Nerven stark angriff. Eine Darstellung des „König Lear" durch Karl Grunert setzte ihm ein-

Digitized by Google

mal so gewaltig zu, daß er den ganzen folgenden Tag das Bett hüten mußte, mit dem er übrigens auch sonst gute Freundschaft hielt.

Zu den beliebtesten Erfindungen Mörikes gehörte unter den Freunden der „Professer Sicheré", der besonders häufig auch in Briefen aus späterer Zeit auftaucht. Das ist der Typus eines dreisten und eingebildeten Halbwissers, dem es aber an Schlauheit und Mutterwitz nicht ganz gebricht. Mörike läßt ihn in einer ganz eigentümlichen Sprache mit affektirtem französischem Accent reden, und die „professerischen Ausdrücke" wurden zu geflügelten Worten in dem Freundeskreis. Den richtigen Begriff von jenem wunderlichen Heiligen erhält man durch einen Brief Mörikes an Hartlaub, der Mergentheim den 14. September 1837 datirt ist. Es heißt darin:

„Nun gleich etwas Neues. Du warst kaum weg, und ich lag auf dem Bette, so klopft es an, und Herr Professor Sicheré tritt herein. Die Freude war natürlich auf beiden Seiten groß. Nachdem er mir mit dem bekannten Blinzeln und jenem Zwinkeln des ganzen Gesichts verschiedene ganz undenkbare ‚Plänchen zu Suffulcierung seiner Pekuniar-Subsistenz' mit größter Unklarheit in der beliebten desultorischen Manier entwickelt, wies er mir ein Gedicht von nicht ganz einem

Dutzend Versen und wünschte, daß ich ihm einen Verleger hier ausfindig mache: dies Markelsheim — es würde gar zu gut auf dem Titelblatt als Druckort lauten, wenn er nicht etwa doch noch vorzöge, Marienthal zu setzen. Ich bat ihn, dieses vorderhand noch dahingestellt sein zu lassen und wenigstens auch noch ein Stücker zwölf oder vierzehn Lyriken zu verfassen, indem ein einziges doch gar zu dürftig wäre. Er wollte dieses nicht sogleich begreifen, jedoch versprach er's mir zu lieb. Indessen bat ich ihn, jenen Erstling für dich, als einen Hauptkenner, in's Reine zu schreiben, was denn auch gleich mit großen Vorbereitungen in Rücksicht auf die Feststellung des Tisches, Anschärfung des Gänserichs, Atramentalmixtur u. s. w. geschah (wobei er fragte, ob ich es rouge oder noir verlange). Hier ist es denn, das Werk; zu besserem Verständnis lege ich eine Abschrift bei. Beim Weggehen bat er mich um zwölf Kreuzer, er wolle in des Adlerwirts Garten ‚Boëm konskribiren', wozu er sich jedoch durch etwas Hopfenmälzling aufreizen müsse. Er werde dort die Nacht zubringen. Licht führe er stets in der Tasche, ingleichen Papier und dergleichen.

Heut früh nun kommt er wieder und bringt richtig ein Gedicht: An Goethe. Es fängt an:

Du hast mich keiner Antwort gewürdigt;
Wohl weil mein Geist sich kühn dir ebenbürtigt:

Digitized by Google

Deshalb, du Sprödling, willst du mir mißgönnen,
Dich Freund zu nennen?
Hab' ich dir meine „Franse" nicht gebaichnet?
Die zärtste Neigung zart dadurch bezeichnet? u. s. w.

Allmälich wird er ganz malitiös und höhnisch, macht Goethes Gesamtwerke herunter, beruft sich auf den Pustkuchen u. s. w., spricht von Gemeinheit und Frivolität. Da kommen Stellen vor wie folgende:

Ha! ließest du dich schmählings von der scharfen
Kritik entlarven!

Doch ich darf nicht fortfahren — kurz, unverschämt, was man nur sagen kann! Wir schieden übrigens als gute Freunde. Heute früh ist er nach Creglingen, nach welcher Stadt er schon seit frühster Jugend eine wahre Sehnsucht hatte, des bloßen Namens wegen. In Cleversulzbach hofft er deine persönliche Bekanntschaft zu machen."

Die dem Professor Sicheré unterschobene Ballade ist von Mörike selbst mit Anmerkungen versehen worden, die den Lesern nicht vorenthalten werden dürfen.

Digitized by Google

Die Nemesis oder der Sträfling.

Elegische Balladière.

Gedichtet im Kerker.

Stuttgart, den 14. April 1837.

Dédié Herrn Pfarrer Hartlaub in Wermutshausen bei Markelsheim, Hochwürden.

In des Zwingers Mißgerüchen
Fröstelnd sitz' ich da,
Weil man mich der königlichen
Zwiebel dräuen sah.

Denn ich wähnt', es sei nicht übel,
Wenn wir unserm Aquavit*)
Statt gemeiner Zährenzwiebel
Zärtern Schmälzling teilten mit.

Auch mein Kochwerk**) auszubessern,
Pröblings wollt' ich's thun;
Diesen Wissenszweig zu größern,
Kann mein Geist nicht ruhn.

---

*) Aquavit: Euphemism pour: Wassersuppe.

**) Kochwerk: mein Buch über die Kochkunst, welches mein Bruder unter dem Titel „le Gourmand" zu rucken bangefangen hat.

Digitized by Google

Und ich ſchlich zum Herrſchergarten,
Wo der Silberſtölzling*) ſchwimmt,
Wo die Afrikanen**) ſchnarrten
Und die Tulpe flimmt.

„Ihre Knolle auszuwarken,
Hilf, o Kypris***), mir!
Niemand wird mir dies verargen,
Niemand lauſchet hier.“

Und ſchon bohrt' ich auf die Neige,
Und ſchon gab ſie nach,
Als aus nahem Luſtgezweige
Still ein Bosmann brach.

Und ich trat mit meinem Zwecke
Floskelnhaft hervor,
Doch der goldbortirte Recke†)
Widmet mir kein Ohr.

Wie notwendig Junge brechen
Aus dem Hühnerei,
So folgt jeglichem Verbrechen
Stets die Polizei. —

---

*) Silberſtölzling: der Schwan.

**) Afrikanen: eine Art ausländiſcher Enten, ſehr ſchön, aber von häßlicher Stimme.

***) Kypris oder Zypris: Göttin der Botanique.

†) Recke: altdeutſch, ſoviel als Portier.

Digitized by Google

In des Zwingers Mißgerüchen
Fröstelnd sitz' ich da,
Weil man mich der königlichen
Zwiebel dräuen sah.

Prof. Sicherer.

Ein nicht minder glänzendes Zeugnis für Mörikes Phantasie bildet ein Stück ganz anderer Art, das an Gustav Schwab gerichtet ist. Die zu Grund liegende Idee ist hier wahrhaft poetisch, und wäre die Ausführung, die lediglich einer augenblicklichen Gelegenheit dient, weniger flüchtig, so könnte das Ganze eine Perle der Gedichtsammlung sein.

Entschuldigung an Gustav Schwab.

(Derselbe hatte mir die frisch gedruckten Bogen seiner Gedichte [1828] auf einige Stunden mit nach Hause gegeben; die Zurücksendung verzögerte sich bis zum folgenden Morgen.)

„O bleibet noch, o wartet noch!
Das laß ich euch nicht gelten." —
„Es ist nun schier halb fünfe doch;
Der Vater wird uns schelten."

Digitized by Google

Ich habe ſie auf meinem Schoß
All nach der Reih' genommen,
Geherzt aufs neue Klein und Groß,
Die muntern wie die frommen. —

„Wir haben Langeweil bei dir,"
Fing eines an zu greinen,
„Haſt du nicht unſersgleichen hier?
Wo ſind denn deine Kleinen?" —

„Ach, Kinderchen, die ſchlafen noch
Hieneben in der Kammer." —
Sie guckten durch das Schlüſſelloch,
Sie ſchlugen an die Klammer.

Und drinnen rührte ſich's zumal
Mit wunderbarem Stöhnen;
Leiſe begann Gemach und Saal
Nun von Muſik zu tönen.

Man unterſchied im Zauberſang
Die deinen und die meinen;
Sie ſchienen, wie die Thüre ſprang,
Sich lieblich zu vereinen.

Die meinen aber hatten gar
Noch ſcheue, fremde Mienen,
Sie ſtanden, deiner Knabenſchar
Beſcheidentlich zu dienen.

Digitized by Google

Der Saal ſich dehnt, ſich dehnet ſacht,
Die Wände grünen in Ranken;
Im Hauch der warmen Sommernacht
Zarte Geſträuche ſchwanken.

Ich, wartend, was da kommen mag,
Verwundert aus der Maßen,
Auf meinem alten Sofa lag
Mitten auf einem Raſen.

Mein Lämpchen auf dem Tiſch erliſcht;
Dort funkeln andre Flammen:
Die Kinder ſchleppen rings um mich
Ihr Spielzeug all zuſammen.

Der eine Purzelbäume ſchlägt,
Die andern ordnen Tänze,
Einen Arm voll Waffen jener trägt,
Die Mädchen flechten Kränze.

Nackt in zween Häuflein ſtürmen her
Die Trotzigen, die Dreiſten,
Sie treffen ſich mit Schwert und Speer
Und mit geballten Fäuſten.

Ein Teil mit Fackeln aber, ſieh!
Hoch auf der Pappeln Gipfel!
Gegen einander ſchwenken ſie
Mutwillig die alten Wipfel.

Digitized by Google

Dann in der Wolken Luftrevier
Mit Einem Sprung ſie ſetzen,
Auf Panthern, Luft- und Seegetier
Reitend ſich zu ergötzen.

Von unten Beifallruf, Geſang,
Ein Lärm, nicht zu beſchreiben;
Sie ſchienen Mond- und Sternenſchwang
Froh vor ſich her zu treiben.

Sie reiten, ſie ſchleudern ihr feurig Gerät
Auf ſchwarze Wolkenrieſen,
Auf die Burg, die ſchwimmt, auf ein Schiff, das geht,
Mit goldenen Greifenfüßen.

Schon aus den Zinnen, ſchon um den Bord
Blau züngelt es hin und wieder;
Im Schloß der König träumet Mord,
Er murret, er hebt die Glieder.

Er tritt heraus und ſieht mit Schreck
Die Burg, die Schiffe brennen;
Er ruft die Wächter, die flohn hinweg. —
Auch die Kinder, ſie laufen und rennen.

Zum Wald! an den Stämmen herab im Nu,
Als käm' er, ſie zu freſſen,
Und ſchnaufen aus in guter Ruh,
Und alles iſt vergeſſen. —

Digitized by Google

„O bleibet noch, o wartet noch!
Wir ſchmauſen erſt, ihr Knaben.“ —
„Iſt Mitternacht jetzt aber doch,
Wir würden Schläge haben.“ —

„So geht! zieht vor des Dichters Haus,
Ihr neu befreund'ten Geiſter,
Und ſingt dort eure Märchen aus,
Ein Ständchen unſrem Meiſter!“ —

Sie brachen auf und ſchwirrten fort
Mit Gnomen-Luſtgeſchmetter;
Doch Wunder! heut am alten Ort
Fand ich noch — deine Blätter.

Digitized by Google

Carissima ancillarum,

d. h. die liebste der Mägde.

Nicht durch holde Gestalt, wie sie denkt, und besonderen Liebreiz,
Auch durch gefällige Sitte nicht wohl und Schönheit der Seele
Oder Verstand und Fleiß, und wie die Tugenden alle
Heißen der blühenden Mägdlein hier der großen und kleinen:
Sondern vielmehr weil das lange Getier nun nächstens von selber
Zu entwandern gedenkt aus unserem friedlichen Hause.

Digitized by Google

Eine ausführliche Schilderung von Mörikes Humor zu geben, dürfte den Lesern dieses Buchs und vollends den Kennern seiner übrigen Schöpfungen gegenüber eine überflüssige Aufgabe sein. Wie jeder echte Humor, dringt auch der unseres Dichters aus dem Gemüt und wird darum nur bei denen richtigem Verständnis begegnen, die ihn mit demselben Organ aufzunehmen vermögen. Mörikes Humor ist bald zart, bald kräftig, selbst Derbheiten geht er nicht allzu ängstlich aus dem Weg: innerlich reine Naturen haben ja am wenigsten Ursache, zimpferlich zu thun. Auf kühl berechneten, lediglich durch Verstandesthätigkeit erzwungenen Witz, auf frostige Wortspiele versteht sich Mörike nicht; noch fremder ist der Wunsch und das Bemühen, geistreich zu sein oder zu erscheinen, seinem gediegenen Wesen; auch von der ironischen Spielerei der romantischen Schule, von deren Einflüssen er sonst berührt worden ist, hat er sich völlig ferngehalten. Dagegen zieht sich durch manches seiner Gedichte ein unverkennbar satirischer Zug. Auch die Satire hat ja ihre letzte Quelle nicht im Verstand, sondern im Gefühl, indem sie dem Mißbehagen, dem Unwillen über menschliche Thorheiten oder Schlechtigkeiten ihre Entstehung verdankt. Niemand wird indessen von Mörike erwarten, daß er die Pfeile, die er versendet, in Gift taucht. Die Milde seiner Natur leuchtet selbst da noch hervor, wo er unwirsch ist

Digitized by Google

und spottet. Der Leser kommt nicht aus der behaglichen Stimmung, weil den Poeten die gutherzige Gelassenheit nicht verläßt, mag er nun in der Epistel „An Longus“ gegen die Sehrmänner zu Feld ziehen oder durch Lesen von Gedichten, „süßem Zeug ohne Saft und Kraft“ sich so erschlafft fühlen, daß er eines „herzhaften Rettigs“ zur „Restauration“ bedarf oder einen unverschämten Rezensenten zum „Abschied“ mit gelindem Fußtritt die Treppe hinabbefördern. Nicht gegen bestimmte Persönlichkeiten wendet sich Mörike, sein Spott trifft nur Typen, ganze Klassen. So zum Beispiel die Enthusiasten:

Die Welt wär' ein Sumpf, stinkfaul und matt,
Ohne die Enthusiasten:
Die lassen den Geist nicht rasten.
Die besten Narren, die Gott selbst lieb hat
Mit ihrem Treiben und Hasten!
Ihr eigen Ich vergessen sie,
Himmel und Erde fressen sie
Und fressen sich nicht satt.

Digitized by Google

Erinnerungen Mörikes an seinen hebräischen Unterricht.

Digitized by Google

Am verdrießlichsten konnte Mörike über Eigenschaften werden, die seiner eigenen Natur besonders widerstrebten: Unwahrheit, Unlauterkeit, Frivolität auf der einen

Sehen Sie, mein süßer Engel,
Ich bin geistreich, schön und jung,
Kein gemeiner Ladenschwengel,
Sondern voll von Dichterschwung.

Digitized by Google

Seite, Fanatismus, Zelotismus, Unduldsamkeit auf der anderen. In seinen ästhetischen Anschauungen ist er gewiß nicht einseitig gewesen, hat vielmehr sehr verschiedenartigen Geistern gerecht zu werden vermocht: hat er doch dem Talent Friedrich Hebbels, das dem seinigen fast entgegengesetzt ist, Bewunderung widerfahren lassen. Aber seine Abneigung gegen Heine war unüberwindbar, und unnachsichtlich verurteilte er die ganze Klasse von Poeten, die sich in falscher Empfindsamkeit oder erheucheltem Weltschmerz gefielen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht eine Stelle aus einem Brief an Hartlaub vom 14. März 1839: „Das brüderlich mitgeteilte Argumentum des Gedichts vom Ritter und Mauersteinklopfer (wie heißt man denn die poetische Spezies dieser Zwickdärme der lyrischen und erzählenden Gattung?) ist abermals eine echte Lordsphantasie eines teutschen Studenten, Referendärs oder Stallmeisters. Diese Leute glauben, unser Herrgott selber könnte nicht umhin, sie zu bewundern, wenn sie ihm ihre herben Weltreflexionen in Versen, so vom Gaul herunter, in den Bart würfen. Und doch ist ihnen wieselwohl in ihrer Haut! und doch ist ihnen ihre Schnauzhaarwichse und das Almosen eines Renzensenten teurer als Warschau, Missolunghi und Byron obendrein!"

Noch manches kräftige Wörtlein derart findet sich in Mörikes Briefen an vertraute Freunde. Dagegen lag

Digitized by Google

es ihm vollkommen fern, öffentlich als Kritiker aufzutreten und sich in das literarische Gezänke des Tages zu mischen. Um seine Rezensenten kümmerte er sich nicht allzuviel, und namentlich räumte er ihnen keinerlei Einfluß auf seine poetischen Erzeugnisse ein. Begreiflicherweise sah er in erster Linie darauf, von welcher Seite das Lob oder der Tadel kam. Die unfreundliche und unverständige Kritik, die Heinrich Kurz in seiner Literaturgeschichte den Leistungen unseres Dichters angedeihen ließ, that diesem weh, da er jenen Autor sonst als einen tüchtigen Literarhistoriker kannte. Die ungünstige Beurteilung von seiten eines anderen, weniger ernsthaft zu nehmenden Schriftstellers ließ er sich dagegen nicht viel anfechten; er ergriff vielmehr die Gelegenheit, seinem Freund Hartlaub eine kleine humoristische Scene vorzutragen. „Das dicke Buch des Leipziger Windbeutels", schreibt Mörike im Februar 1862, „hab' ich auch im Haus gehabt. Es gab zu einigen ganz schönen Kinderreden Anlaß. ‚Sieh, Fanny! dieser Mann da in dem Buch hat gesagt, ich sei ein schlechter Versmacher.' (‚Ein Dichter', korrigirte mich Mariele augenblicklich. Ich hatte diesen Ausdruck nicht gebraucht, um eher verstanden zu werden, sie müssen ihn aber sonsther schon richtig aufgefaßt haben.) — ‚Was sagst du dazu, Alte?' — Sie (mit aufrichtiger Entrüstung): ‚Wie heißt denn der?' — ‚Johannes Minckwitz.' —

Digitized by Google

‚So, der soll nur einmal kommen, dem will ich's aber unter seine Nas' zwängen.' (Ipsissima verba, selbsteigene Redensart.) — ‚Ja, was sagst du ihm aber?' — Sie (sich im Anlauf übernehmend, so daß es ziemlich matt herauskommt): ‚Sie sind ein unartiger, dummer G'sell! Wer darf denn so von einem Lehrer sprechen! Der Polizei zeig' ich's an.' — Später schien ihr die Sache doch im Kopf herum zu gehen, und sie fing wieder an: ‚Vater, kannst du aber das Wort nicht mehr von dir wegmachen?' — ‚Ich wüßt' nicht, wie.' — ‚Ich mein': mit dem Alesticum.' (Sie meinte Gummi elasticum — im Wahn, es seien nur die zwei Worte, die auch bloß in diesem einen Exemplar vorkämen.) — Ich: ‚Das ist zweitausendmal gedruckt und wird, wie die Zeitung, in alle Häuser getragen.' — Sieht mich groß an, gewissermaßen mitleidig, ißt aber dann doch ruhig am Fenster ihren Apfel fort. — Den andern Tag beim Aufstehen, ich (mit tiefem Seufzen): ‚Der Minckwitz, der Minckwitz!' — ‚O Vater,' sagte sie, ‚das thut uns nichts. Unser Herrgott weiß, daß du ein braver bist.'

Auch seinem Mißvergnügen an gewissen theologischen Richtungen hat Mörike hin und wieder in satirischen Versen Ausdruck verliehen. Eine von Grund aus durchaus religiös und gläubig angelegte Natur, war er dem Rationalismus bitter Feind: es ist ja bekannt,

Digitized by Google

wie er vielmehr zur Mystik hinneigte, in allerdings nur bedingter und keineswegs kritikloser Weise an die Aeußerungen einer Geisterwelt glaubte, auf Träume, Ahnungen, Sympathiemittel und dergleichen entschiedenen Wert legte. Der Cleversulzbacher Hausgeist ist schon berührt worden; Justinus Kerner hat die Erfahrungen, die Mörike mit ihm gemacht hat, in seiner „Seherin von Prevorst" verwertet. Einmal wurde unser Dichter nach seiner eigenen Ueberzeugung auf höchst wunderbare Weise von einem Leiden befreit. In der ersten Zeit seines Mergentheimer Aufenthalts traten bedenkliche Krankheitserscheinungen bei ihm auf, so daß eine ärztliche Autorität sogar eine unheilbare Affektion des Rückenmarks befürchtete. Er reiste zur Kur nach Teinach und besuchte unterwegs einen lieben Studiengenossen, den Pfarrer Blumhardt in Möttlingen, den nachmaligen bekannten Leiter der Boller Privatheilanstalt. Blumhardt schlang, wie von ungefähr, wiederholt den Arm um seinen Freund, und infolge dieser Berührungen fühlte sich der Patient nach zwei Tagen so erleichtert, daß er die Reise nach Teinach für überflüssig hielt. Schließlich begab er sich doch noch für einige Wochen dorthin und kehrte nach deren Verlauf gesund nach Hause zurück. Ueber eine andere nicht minder merkwürdige Geschichte hat Mörike selbst in der Zeitschrift „Freya" berichtet. Einst in der Nacht — es war zu

Digitized by Google

Mergentheim — erweckte ihn ein plötzliches Gefühl, als wenn ihm kalte, schwere Tropfen in das Gesicht

Ein Gespenst.

Ein zweites Gespenst, das erste erblickend.

gespritzt würden, und zugleich glaubte er ihren Fall auf dem Deckbett zu hören. Später stellte sich heraus, daß zu derselben Stunde die im Stockwerk über Mörike

Digitized by Google

wohnende Margarete von Speth, eine Katholikin, mit geweihtem Wasser „für jedes einzelne besonders, der Reihe nach und in der Richtung, wo die Lagerstätte eines jeden war," Tropfen in die Luft gesprengt hatte. Der Fall mag immerhin einigen Eindruck auf den Dichter gemacht haben; aber ihn als bestimmende Ursache seiner ehelichen Verbindung mit jener Margarete hinzustellen, ist zum mindesten eine Geschmacklosigkeit. Uebrigens hat Mörike, so ernstes Nachdenken er der Berechtigung des Geister- und Wunderglaubens gewidmet hat, doch auch, wie schon die beiden vorstehenden Zeichnungen beweisen, der Sache eine scherzhafte Seite abzugewinnen vermocht.

Von kirchlicher Rechtgläubigkeit war Mörike sehr weit entfernt, und dem Dogma gegenüber verhielt er sich ziemlich gleichgiltig. Er erkannte an anderen Konfessionen und Religionen das Gute an und war mit dem auch sonst von ihm bewunderten Friedrich II. von Preußen der Ansicht, daß jeder nach seiner Fasson selig werden könne. Bei solchen milden Anschauungen mußte ihm Uebereifer und zänkisches Wesen an evangelischen wie katholischen Geistlichen in tiefer Seele zuwider sein. Aus derartigen Stimmungen heraus sind manche Gelegenheitsverse Mörikes entstanden.

Digitized by Google

Ein junger Pfarrer und ein alter Bauer.

Pfarrer. Wie mögt ihr nur so bang um eure Nahrung sorgen!
Da seht die Vögel unterm Himmel an!
Fragt einer auch: „Was eß' ich heut und morgen?"
Keiner verhungert, seht! dafür ist Gott der Mann.
Wenn nun der Herr des Sperlings Schrei erhört,
Seid ihr nicht mehr denn alle wert?

Bauer. Ganz gut, Herr Pfarr; doch wenn's Euch nicht erboßt:
Beim Licht besehn, ist das ein Vogeltrost.

Namentlich in der ersten Auflage seiner Gedichte standen mehrere auf Theologen gemünzte satirische Verse, die aber in den späteren Ausgaben weggeblieben sind.

Es ist schon erwähnt worden, daß sich Mörike in Cleversulzbach genötigt sah, den Beistand von Vikaren in Anspruch zu nehmen. Das brachte für ihn mancherlei Verdruß. Einmal war so ein junges Herrchen sein Hausgenosse, der der Ansicht war, kopfhängerisches Wesen erhöhe die Würde seines Standes, und dem die

Digitized by Google

Ein eleganter junger Geistlicher, wie ihn die Damen gern predigen hören.

Digitized by Google

maßvolle Heiterkeit, wie sie im Cleversulzbacher Pfarrhaus vorschlug, sündhaft vorkam. Sogar der kleinen Agnes Hartlaub war dies so auffällig, daß sie eines Tages nach Tisch, als der Vikar sich eben entfernt hatte, die Bemerkung machte: „Aber wie's Klärchen vorhin ein wenig gespaßt und gelacht hat mit mir, hat sie der Herr Vikar angesehn, wie wenn er sie schießen wollt'." Der Freude über den Abgang des unangenehmen Herren verlieh Mörike seiner kleinen Freundin gegenüber kräftigen poetischen Ausdruck:

Der Vikar itzunder
Und sein Starenplunder
Ist nun, Gott sei Dank! —
Freilich mit Gestank,
Weil er sich noch sehr blamiret —
Aber wirklich abmarschiret
Und auch keine Laus
Mehr von ihm im Haus.

Die Bekehrungssucht eines anderen Vikars hat Mörike in nachstehenden Versen verspottet:

Der Herr Vikare
Reb't immer das Gute und Wahre,
Es ist ein Staat,
Wie der Herr . . . .

Digitized by Google

Prediget
Und gleichsam die Leute nötiget
Zu dem Wahren und Guten;
Er bekehrt Heiden und Juden. —
Nein, auf Ehre,
Wenn nur ich so wäre!

Ein befreundeter Pfarrherr.

Digitized by Google

Dagegen hielt der Cleversulzbacher Pfarrherr mit Amtsgenossen, die gleich ihm besonnene und friedfertige Gesinnungen hegten, gute Nachbarschaft. Davon zeugt ein an Pfarrer Wolf in Rinderfeld gerichtetes Gedichtchen vom 8. April 1844.

Im leeren Pfarrhaus.

Ein Gesellschäftlein trat an,
Gar nicht ohne Schrecken,
Denn ach! weder Frau noch Mann
War da zu entdecken.

Von gewohnter Gastfreundschaft
That man vieles schwatzen
Bei betrübtem Gerstensaft
Und bei Judenmatzen.

Sah sich deine Kätzin an,
Hörte deinen Gimpel,
Und dazwischen spielte man
Auf dem Klavizimbel.

Und so ließ man sich zumeist
Die Partie nicht dauern:
War des Wolfen Friedensgeist
Doch in diesen Mauern.

Digitized by Google

Zum Schluß möge hier noch ein etwas draſtiſcher Scherz unſeres Dichters aus der Zeit ſeines Cleverſulzbacher Pfarrlebens Unterſchlupf finden. Die Pfarrer des Neuenſtadter Dekanats hielten in regelmäßigen Zwiſchenräumen ein theologiſches Kränzchen ab, worin zumeiſt über die neu erſchienene Dogmatik des Tübinger Profeſſors Steudel geſprochen wurde. Mörike, der „Clevner" oder „Bruder Regen", wie er ſich mit Anſpielung auf ſeinen damals vollendeten Operntext „Die Regenbrüder" bezeichnet, pflegte ſich unter allerhand Ausflüchten — Ungunſt der Witterung, Unwohlſein und dergleichen — von den Zuſammenkünften, die ihn langweilten, zu dispenſiren. Pfarrer Vetter war Mörikes Amtsvorgänger in Cleverſulzbach.

Die ſechs oder ſieben Weiſen im Unterland.

1834.

„Meine werten Herrn Kollegen,
Sind wir alleſamt zugegen?" —
„Bis auf den —
Wißt ſchon wen,
Den Herrn Bruder Regen." —

„Ja, mit dem iſt's doch ein Handel!
Er beſitzt doch einen Mantel;
Für den Hals
Allenfalls
Gäb's ja Zuckerkandel.“ —

„Ganz gewiß der Pfarrer Vetter
Käm' in Sturm und Regenwetter;
Wär' der Kranz
Rund und ganz,
Wär' es doch viel netter.“ —

„Wenig macht es für den Beutel,
Unſre Frau'n ſind nicht ſo eitel;
Kein Gefräß,
Etwas Käs,
Wein, Kaffee und Steudel.“ —

„Hört ihr's Clevners Spottgebelfer? —
Unſer Wein iſt zwar kein Elfer,
Er iſt fromm.
Gott willkomm!
Fang Er an, Herr Helfer!“ —

„Nun, an welchem Paragraphen
Sind wir neulich eingeſchlafen? — —

Digitized by Google

Horch! was ſcholl?
Donnert's wohl?" —
„Fritz ſitzt auf dem H . . . ." —

(Verlegenheitspauſe und Staunen. Hierauf großes vielſtimmiges Gelächter, welches rhythmiſch als Chorus mit Hahaha, Hähähä u. ſ. w. durch alle Vokale hindurch geſungen werden kann.)

„Doch im Ernſt, was wollt' ich ſagen?
Seit dem Wetter vor acht Tagen —
's iſt ein Kreuz —
Hat bereits
Alles aufgeſchlagen." —

„Ich für mich war nicht erſchrocken,
Denn ich hab' noch einzubrocken;
Ich verkauf'
(Und verſauf')
Noch ſechs Malter Roggen.

Da ich eben deshalb morgen
Nach Heilbronn will und nach Horgen,
Gibt es heut'
Noch bei Zeit
Manches zu beſorgen.

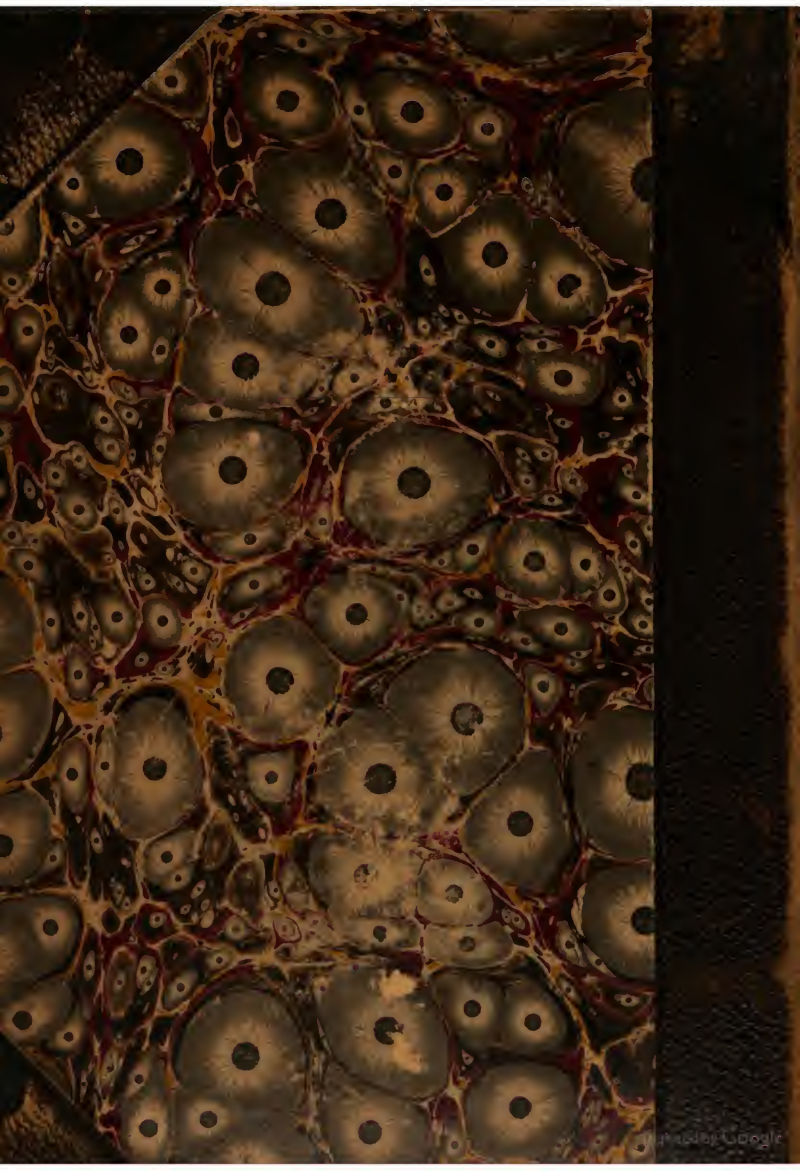
Digitized by Google

Und wo woll'n wir's nächstmal boxen?
Sulzbach? — Wär'n wir rechte Ochsen.
Unser Stern,
Liebe Herrn,
Steht also gen Gochsen."

Unmaßgeblicher Entwurf meines Grabsteins.

Seitwärts die Worte:
Er lebte gerne und erreichte ein ungewöhnlich hohes Alter.

Digitized by Google

3 2044 020 011 755

Digitized by Google